

Ersehnte Jahreszeiten, Schwester Sonne, Bruder Tag

Gedichte von Sappho über Hafis und Goethe zu Kurt Tucholsky

Helmut W. Brinks, Hrsg.

Inhalt: **Sonne**

Mond

Sterne / Himmel

Frühling

Sommer

Herbst

Winter

Morgen

Mittag / Tag

Abend

Nacht



Vincent van Gogh: Der Schnitter

Sonne

Schall o Trommel. Maulana Dschalal Du-Din Rumi

Schall, o Trommel, hall, o Flöte! Allah hu!

Wall im Tanze, Morgenröte! Allah hu!

Lichtseel im Planetenwirbel, Sonne, vom
Herrn im Mittelpunkt erhöhte! Allah hu!

Herzen! Welten! Eure Tänze stockten, wenn
Lieb im Zentrum nicht geböte, Allah hu!

Unsres Liebesreigens Leiter reicht hinauf
Über Sonn und Morgenröte, Allah hu!

Rausch, Meer, am Fels im Sturme, Gottes Preis!
Nachtigall, um Rosen flöte, Allah hu!

Seele, willst, ein Stern, dich schwingen um dich selbst,
Wirf von dir des Lebens Nöte, Allah hu!

Wer die Kraft des Reigens kennet, lebt in Gott,
Denn er weiß, wie Liebe töte, Allah hu!

Ü.: Friedrich Rücker

Der Sonnengesang des Franziskus von Assisi

Herr, ich juble mit allen Deinen Geschöpfen,
mit Schwester Sonne,
die uns den Tag schenkt und erhellt
und prachtvoll auf Dich weist, Du Höchster.

Herr, ich juble mit allen Deinen Geschöpfen
und mit Bruder Mond und den Sternen am Himmel,
sie sind so rein und kostbar und schön.

Herr, ich juble mit allen Deinen Geschöpfen
und mit Bruder Wind
und den Lüften und allen Gezeiten,
die Deine Geschöpfe leben lassen.

Herr, ich juble mit der so wichtigen, demütigen,
kostbaren und reinen Schwester Wasser.

Herr, ich juble mit Bruder Feuer,
der das Dunkel erhellt
und schön und stark und so frei ist.

Herr, ich juble mit unserer Schwester Erde,
die uns mit vielen Pflanzen und mit Früchten
und Blumen beschenkt.

Herr, ich juble mit allen,
die Deine Liebe weiterschenken
und alles aufgeben und ertragen.

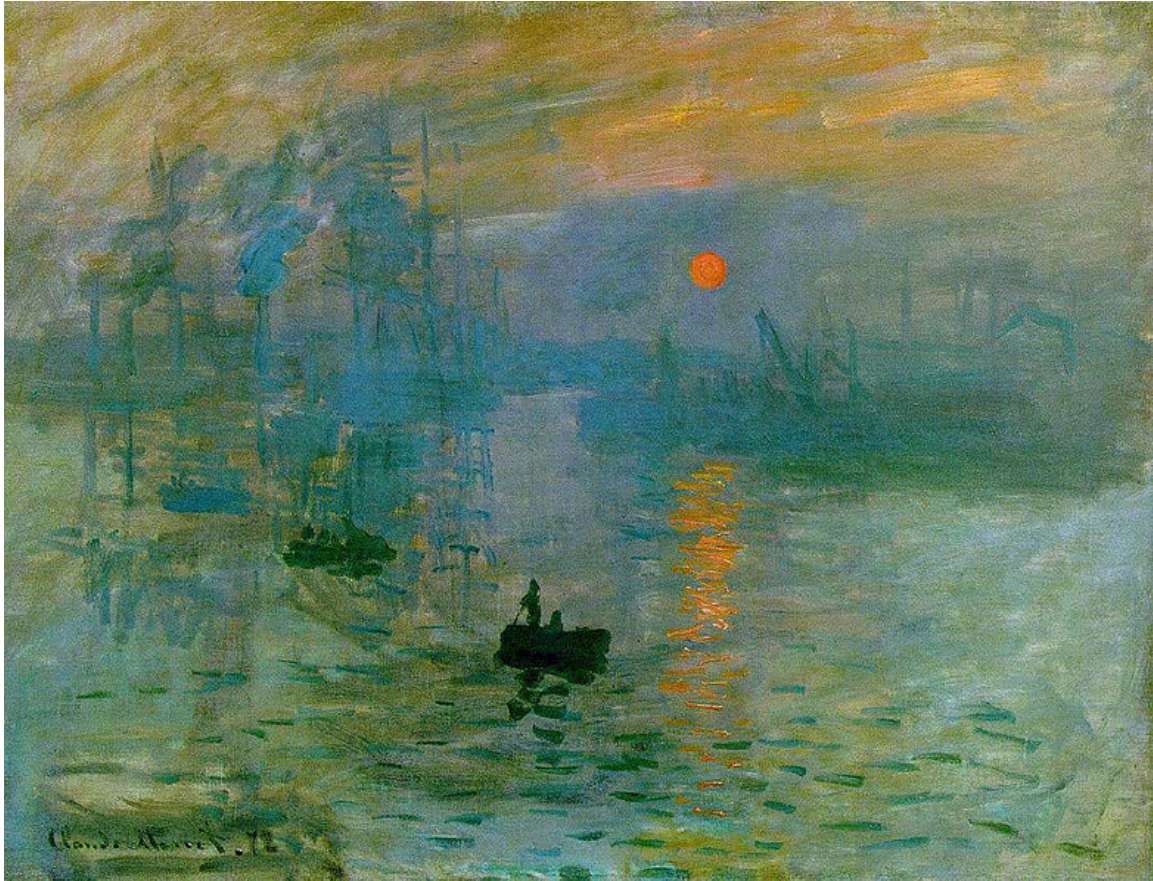
Die Frieden bewahren, haben alles
und werden von Dir belohnt.

Herr, ich juble auch mit Bruder Tod.
Wer Deinen Willen geschehen lässt,
fürchtet ihn nicht, diesen Letzten.

Herr, ich juble Dir zu!

Ü.: Helmut W. Brinks

Pablo Picasso: Manche Maler verwandeln die
Sonne in einen gelben Fleck. Andere Maler
können einen gelben Fleck in die Sonne verwandeln.



Claude Monet: Sonnenaufgang

An einem Wintermorgen vor Sonnenaufgang. Eduard Mörike

O fläumenleichte Zeit der dunkeln Frühe!
welch neue Welt bewegest du in mir?
Was ist's, dass ich auf einmal nun in dir
von sanfter Wollust meines Daseins glühe?
Einem Kristall gleicht meine Seele nun,
den noch kein falscher Strahl des Lichts getroffen;
zu fluten scheint mein Geist, er scheint zu ruhn,
dem Eindruck naher Wunderkräfte offen,
die aus dem klaren Gürtel blauer Luft
zuletzt ein Zauberwort vor meine Sinne ruft.

Bei hellen Augen glaub' ich doch zu schwanken;
ich schließe sie, dass nicht der Traum entweiche.
Seh' ich hinab in lichte Feenreiche?
Wer hat den bunten Schwarm von Bildern und Gedanken
zur Pforte meines Herzens hergeladen,
die glänzend sich in diesem Busen baden,
goldfarb'gen Fischlein gleich im Gartenteiche?

Ich höre bald der Hirtenflöten Klänge,
wie um die Krippe jener Wundernacht,
bald weinbekränzter Jugend Lustgesänge;
wer hat das friedenselige Gedränge
in meine traurigen Wände hergebracht?

Und welch Gefühl entzückter Stärke,
indem mein Sinn sich frisch zur Ferne lenkt!
Vom ersten Mark des heut'gen Tags getränkt,
fühl' ich mir Mut zu jedem frommen Werke.

Die Seele fliegt, soweit der Himmel reicht,
der Genius jauchzt in mir! Doch sage,
warum wird jetzt der Blick von Wehmut feucht?
Ist's ein verloren Glück, was mich erweicht?
Ist es ein werdendes, was ich im Herzen trage?
Hinweg, mein Geist! hier gilt kein Stillestehn:
Es ist ein Augenblick, und alles wird verwehn!

Dort, sieh! am Horizont lüpfte sich der Vorhang schon!
Es träumt der Tag, nun sei die Nacht entfloh'n;
die Purpurlippe, die geschlossen lag,
haucht, halb geöffnet, süße Atemzüge:
Auf einmal blitzt das Aug', und, wie ein Gott der Tag
beginnt im Sprung die königlichen Flügel.

Die Blumen. Ludwig Tieck

Sieh die zarten Blüten keimen
Wie sie aus sich selbst erwachen,
Und wie Kinder aus den Träumen
Dir entgegen lieblich lachen.
Ihre Farbe ist im Spielen
Zugekehrt der goldnen Sonne,
Deren heißen Kuss zu fühlen,
Das ist ihre höchste Wonne:

An den Küssen zu verschmachten,
Zu vergehn in Lieb' und Wehmut;
Also stehn die eben lachten
Bald verwelkt in stiller Demut.
Das ist ihre höchste Freude,
Im Geliebten sich verzehren,
Sich im Tode zu verklären,
Zu vergehn in süßem Leide.

Dann ergießen sie die Düfte,
Ihre Geister, mit Entzücken,
Es berauschen sich die Lüfte
Im balsamischen Erquicken.

Liebe kommt zum Menschenherzen,
Regt die goldnen Saitenspiele,
Und die Seele spricht: ich fühle
Was das Schönste sei, wonach ich ziele,
Wehmut, Sehnsucht und der Liebe Schmerzen.

Die Rose, die Lilie, die Taube, die Sonne. Heinrich Heine

Die Rose, die Lilie, die Taube, die Sonne,
Die liebt ich einst alle in Liebeswonne.
Ich lieb sie nicht mehr, ich liebe alleine
Die Kleine, die Feine, die Reine, die Eine;
Sie selber, aller Liebe Bronne,
Ist Rose und Lilie und Taube und Sonne.

Der Philosoph und die Sonne. Matthias Claudius

Der Philosoph: Du edler Stern am hohen Himmelszelt,
Du Herr und König deiner Brüder!
Du bist so gut gesinnt – du wärmest uns die Welt,
Und schmückst mit Blumen uns das Feld,
Und machst den Bäumen Laub, den Vögeln bunt Gefieder;
Du machst uns Gold, das Wunderding der Welt,
Und Diamant, und seine Brüder;
Kommst alle Morgen fröhlich wieder,
Und schüttest immer Strahlen nieder –
Sprich edler Stern am hohen Himmelszelt,
Wie wachsen dir die Strahlen wieder?
Wie wärmest du? Wie schmückst du Wald und Feld?
Wie machst du doch in aller Welt
Dem Diamant sein Licht, dem Pfau sein schön Gefieder?
Wie machst du Gold?
Sprich liebe Sonn', ich wüsst' es gern.

Die Sonne: Weiß ichs? Geh, frage meinen Herrn.

Der Kirschbaum. Achim von Arnim

Der Kirschbaum blüht, ich sitze da im Stillen,
Die Blüte sinkt und mag die Lippen füllen,
Auch sinkt der Mond schon in der Erde Schoß
Und schien so munter, schien so rot und groß;
Die Sterne blinken zweifelhaft im Blauen
und leiden's nicht, sie weiter anzuschauen.

**Willkommen, o silberner Mond. Die frühen Gräber.
Friedrich Gottlieb Klopstock**

Willkommen, o silberner Mond,
Schöner, stiller Gefährt der Nacht!
Du entfliehst? Eile nicht, bleib, Gedankenfreund!
Sehet, er bleibt, das Gewölk wallte nur hin.
Des Maies Erwachen ist nur
Schöner noch, wie die Sommernacht,

Wenn ihm Tau, hell wie Licht, aus der Locke träuft,
Und zu dem Hügel herauf rötlich er kömmt.

Ihr Edleren, ach es bewächst
Eure Male schon ernstes Moos!
O wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahe sich röten den Tag, schimmern die Nacht

Wolken. Hugo von Hofmannsthal

Am nächtigen Himmel
Ein Drängen und Dehnen,
Wolkengewimmel
In hastigem Sehnen,

In lautloser Hast
— Von welchem Zug
Gebietend erfasst? —
Gleitet ihr Flug,

Es schwankt gigantisch
Im Mondesglanz
Auf meiner Seele
Ihr Schattentanz,

Wogende Bilder,
Kaum noch begonnen,
Wachsen sie wilder,
Sind sie zerronnen,

Ein loses Schweifen ...
Ein Halb-Verstehn ...
Ein Flüchtig-Ergreifen ...
Ein Weiterwehn ...

Ein lautloses Gleiten,
Ledig der Schwere,
Durch aller Weiten
Blauende Leere.

Saigyō Hoshi:

„Beim Anblick des Monds
denken wir aneinander!“
Wie viele werden
in dieser Silbermondnacht
auch schmerzlich enttäuscht weinen.

„Korallen, Frösche, Löwen und viele andere Tiere jagen, leben und paaren sich nach dem Zyklus des Mondes. Das Licht des Himmelskörpers koordiniert selbst über große Distanzen das Verhalten von Millionen Individuen“

Katrin Blawat, Süddeutsche Zeitung, 25. Juli 2013, S. 14



Caspar David Friedrich: Der Mönch am Meer

Nachtblume. Joseph von Eichendorff

Nacht ist wie ein stilles Meer,
Lust und Leid und Liebesklagen
Kommen so verworren her
In dem linden Wellenschlagen.

Wünsche wie die Wolken sind,
Schiffen durch die stillen Räume,
Wer erkennt im lauen Wind,
Ob's Gedanken oder Träume? -

Schließ' ich nun auch Herz und Mund,
Die so gern den Sternen klagen:
Leise doch im Herzensgrund
Bleibt das linde Wellenschlagen.

Die Schönheit der Natur. Philipp Spitta

Freuet euch der schönen Erde,
Denn sie ist wohl wert der Freud`:
O was hat für Herrlichkeiten
Unser Gott da ausgestreut!

Und doch ist sie seiner Füße
Reich geschmückter Schemel nur,
Ist nur eine schönbegabte
Wunderreiche Kreatur.

Freuet euch an Mond und Sonne
Und den Sternen allzumal,
Wie sie wandeln, wie sie leuchten
Über unserm Erdental.

Und doch sind sie nur Geschöpfe
Von des höchsten Gottes Hand,
Hingesät auf seines Thrones
Weites, glänzendes Gewand.

Wenn am Schemel seiner Füße
Und am Thron schon solcher Schein,
O was muss an seinem Herzen
Erst für Glanz und Wonne sein!

An den Fuji. Yakamoshi

Seit der Teilung von Himmel und Erde
ragt göttlich und groß in Sugara
der gewaltige Fuji.

Seht, um ihn drehen sich Sonne und Mond
und die Wolken schweben andächtig
um seinen schneeweißen Gipfel
Freut euch demütig und ewig über den Fuji.

Ü.: Helmut W. Brinks

Vorfrühling. August Stramm

Pralle Wolken jagen sich in Pfützen
Aus frischen Leibesbrüchen schreien Halme Ströme
Die Schatten stehn erschöpft.
Auf kreischt die Luft
Im Kreisen, weht und heult und wälzt sich
Und Risse schlitzten jählings sich
Und Narbe
Am grauen Leib.

Das Schweigen tappet schwer herab
Und lastet!
Da rollt das Licht sich auf
Jäh gelb und springt
Und Flecken spritzen —
Verbleicht Und
Pralle Wolken tummeln sich in Pfützen.



Landschaft mit zwei Eichen. Jan van Goyen



Adam Elsheimer: Flucht nach Ägypten

Sterne / Himmel

Der Himmel ist in dir. Angelus Silesius

Halt an, wo läufst du hin,
der Himmel ist in dir:
Suchst du Gott anderswo,
du fehlst ihn für und für.

Leuchtkäfer. Li-tai-pe

Schlägt Regen auf dein Licht, er kanns nicht löschen,
Bläst Wind auf deinen Glanz, wird er nur reiner,
Und flögest du empor in Himmelsferne,
Dem Monde nah wärest du der Sterne einer.

Ü.: Günter Eich

Siehst du den Stern. Gottfried Keller

Siehst du den Stern im fernsten Blau,
Der zitternd fast erbleicht?
Sein Licht braucht eine Ewigkeit,
Bis es dein Aug' erreicht!

Vielleicht vor tausend Jahren schon
Zu Asche stob der Stern,
Und doch seh'n seinen lieblichen Schein
Wir dort noch still und fern.

Dem Wesen solchen Scheines gleicht,
Der ist und doch nicht ist,
O Lieb, dein anmutvolles Sein,
Wenn du gestorben bist!

Der Wanderer der Welt. John Keats

Sag mir, Stern, des helle Pracht
Sich im Feuerflug entfacht,
Welche Höhle du der Nacht
Wählst zu Ruhestelle?

Sag mit, Mond, der bleich und grau
Pilgert durch das ewige Blau,
Wo ist in der Himmelsau
Deine Heimatzeile?

Müder Wind, der ohne Rast
Flieht, der Welt verstoßener Gast:
Ob du wohl ein Nestchen hast
Noch auf Baum und Welle?

Ü.: Adolf Strodtmann

Immer und überall. Johann Wolfgang von Goethe

Dringe tief zu Berges Grüften,
Wolken folge hoch zu Lüften;
Muse ruft zu Bach und Tale
Tausend aber tausend Male.

Sobald ein frisches Kelchlein blüht,
Es fordert neue Lieder;
Und wenn die Zeit verträuschend flieht,
Jahreszeiten kommen wieder.

Sehnsucht. Adelbert von Chamisso

Sterne und Blumen, -
Blicke, Atem, -
Töne!
Durch die Räume ziehen,
Ein Ton der Liebe.
Sehnsucht!

Mit verwandten Tönen
Sich vermählen,
Glühen,
Nie verhallen,
Und die Blumen,
Und die Sterne lieben. –
Gegenliebe!
Sehnsucht!

Stehn zwei Stern am hohen Himmel. Volkslied

Stehn zwei Stern am hohen Himmel,
leuchten heller als der Mond,
leuchten so hell, leuchten so hell,
leuchten heller als der Mond.

Ach, was wird mein Schätzchen denken,
weil ich bin so weit von ihr,
weil ich bin, weil ich bin,
weil ich bin so weit von ihr?

Gerne wollt ich zu ihr gehen,
wenn der Weg so weit nicht wär,
wenn der Weg, wenn der Weg,
wenn der Weg so weit nicht wär.

Gerne wollt ich ihr was schenken,
wenn ich wüsst, was ihr gefällt,
wenn ich wüsst, wenn ich wüsst,
wenn ich wüsst, was ihr gefällt.

Gold und Silber, Edelsteine,
schönster Schatz, gelt, du bist mein?
Ich bin dein, du bist mein,
ach, was kann denn schöner sein?

Wer je mit Wollust schaute. Ludwig Tieck

Wer je mit Wollust schaute
In seinem goldnen Strahl
Den hohen Himmelssaal,
Und seinem Licht vertraute;
Wer in der tiefen Nacht
Die goldnen Lichter fühlte,
Mit Augen sehnend zielte
Nach ihrer Liebesmacht;
Gern Mond und Sonne dann

Die Stern` all im Gemüt
Verklärt als Liebe sieht:
Der schau` uns Blumen an.
Wir sind nicht hoch, nicht ferne,
Tief, wie ein liebend Herz,
Sich regt ein heitrer Schmerz
Beim Anblick unsrer Sterne.

Flötenstück. Knut Hamsun

Wir kamen durchs Kornfeld
über die Heide,
wir schwärmten von Freundschaft
und tulu lu lu.

Nur die Sterne sahen,
dass wir uns küssten.
So lieb war keine,
so lieb wie du.

Die hellen Tage,
die fröhlichen Stunden –
so waren noch keine
und keine wie du!

Das Summen der Bienen,
das Schnattern der Schwäne
hör ich noch immer –
und tu lulu lu!

Ü.: Helmut W. Brinks

Morgenstern. Paul Verlaine

Bevor du dich von mir scheidest,
Morgenstern, schon so blass

- Tausend Wachteln
Singen, singen im Gras.

Neige dich hold noch dem Dichter,
Der liebend der Liebe erlag

- Die Lerche
Steigt in das Licht mit dem Tag.

Neige dein Antlitz. Es trinkt wohl
Röte des Morgens im Blau

- O Wonne
Reifender Felder im Tau.
Lass auch mein Herz erglänzen
Tief auf fern-irdischem Pfad
- Der Tropfen
Glänzt auf der sinkenden Mahd.

Süßerer Traum lässt die Liebste
Entschlafen aufs Neue so hold.

- Eile, eile:
Es steigt die Sonne im Gold.

Ü.: Rudolf G. Binding

Himmel und Erde. Laotse

Himmel und Erde schauen uns nur zu.
Für sie sind alle Lebewesen Spielfiguren.
Auch der Erleuchtete erkennt:
Wir alle sind nur Spielfiguren.
Was ihr für Leere haltet,
ist voller Leben und bringt ständig Neues hervor.
Viele Worte richten wenig aus;
es gilt, die Mitte zu wahren.

Ü.: Helmut W. Brinks

Schöner Lebenslauf. Friedrich Rückert

Ich bin geboren schöner als es euch deuchtet;
Ich bin gestorben schöner als ihr es denket.
Der Morgenstern hat mir ins Leben geleuchtet,
Der Abendstern mich ins Grab mit Fackeln gesenket.
Das Morgenrot hat Perlentau mir gefeuchtet,

Das Abendrot mir eine Träne geschenkt.
Ich bin geboren schöner als es euch deuchtet;
Ich bin gestorben schöner als ihr es denket.

**Auf dem Berge und in dem Tal.
Neidhart von Reuenthal**

Auf dem Berge und in dem Tal
hebt sich wieder der Vogeleschall,
heuer wie eh, grüner Klee.
Räum aus. Winter: du tust weh.

Die Bäume, die da stunden greis,
die haben all ihr neues Reis.
Vogeleschall. Das tut wohl.
Davon nimmt der Maie den Zoll. ...



Sandro Botticelli: Frühling

Frühling

Maya Angelou : Kein Mailed

Ich soll kein Mailed singen.
Ein Mailed muss fröhlich sein.
Ich soll bis November warten
Und was Schwermütiges singen.

Ich warte bis November.
Das ist ja auch meine Zeit.
Ich lebe in kühlem Dunkel
Und singe ganz fürchterlich.

Für die ich jetzt singen sollte,
die glotzen und sagen dann,
„Das ist doch die irre Frau,
die kein Mailed singen wollte.“

© Random House, Inc. U.: Helmut W. Brinks

Immer wieder wird es einmal Frühling. Rabindranath Tagore

Der Mond nimmt Abschied - und wir wissen:
bald erscheint er wieder.
Jahr um Jahr öffnen sich die Blütenzweige.
Ob ich auch von dir nur Abschied nehme,
weil ich mich so aufs Wiederkommen freue?

Ü.: Helmut W. Brinks

Nach grüner Farb mein Herz verlangt. Volkslied

Nach grüner Farb mein Herz verlangt
in dieser trüben Zeit
Der grimmig Winter währt so lang
der Weg ist mir verschneit
Die süßen Vöglein jung und alt
die hört man lang nit meh'
das tut des argen Winters Gwalt
der treibt die Vöglein aus dem Wald
mit Reif und kaltem Schnee.

Er macht die bunten Blümlein fahl
im Wald und auf der Heid
dem Laub und Gras allüberall
dem hat er widerseit
All Freud und Lust wird jetzo feil
die uns der Sommer bringt
Gott geb dem Sommer Glück und Heil
der zieht nach Mittentag am Seil
dass er den Winter zwingt.

Vorfrühling. Rainer Maria Rilke

Härte schwand. Auf einmal legt sich Schonung
an der Wiesen aufgedecktes Grau.
Kleine Wasser ändern die Betonung.
Zärtlichkeiten, ungenau,
greifen nach der Erde aus dem Raum.
Wege gehen weit ins Land und zeigens.
Unvermutet siehst du seines Steigens
Ausdruck in dem leeren Baum.

Heimweh. Liu Dsung-yüan

Ich träumte oft vom alten Garten in Tsin.
Frühling, du kommst doch,
wenn du nordwärts ziehst, dort vorbei:
nimm ihn mit, meinen Traum,
bring ihn heim.

Nun will der Lenz uns grüßen. Volkslied

Nun will der Lenz uns grüßen,
von Mittag weht es lau;
aus allen Wiesen sprießen
die Blumen rot und blau.
Draus wob die braune Heide
sich ein Gewand gar fein
und lädt im Festtagskleide
zum Maientanze ein.

Waldvöglein Lieder singen,
wie ihr sie nur begehrt;
drum auf zum frohen Springen,
die Reis' ist Goldes wert.
Hei, unter grünen Linden,
da leuchten weiße Kleid!
Heija, nun hat uns Kinden
ein End all Wintersleid.

Eh' des Frühlings milde Luft. Auguste Kurs

Eh' des Frühlings milde Luft
Neues Leben weckt,
Ruht in Knospen tief versteckt
Aller Blüten Duft.

Eh' geküsst vom Sonnenstrahl
Blatt zu Blatt sich neigt,
Jedes Sängers Stimme schweigt
Rings in Wald und Tal.

Eh' der Liebe milder Hauch
In die Herzen drang,
Sind sie tot für Liebesklang
Und verschlossen auch.

Mit der Liebe kommt zumal
Sang und Leben auch;
Denn die Lieb' ist Lebenshauch,
Lenz und Sonnenstrahl.

Märzlied. Johann Gaudenz von Salis-Seewis

Nun, da Schnee und Eis zerflossen
Und des Angers Rasen schwillt,
Hier an roten Lindenschossen
Knospen bersten, Blätter sprossen,
Weht der Auferstehung Odem
Durch das keimende Gefild.

Sommerzeit, Herbstzeit, alles geht vorüber,
Und brauner Tod hat jede Frucht ergriffen.
Und andre kalte Sterne sind im Dunkel,
Die wir zuvor nicht sahn vom Dach der Schiffe.
Weglos ist jedes Leben.
Und verworren Ein jeder Pfad.
Und keiner weiß das Ende,
Und wer da sucht, dass er einen fände,
Der sieht ihn stumm und schüttelnd leere Hände.

Sonne und Erde sind wieder vertraut. Max Dauthendey

Nun halten die Spatzen laut Schule am Dach,
Die Fenster sind wach, und der Morgen blaut,
Der Himmel neuangekommen ausschaut.
Die Sonne ist durch den Äther geschwommen,
Und Sonne und Erde sind wieder vertraut,
Und jeder Fink pfeift seiner Braut.
Auch ich find' keine Ruhe in der Haut;
Vom Fleck rückt gern der Fuß im Schuh
Und wandert auf zwei Augen zu.

Der Frühling. Friedrich Hölderlin

Die Sonne glänzt, es blühen die Gefilde,
Die Tage kommen blütenreich und milde,
Der Abend blüht hinzu, und helle Tage gehen
Vom Himmel abwärts, wo die Tag entstehen.

Das Jahr erscheint mit seinen Zeiten
Wie eine Pracht, wo Feste sich verbreiten,
Der Menschen Tätigkeit beginnt mit neuem Ziele,
So sind die Zeichen in der Welt, der Wunder viele.

Vorfrühling. Hugo von Hofmannsthal

Es läuft der Frühlingswind
Durch kahle Alleen,
Seltsame Dinge sind
In seinem Wehn.

Er hat sich gewiegt,
Wo Weinen war,
Und hat sich geschmiegt
In zerrüttetes Haar.

Er schüttelte nieder
Akazienblüten
Und kühlte die Glieder,
Die atmend glühten.

Lippen im Lachen
Hat er berührt,
Die weichen und wachen
Fluren durchspürt.

Er glitt durch die Flöte
Als schluchzender Schrei,
An dämmernder Röte
Flog er vorbei.

Er flog mit Schweigen
Durch flüsternde Zimmer
Und löschte im Neigen
Der Ampel Schimmer.

Es läuft der Frühlingswind
Durch kahle Alleen,
Seltsame Dinge sind
In seinem Wehn.

Durch die glatten
Kahlen Alleen
Treibt sein Wehn
Blasse Schatten

Und den Duft,
Den er gebracht,
Von wo er gekommen
Seit gestern Nacht.

Junger Tag. Dsi-yä

Am offenen Fenster steht die eben Erwachte
und ihre Gedanken fliegen weit ins Land.
Was tust du? schilt sie den Frühlingswind -
ein Luftzug öffnete ihr Seidengewand.



Erkenntnis. Dsi-yä

Ich wollte es nicht wahrhaben,
wenn sie sagten: „Dein Liebster geht fremd.“
Doch der mich in der Frühe verließ,
war mir sehr fremd geworden.

Enttäuschung. Liu Yü-Hsi

Neulich, als ich unter Blütenzweigen saß
und trinkend die Sorgen des Tages vergaß,
war mir, als höhnten die Blüten mir ins Gesicht:
Für dich, trunkener Alter, blühen wir nicht.

Sugawara Michizane

Hach, Pflaumenblüten!
Ostwind weht mir den Duft zu.
Der Frühling ist da -
und mein Liebster versprach doch,
zur Blüte bei mir zu sein.

**Auf dem Weg in die Verbannung.
Sugawara Michizane**

Mein Baum, lieber Freund,
lebe wohl und vergiss nicht,
im Frühlingsostwind
deinen Duft durchs Land zu weh -
warte lieber nicht auf mich.

**Die Amseln haben Sonne getrunken.
Max Dauthendey**

Die Amseln haben Sonne getrunken,
Aus allen Gärten strahlen die Lieder,
In allen Herzen nisten die Amseln,
Und alle Herzen werden zu Gärten
Und blühen wieder.

Nun wachsen der Erde die großen Flügel
Und allen Träumen neues Gefieder,
Alle Menschen werden wie Vögel
Und bauen Nester im Blauen.

Nun sprechen die Bäume in grünem Gedränge
Und rauschen Gesänge zur hohen Sonne,
In allen Seelen badet die Sonne,
Alle Wasser stehen in Flammen,
Frühling bringt Wasser und Feuer
Liebend zusammen.

Vom Gras der erste Schimmer. Max Dauthendey

Vom Gras der erste Schimmer,
Als fiel vom grünen Seidenkleid meiner Liebsten
Auf den braunen Wegrand ein grüner Glimmer.
Bald gehen ihre und meine Schuhe ohne Ziel
Durch die grüne Ruhe im Feld immer weiter, immer.
Dann holen die Nachtigallen zum Liebesspiel
Alle Lieder aus dem Berg, wie aus einer eisernen Truhe.
Alles das und noch mehr verspricht von dem bisschen Gras
Der erste Schimmer.

Jahr-Zeiten. Friedrich von Logau

Im Lenzen prangt die Welt mit zarter Jungferschaft;
Im Sommer ist sie Frau, mit Schwanger-sein verhaft,
Wird Mutter in dem Herbst, gibt reiche Frucht heraus,
Ist gute Wirtin, hält im Winter ratsam Haus.

Verheißung. Hugo von Hofmannsthal

Fühlst Du durch die Winternacht
Durch der kalten Sternlein Zittern
Durch der Eiskristalle Pracht
Wie sie flimmern und zersplittern,
Fühlst nicht nahen laue Mahnung,
Keimen leise Frühlingsahnung?

Drunten schläft der Frühlingsmorgen
Quillt in gährenden Gewalten
Und, ob heute noch verborgen,
Sprengt er rings das Eis in Spalten:
Und in wirbelnd lauem Wehen
Braust er denen, die's verstehen.
Hörst Du aus der Worte Hall,
Wie sie kühn und trotzig klettern
Und mit jugendlichem Prall
Klirrend eine Welt zerschmettern:
Hörst Du nicht die leise Mahnung,
Warmen Lebensfrühlings Ahnung?

Noch ist die Zeit der blauen Bäume. Max Dauthendey

Noch ist die Zeit der blauen Bäume,
Sie schauen mit kahlem Geäst
Weit in die funkelnde Ewigkeit
Und halten sich kahl am Himmelsblau fest.
Und nur die Wolken, weiß und breit,
Bauen im blauen Baum ihr Nest.
Die Winde fegten fort verjährten Blätterrest,
Und dein Auge im Baum weiten Raum hat
Für der verliebten Gedanken luftige Lagerstatt.

Wahrhaftig. Heinrich Heine

Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenschein,
Dann knospen und blühen die Blümlein auf;
Wenn der Mond beginnt seinen Strahlenlauf,
Dann schwimmen die Sternlein hintendrein;
Wenn der Sänger zwei süße Äuglein sieht,
Dann quellen ihm Lieder aus tiefem Gemüt; -
Doch Lieder und Sterne und Blümelein,
Und Äuglein und Mondganz und Sonnenschein,
Wie sehr das Zeug auch gefällt,
So machts doch noch lang keine Welt.

Vorfrühling. Maasweg. Max Dauthendey

Wir standen heute still am Zaun von einem fremden Garten,
Sah`n hin und sah`n das Wintergras am Teich auf Sonne
warten. Im Wasser lag verjährt Laub gleichwie auf Glas,
Am Ufer saß ein Büschel Veilchen jung erblüht im gelben
Gras, Und frisches Lilienkraut wuchs grün bei
Tuffsteinblöcken, Am Himmel oben gingen Wolken jugendlich
in weißen Röcken. Wie wenig Welt tut schon den Augen gut!
Nur ein paar Atemzüge lang hat`s Herz dort ausgeruht,
Nur ein paar Augenblicke tat es säumen...
Wir sind doch alle in den weiten Lebensräumen
Zaungäste nur bei Wünschen und bei Träumen.

Mailied. Johann Wolfgang von Goethe

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüten
Aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch

Und Freud und Wonne
Aus jeder Brust.
O Erd, o Sonne!
O Glück, o Lust!

O Lieb, o Liebe!
So golden schön,
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höhn!

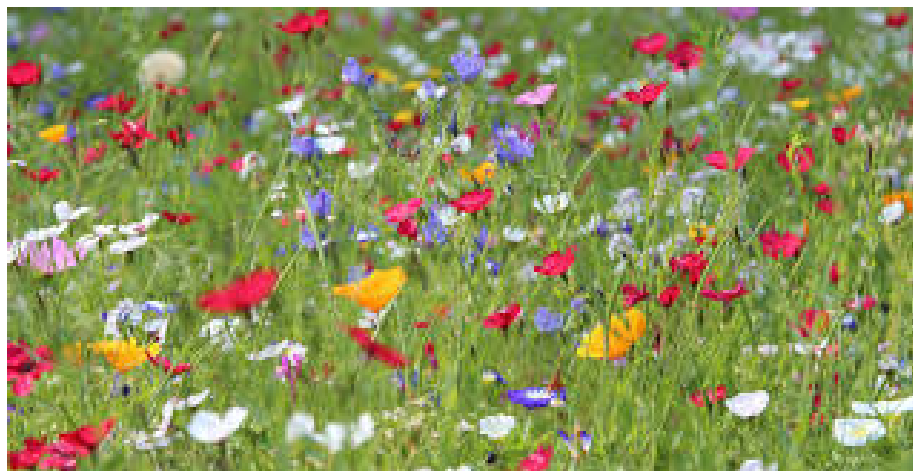
Du segnest herrlich
Das frische Feld,
Im Blütendampfe
Die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen
Wie lieb ich dich!
Wie blickt dein Auge!
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche
Gesang und Luft,
Und Morgenblumen
Den Himmelsduft,

Wie ich dich liebe
Mit warmem Blut,
Die du mir Jugend
Und Freud und Mut

Zu neuen Liedern
Und Tänzten gibst.
Sei ewig glücklich,
Wie du mich liebst!



Der Mai ist gekommen. Emanuel Geibel

Der Mai ist gekommen,
Die Bäume schlagen aus,
Da bleibe, wer Lust hat,
Mit Sorgen zu Haus!

Wie die Wolken dort wandern
Am himmlischen Zelt,
So steht auch mir der Sinn
In die weite, weite Welt.

Herr Vater, Frau Mutter,
Dass Gott euch behüt`!
Wer weiß, wo in der Ferne
Mein Glück mir noch blüht;

Es gibt so manche Straße,
Da nimmer ich marschieret,
Es gibt so manchen Wein,
Den ich nimmer noch probiert.

Frisch auf drum, frisch auf drum
Im hellen Sonnenstrahl!
Wohl über die Berge,
Wohl durch das tiefe Tal!

Die Quellen erklingen,
Die Bäume rauschen all;
Mein Herz ist wie 'n Lerche
Und stimmt ein mit Schall.

Und abends im Städtlein,
Da kehr ich durstig ein:
"Herr Wirt, Herr Wirt,
Eine Kanne blanken Wein!

Ergreife die Fiedel,
Du lustger Spielmann du,
Von meinem Schatz das Liedel,
Das sing ich dazu!"

Und find ich keine Herberg,
So lieg ich zur Nacht
Wohl unter blauem Himmel,
Die Sterne halten Wacht;

Im Winde die Linde,
Die rauscht mich ein gemach,
Es küsset in der Fröh
Das Morgenrot mich wach.

O Wandern, o Wandern,
Du freie Burschenlust!
Da wehet Gottes Odem
So frisch in die Brust;

Da singet und jauchzet
Das Herz zum Himmelszelt:
Wie bist du doch so schön,
O du weite, weite Welt!

**Komm lieber Mai und mache.
Christian Adolph Overbeck**

Komm lieber Mai und mache
Die Bäume wieder grün
Und lass uns an dem Bache
Die kleinen Veilchen blüh'n

Wie möchten wir so gerne
Ein Blümchen wieder seh'n
Ach lieber Mai wie gerne,
Einmal spazieren geh'n

Zwar Wintertage haben
Wohl auch der Freuden viel
Man kann im Schnee frisch traben
Und treibt manch Abendspiel
Baut Häuselchen von Karten,
Spielt Blind Kuh und fand
Auch dies wohl Schlittenfahrten
Auf's liebe freie Land

Doch wenn die Vöglein singen
Und wir dann froh und flinn
Auf grünem Rasen springen
Das ist ein ander' Ding
D'rum komm und bring vor Allem
Uns viele Veilchen mit
Bring auch viel Nachtigallen
Und vieler Kuckucks Lied

Am meisten aber dauert
Mich Lottchens Herzeleid,
Das arme Mädchen lauert
Recht auf die Blumenzeit.
Umsonst hol ich ihr Spielchen
Zum Zeitvertreib herbei,
Sie sitzt in ihrem Stühlchen,
Wie's Hühnchen auf dem Ei.

Ach, wenn's doch erst gelinder
Und grüner draußen wär!
Komm, lieber Mai, wir Kinder,
Wir bitten gar zu sehr!
O komm und bring vor allem
Uns viele Veilchen mit,
Bring auch viel Nachtigallen
Und schöne Kuckucks mit.

Mailed 1. Ludwig Christoph Heinrich Hölty

Willkommen liebe Sommerzeit,
Willkommen schöner Mai,
Der Blumen auf den Anger streut,
Und alles machet neu.

Die Vögel höhen ihren Sang,
Der ganze Buchenhain
Wird süßer, süßer Silberklang,
Und Bäche murmeln drein.

Rot stehn die Blumen, weiß und blau,
Und Mädchen pflücken sie,
Bald auf der Flur, bald auf der Au,
Ahi, Herr Mai, Ahi!

Ihr Busen ist von Blümchen bunt,
Ich sah ihn schöner nie,
Es lacht ihr rosenroter Mund,
Ahi, Herr Mai, Ahi!

Herz, mein Herz. Heinrich Heine

Herz, mein Herz,
Sei nicht beklommen
Und ertrage dein Geschick.
Neuer Frühling gibt zurück,
Was der Winter dir genommen.

Und wie viel ist dir geblieben!
Und wie schön ist noch die Welt!
Und mein Herz, was dir gefällt,
Alles, alles darfst du lieben.

Lenzsonne hat Lieder in allen Taschen. Max Dauthendey

Kastanienknospen wiegt der Wind,
Und frisches Gras am Weg sich biegt,
Drinne die Sonne sich müde liegt.

Den ganzen Tag am Fluss sie saß
Und sah den Wellen zu, die sich haschen,
Und singt sich Lieder an der Straß',
Die in den Wellen, den raschen, sind.
Lenzsonne hat Lieder in allen Taschen,
Die steckt sie ins Mieder manch schönem Kind.



Claude Monet: Seerosen

Mailed 2 Ludwig Christoph Heinrich Hölty

Grün wird Wies' und Au,
Und der Himmel blau;
Schwalben kehren wieder,
Und die Erstlingslieder
Kleiner Vögelein
Zwitschern durch den Hain!

Seit der Winter wich,
Freuet Liebe sich;
Lebt und webt im Grünen,
Seit der Mai erschienen;
Malt die Blumen bunt,
Rot des Mädchens Mund.

Weht, wie Mädchenhauch,
Aus dem Blütenstrauch,
Durch des Jünglings Seele;
Gießt, o Philomele,
Deine Zauberein
Durch den Abendhain!

Jeder Wipfel girrt!
Seht! der Tauber schwirrt
Um sein liebes Täubchen!
Wählt euch auch ein Weibchen,
Wie der Tauber tut,
Und seid wohlgemut!

Unterm weißen Baume sitzend. Heinrich Heine

Unterm weißen Baume sitzend,
Hörst du fern die Winde schrillen,
Siehst, wie oben stumme Wolken
Sich in Nebeldecken hüllen;

Siehst, wie unten ausgestorben
Wald und Flur, wie kahl geschoren;
Um dich Winter, in dir Winter,
Und dein Herz ist eingefroren.

Plötzlich fallen auf dich nieder
Weiße Flocken, und verdrossen
Meinst du schon, mit Schneegestöber
Hab der Baum dich übergossen.

Doch es ist kein Schneegestöber,
Merkst es bald mit freudgem Schrecken;
Duftge Frühlingsblüten sind es,
Die dich necken und bedecken.

Welch ein schauersüßer Zauber!
Winter wandelt sich in Maie,
Schnee verwandelt sich in Blüten,
Und dein Herz es liebt aufs neue.

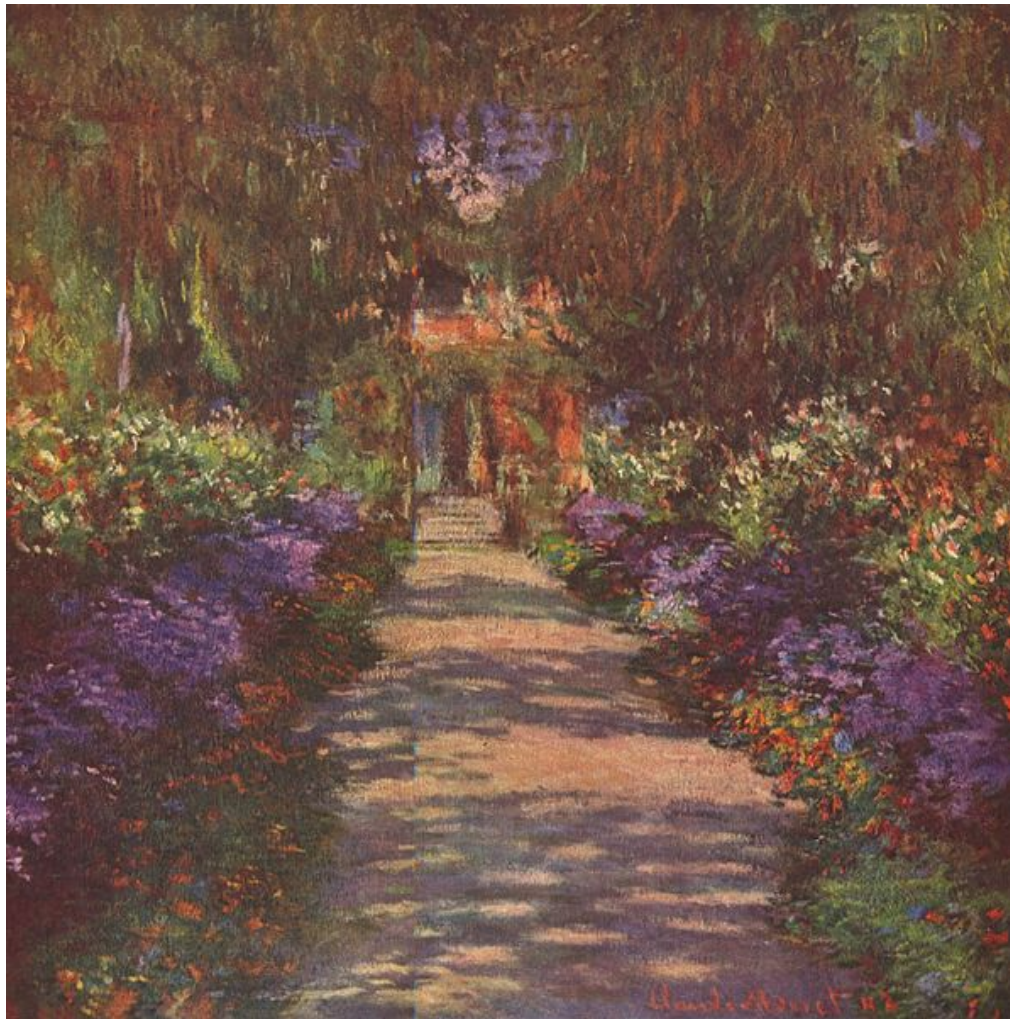
Erster Mai. Ludwig Thoma

Ja, das war ein erster Mai!
Dreckig waren alle Straßen,
Auch der Wind hat kalt geblasen,
So, als wenn es Winter sei.

Unsre junge Mädchenschar
Trug verstärkte Unterhosen,
Und es konnte wohl erbosen,
Wem es etwa lästig war.

Nichts von Spitzen oder Mull!
Und von den Naturgenüssen
Hat man sich enthalten müssen,
Denn es war fast unter Null.

Alle haben sich geschont,
Die sonst gerne unterliegen,
Um nicht den Katarrh zu kriegen.
Und das heißt man Wonnemond!



Claude Monet: Weg zum Haus des Künstlers

Im Maien. Ludwig Thoma

Ach! Im Frühlingsüberschwange
Fühlt ein jedes Hundeherz
Sich getrieben von dem Drange,
Ohne Ruh A-hu! A-hu!
Von der Liebe süßem Schmerz.

Milder werden ihre Sitten;
Es ergreift Melancholie
Alle, die vergeblich bitten.
Darum du A-hu! A-hu!
Hundedame, höre sie!

Fühlst du keine jener Schwächen,
Die das Herrenvolk verehrt?
O! das muss sich einmal rächen!
Nur so zu! A-hu! A-hu!
Auch der Mops hat seinen Wert.

Eh du's meinst, vergeht die Jugend;
Und mit der du so gezeizt,
Gerne gäbst du deine Tugend,
Alte Kuh! A-hu! A-hu!
Die dann keinen Pinscher reizt.
Mädchen! sieh an diesen Hunden,
Was auch unsere Wünsche sind!
Hast du wen im Mai gefunden,
O so tu!

Es färbte sich die Wiese grün. Novalis

Es färbte sich die Wiese grün
Und um die Hecken sah ich blühn,
Tagtäglich sah ich neue Kräuter,
Mild war die Luft, der Himmel heiter.
Ich wusste nicht, wie mir geschah,
Und wie das wurde, was ich sah.
Und immer dunkler ward der Wald
Auch bunter Sänger Aufenthalt,
Es drang mir bald auf allen Wegen
Ihr Klang in süßen Duft entgegen.
Ich wusste nicht, wie mir geschah,
Und wie das wurde, was ich sah.
Es quoll und trieb nun überall
Mit Leben, Farben, Duft und Schall,
Sie schienen gern sich zu vereinen,
Dass alles möchte lieblich scheinen.
Ich wusste nicht, wie mir geschah,
Und wie das wurde, was ich sah.
So dacht ich: ist ein Geist erwacht,
Der alles so lebendig macht
Und der mit tausend schönen Waren
Und Blüten sich will offenbaren?
Ich wusste nicht, wie mir geschah,
Und wie das wurde, was ich sah.
Vielleicht beginnt ein neues Reich –
Der lockre Staub wird zum Gesträuch
Der Baum nimmt tierische Gebärden
Das Tier soll gar zum Menschen werden.
Ich wusste nicht, wie mir geschah,
Und wie das wurde, was ich sah.

Wie ich so stand und bei mir sann,
Ein mächtger Trieb in mir begann.
Ein freundlich Mädchen kam gegangen
Und nahm mir jeden Sinn gefangen.
Ich wusste nicht, wie mir geschah,
Und wie das wurde, was ich sah.

Sie ging vorbei, ich grüßte sie,
Sie dankte, das vergess ich nie –
Ich musste ihre Hand erfassen
Und Sie schien gern sie mir zu lassen.
Ich wusste nicht, wie mir geschah,
Und wie das wurde, was ich sah.

Uns barg der Wald vor Sonnenschein
Das ist der Frühling fiel mir ein.
Kurzum, ich sah, dass jetzt auf Erden
Die Menschen sollten Götter werden.
Nun wusst ich wohl, wie mir geschah,
Und wie das wurde, was ich sah

An den Mai. Eduard Mörike

Es ist doch im April fürwahr
Der Frühling weder halb noch gar.
Komm, Rosenbringer, süßer Mai,
Komm du herbei!
So weiß ich, was der Frühling sei.
Wie aber, soll die erste Gartenpracht,
Narzissen, Primeln, Hyazinthen,
Die kaum die hellen Äuglein aufgemacht
Schon welken und verschwinden?
Und mit euch besonders, holde Veilchen,
Wär's dann fürs ganze Jahr vorbei?
Lieber, lieber Mai,
Ach, so warte noch ein Weilchen!



Blumenverkäuferin. Childe Hassam

Heinrich Heine:

Das Wesen des Frühlings
erkennt man erst im Winter,
und hinter dem Ofen
dichtet man die besten Mailieder.
Die Freiheitsliebe ist eine Kerkerblume.

Der Jüngling. Friedrich Gottlieb Klopstock

Schweigend sahe der Mai die bekränzte
Leichtwehende Lock' im Silberbach;
Rötlich war sein Kranz, wie des Aufgangs,
Er sah sich, und lächelte sanft.

Wütend kam ein Orkan am Gebirg' her!
Die Esche, die Tann', und Eiche brach,
Und mit Felsen stürzte der Ahorn
Vom bebenden Haupt des Gebirgs.

Ruhig schlummert' am Bache der Mai ein,
Ließ rasen den lauten Donnersturm!
Lauscht', und schlief, beweht von der Blüte,
Und wachte mit Hesperus auf.

Jetzo fühlst du noch nichts von dem Elend,
Wie Grazien lacht das Leben dir.
Auf, und waffne dich mit der Weisheit!
Denn, Jüngling, die Blume verblüht!

Alles neu macht der Mai. Hermann Adam von Kamp

Alles neu macht der Mai,
Macht die Seele frisch und frei!
Lasst das Haus, kommt hinaus,
Windet einen Strauß!
Rings erglänzet Sonnenschein,
Duftend pranget Flur und Hain;
Vogelsang, Hörnerklang
Tönt den Wald entlang.

Wir durchziehn Saaten grün,
Haine, die ergötzend blühn,
Waldespracht neu gemacht,
Nach des Winters Nacht.
Dort im Schatten an dem Quell
Rieselnd munter, silberhell,
Klein und Groß ruht im Moos,
Wie im weichen Schoß.

Hier und dort, fort und fort,
Wo wir ziehen Ort für Ort
Alles freut sich der Zeit,
Die verjüngt, erneut.
Widerschein der Schöpfung blüht
Uns erneuernd im Gemüt.
Alles neu, frisch und frei
Macht der holde Mai.



Zwei Frauen werfen Blumen. Mary Cassatt

Der Mai. Friedrich von Hagedorn

Der Nachtigall reizende Lieder
Ertönen und locken schon wieder
Die fröhlichsten Stunden ins Jahr.
Nun singet die steigende Lerche,
Nun klappern die reisenden Störche,
Nun schwatzet der gaukelnde Star.

Wie munter sind Schäfer und Herde!
Wie lieblich beblümt sich die Erde!
Wie lebhaft ist jetzo die Welt!
Die Tauben verdoppeln die Küsse,
Der Entrich besucht die Flüsse,
Der lustige Sperling sein Feld.

Nun heben sich Binsen und Keime,
Nun kleiden die Blätter die Bäume,
Nun schwindet des Winters Gestalt;
Nun rauschen lebendige Quellen
Und tränken mit spielenden Wellen
Die Triften, den Anger, den Wald.
Wie buhlerisch, wie so gelinde
Erwärmen die westlichen Winde
Das Ufer, den Hügel, die Gruft!
Die jugendlich scherzende Liebe
Empfindet die Reizung der Triebe,
Empfindet die schmeichelnde Luft.



Vincent van Gogh: Iris

Frühlingsglaube. Ludwig Uhland

Die linden Lüfte sind erwacht;
sie säuseln und weben Tag und Nacht,
sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muss sich alles, alles wenden!
Die Welt wird schöner mit jedem Tag;
man weiß nicht, was noch werden mag,
das Blühen will nicht enden.

Es blüht das fernste, tiefste Tal:
Nun, armes Herz, vergiss der Qual!
Nun muss sich alles, alles wenden!

März. Johann Wolfgang von Goethe

Es ist ein Schnee gefallen,
Denn es ist noch nicht Zeit,
Dass von den Blümlein allen,
Dass von den Blümlein allen
Wir werden hoch erfreut.

Der Sonnenblick betrüget
Mit mildem, falschem Schein,
Die Schwalbe selber lüget,
Die Schwalbe selber lüget,
Warum? Sie kommt allein.

Sollt ich mich einzeln freuen,
Wenn auch der Frühling nah?
Doch kommen wir zu zweien,
Doch kommen wir zu zweien,
Gleich ist der Sommer da.



Franz Marc: Zwei Frauen am Berg

Märztag. Detlev von Liliencron

Wolkenschatten fliehen über Felder,
Blau umdunstet stehen ferne Wälder.

Kraniche, die hoch die Luft durchpflügen,
Kommen schreiend an in Wanderzügen.

Lerchen steigen schon in lauten Schwärmen,
Überall ein erstes Frühlingslärm.

Lustig flattern, Mädchen, deine Bänder,
Kurzes Glück träumt durch die weiten Länder.
Kurzes Glück schwamm mit den Wolkenmassen,
Wollt`es halten, musst`es eben schwimmen lassen.

Das ist die Drossel. Theodor Storm

Das ist die Drossel, die da schlägt,
der Frühling, der mein Herz bewegt;
ich fühle, die sich hold bezeigen,
die Geister aus der Erde steigen.
Das Leben fließet wie ein Traum –
Mir ist wie Blume, Blatt und Baum.

Auf der Lichtung. Christian Wagner

Sommermittag auf dem Hochwald brütet,
Aber auf der Lichtung treu behütet
Vom Geflechte dunkler Brombeerranken,
Wachen auf des Waldes Lichtgedanken.

Falter sind es, die so farbenprächtig,
Auf der Lichtung, sonnig halb und nächtig,
Diese Brombeerblüten still umbeben,
Purpurdisteln geistergleich umschweben.

Sagt mir an ihr stillen Geisterfalter
Auf der Lichtung: Wie viel Zeitalter
Ihr im Banne laget bei den Toten,
Eh ihr wurdet solche Wunderboten?

Am Sophientag. Clemens Brentano

Süßer Mai du Quell des Lebens
Bist so süßer Blumen voll
Liebe sucht auch nicht vergebens
Wem sie Kränze winden soll.

Süßer Mai, mit Blumenglocken
Läutest du das Fest mir ein
Ich bekränze ihre Locken,
Will ein frommer Gast auch sein.

Süßer Mai, zum Liebesmahle
Trägst du Blumenkelche ein
Blütensäulen stehn im Saale
Drüber wölbt sich Sonnenschein.

Süßer Mai, in deinen Kelchen
Küssen fromme Bienen sich
Aber unter allen welchen
Hast du eingefüllt für mich!

Süßer Mai! du bringest nieder
Blume, Blüte, Sonnenschein,
Dass ich wisse, wem die Lieder,
Wem das Herz, das Leben weihn.

Wir saßen vor der Sonne. Theodor Storm

Wir saßen vor der Sonne
Geschützt im schattig Grünen;
Du hieltest in den Händen
Die Blüte der Jasminen.

Du schautest vor dir nieder
Stumm lächelnd auf die Steige;
Dann warfst du mir hinüber
Das blühende Gezweige.

Und fort warst du gesprungen -
Wie ist mir doch geschehen?
So lang hab ich die Blume
Statt deiner nur gesehen? –

Nun hab ich rückgesendet,
Die ich so lang besessen.
Du solltest an der welken
Die lange Zeit ermessen.

Nun blühen die Büsche wieder,
Es drängt sich Dolde an Dolde.
Ich will keine Blätter und Blumen,
Ich will dich selber, die Holde.

Das Rosenband. Friedrich Gottlieb Klopstock

Im Frühlingsschatten fand ich sie;
da band ich sie mit Rosenbändern.
Sie fühlt' es nicht und schlummerte.

Ich sah sie an; mein Leben hing mit
diesem Blick an ihrem Leben;
Ich fühlt' es wohl und wusst' es nicht.

Doch lispelt' ich ihr sprachlos zu
und rauschte mit den Rosenbändern:
da wachte sie vom Schlummer auf.

Sie sah mich an; ihr Leben hing mit
diesem Blick an meinem Leben,
und um uns ward's Elysium.

**Mit einem gemaltem Band.
Johann Wolfgang von Goethe**

Kleine Blumen, kleine Blätter
Streuen mir mit leichter Hand
Gute junge Frühlingsgötter
Tänzelnd auf ein luftig Band.

Zephyr, nimm's auf deine Flügel,
Schling's um meiner Liebsten Kleid!
Und dann tritt sie vor den Spiegel
mit zufriedner Munterkeit,

Sieht mit Rosen sich umgeben,
Selbst wie eine Rose jung.
Einen Blick, geliebtes Leben!
und ich bin belohnt genug.

Fühle, was dies Herz empfindet,
Reiche frei mir deine Hand,
Und das Band, das uns verbindet,
Sei kein schwaches Rosenband!



Gestüt Marbach am Neckar

An die Entfernte. Nikolaus Lenau

Diese Rose pflück ich hier,
In der fremden Ferne;
Liebes Mädchen, dir, ach dir
Brächt ich sie so gerne!

Doch bis ich zu dir mag ziehn
Viele weite Meilen,
Ist die Rose längst dahin,
Denn die Rosen eilen.

Nie soll weiter sich ins Land
Lieb von Liebe wagen,
Als sich blühend in der Hand
Lässt die Rose tragen;

Oder als die Nachtigall
Halme bringt zum Neste,
Oder als ihr süßer Schall
Wandert mit dem Weste.

Weil's Frühling ist, Frau Dauthendey. Max Dauthendey

Die Schmetterlinge saßen gut
Frau Dauthendey am Frühlingshut,
Und jeder sprach: "Ich bin so frei,
Weil's Frühling ist, Frau Dauthendey."

Maikäfer saßen mehr abwärts
Hinterm Korsett an ihrem Herz,
Und jeder sprach: "Ich bin so frei,
Weil's Frühling ist, Frau Dauthendey."

Ihr fielen Blumen in den Schoß,
Es blühte dort bald klein und groß,
Und jede sprach: "Ich bin so frei,
Weil's Frühling ist, Frau Dauthendey."

Doch sie schickt Schmetterlinge fort,
Und bricht selbst Maikäfern das Wort,
Spricht: "Blüten seid mir einerlei,
Im Frühling braucht mich Dauthendey."

Eilt euch, eil' dich, die Bäume blühen! Max Dauthendey

Eilt euch, eil' dich, die Bäume blühen!
Voll Liebesblicke die Bäume stehen;
Eh' du hingesehen, will's schon vergehen.

Komm zu den hellen verliebten Bäumen,
Die alle Wege jetzt hochzeitlich säumen!
Sollst dich ins Licht zu ihnen stellen,
Lächelnd wird spielend sich zu dir gesellen,
Dass auch dir die Blicke verliebt aufglühen. –
Eilt euch, eil' dich, die Bäume blühen!

Die Mainacht. Ludwig Christoph Heinrich Hölty

Wenn der silberne Mond durch die Gesträuche blinkt
Und sein schlummerndes Licht über den Rasen streut,
Und die Nachtigall flötet,
Wandl ich traurig von Busch zu Busch.

Selig preis ich dich dann, flötende Nachtigall,
Weil dein Weibchen mit dir wohnt in einem Nest,
Ihrem singenden Gatten
Tausend trauliche Küsse gibt.

Überhüllet von Laub, girret ein Taubenpaar
Sein Entzücken mir vor; aber ich wende mich,
Suche dunklere Schatten,
Und die einsame Träne rinnt.

Wann, o lächelndes Bild, welches wie Morgenrot
Durch die Seele mir strahlt, find ich auf Erden dich?
Und die einsame Träne
Bebt mir heißer die Wang herab!

Frohe Botschaft ist erschienen. Mohammed Schams du-Din Hafis

Frohe Botschaft ist erschienen, Frühling käme grünbehaart;
Was vom Sold ist eingegangen, sei für Ros` und Wein gespart.

Sagt, wo ist, da Vögel zwitschern, wo der Krug und wo der Trunk?
Bülbül klagt, dem Rosenantlitz – wer entriss den Schleier zart?

Rosen pflücke von des Schenken rosigem Gesichte heut:
Denn schon um des Gartens Wange blüht das Veilchen rings als
Bart.

Ach, des Schenken Liebesäugeln hat mein Herz so ganz geraubt,

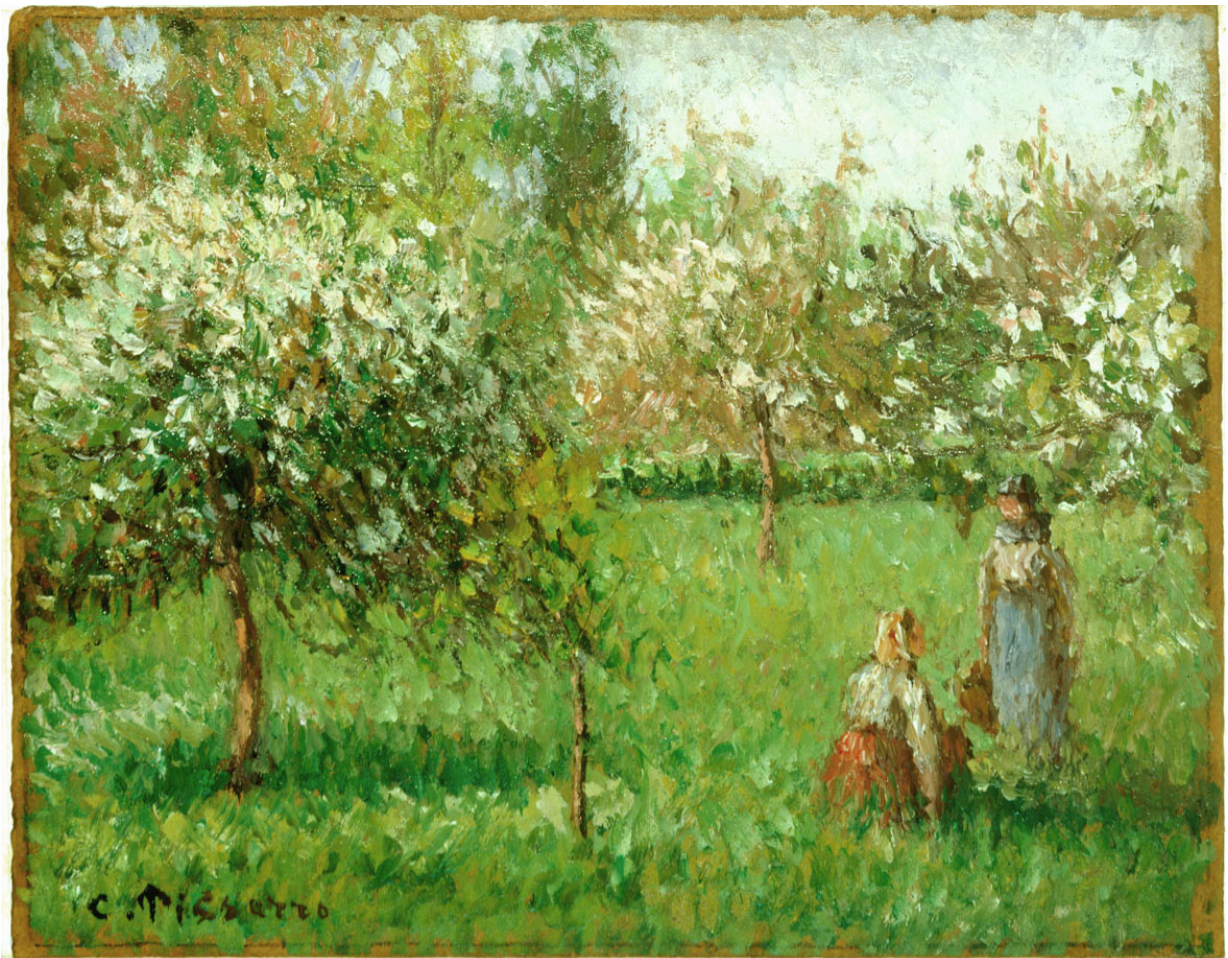
Dass für andre kein Gespräch ich, kein Gehör ich mir bewahrt!

An der Frucht des Paradieses findet nie Geschmack, wer nie
In das Apfelkinn gebissen eines Liebchens holder Art.

Klage nicht der Schmerzen wegen, denn auf des Verlangens Weg
Folgt ein ruhevoller Schlummer nur auf kummervoller Fahrt.

Hilf mir, Führer, auf den Pfaden in das inn`re Heiligtum,
Weil man in der Liebe Wüste keine Grenze je bewahrt.

Ü.: August Graf von Platen



Camille Pissarro: Apfelblüten

Die Blumen des Frühlings. Mir Tagi Mir

Die Blumen des Frühlings
stehn dicht beieinander.
So sollten auch wir beide
ganz eng im Garten stehn.

Die Blumen des Frühlings. Mir Tagi Mir

Die Blumen des Frühlings
stehn dicht beieinander.
So sollten auch wir beide
ganz eng im Garten stehn.

Sehnsucht nach der Sehnsucht. Kurt Tucholsky

Erst wollte ich dir in Keuschheit nahn.
Die Kette schmolz.
Ich bin doch schließlich, schließlich auch ein Mann,
und nicht von Holz.

Der Mai ist da. Der Vogel Pirol pfeift.
Es geht was um.
Und wer sich dies und das verkneift,
der ist schön dumm.

Denn mit der Seelenfreundschaft – liebste Frau,
hier dies Gedicht
zeigt mir und Ihnen treffend und genau:
Es geht ja nicht.

Es geht nicht, wenn die linde Luft weht und
die Amsel singt –
wir alle brauchen einen roten Mund,
der uns beschwingt.

Wir brauchen alle etwas, das das Blut
rasch vorwärts treibt –
es dichtet sich doch noch einmal so gut,
wenn man beweibt.

Doch heller noch tönt meiner Leier Klang,
wenn du versagst,
was ich entbehre öde Jahre lang –
wenn du nicht magst.

So süß ist keine Liebesmelodie,
so frisch kein Bad,
so freundlich keine kleine Brust wie die,
die man nicht hat.

Die Wirklichkeit hat es noch nie gekonnt,
weil sie nichts hält.
Und strahlend überschleiert mir dein Blond
die ganze Welt.

Mondnacht. Joseph von Eichendorff

Es war, als hätt der Himmel
Die Erde still geküsst,
Dass sie im Blütenschimmer
Von ihm nun träumen müsst.

Die Luft ging durch die Felder,
Die Ähren wogten sacht,
Es rauschten leis die Wälder,
So sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.

Lob des Frühlings. Ludwig Uhland

Saatengrün, Veilchenduft,
Lerchenwirbel, Amselschlag,
Sonnenregen, linde Luft!
Wenn ich solche Worte singe,
Braucht es dann noch große Dinge,
Dich zu preisen, Frühlingstag?



Vincent van Gogh: Apfelblütenzweige

Ihre Düfte haben die Viole...
Muhammad Schams ad-Din Hafis

Ihre Düfte haben die Viole
Von dem Moschus deines Haars gestohlen.
Die Zypresse geht, von deinem Gange
Anmut der Bewegungen zu holen,
Und dein klares Lächeln nachzuahmen,
Wird vom Ostwind dem Jasmin empfohlen.

In der Rosenknosp ist deines Mundes
Halberschlossne Heimlichkeit verhohlen.
Aus dem Auge trunkener Narzissen
Sieht von dir ein Blick mich an verstohlen.
Du bist meiner Wünsche Blumengarten,
Blühend von dem Scheitel zu den Sohlen.
Eifersüchtig über deine Reize

Wach ich, wie es mir ist anbefohlen.
Feuer bist du, ewiges, der Liebe,
Und die Herzen brennen dir wie Kohlen
Hafis, seit du sein Idol geworden,
Darf nicht knien mehr vor der Welt Idolen.

Ü.: Friedrich Rückert

**Der Frühling. Am ersten Maimorgen.
Matthias Claudius**

Heute will ich fröhlich, fröhlich sein.
Keine Weis' und keine Sitte hören;
Will mich wälzen und für Freude schrein,
Und der König soll mir das nicht wehren;

Denn er kommt mit seiner Freuden Schar
Heute aus der Morgenröte Hallen,
Einen Blumenkranz um Brust und Haar
Und auf seiner Schulter Nachtigallen;

Und sein Antlitz ist ihm rot und weiß,
Und er träuft von Tau und Duft und Segen -
Ha! Mein Thyrsus sei ein Knospenreis,
Und so tauml' ich meinem Freund entgegen.

Heute will ich fröhlich, fröhlich sein.
Keine Weis' und keine Sitte hören;
Will mich wälzen und für Freude schrein,
Und der König soll mir das nicht wehren;

Denn er kommt mit seiner Freuden Schar
Heute aus der Morgenröte Hallen,
Einen Blumenkranz um Brust und Haar
Und auf seiner Schulter Nachtigallen;

Und sein Antlitz ist ihm rot und weiß,
Und er träuft von Tau und Duft und Segen -
Ha! Mein Thyrsus sei ein Knospenreis,
Und so tauml' ich meinem Freund entgegen.

**Osterspaziergang. Johann Wolfgang von Goethe
Faust I. Vor dem Tor**

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebendem Blick;
Im Tale grünet Hoffnungsglück!
Der alte Winter, in seiner Schwäche,
Zog sich in rauhe Berge zurück.

Von dorthier sendet er, fliehend, nur
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
In Streifen über die grünende Flur;
Aber die Sonne duldet kein Weißes;

Überall regt sich Bildung und Streben,
alles will sie mit Farben beleben;
doch an Blumen fehlt's im Revier,
sie nimmt geputzte Menschen dafür.

Kehre dich um, von diesen Höhen
Nach der Stadt zurück zu sehen!
Aus dem hohlen finstern Tor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.

Jeder sonnt sich heute so gern.
Sie feiern die Auferstehung des Herrn,
Denn sie sind selber auferstanden:
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,

Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.

Sieh nur, sieh! wie behend sich die Menge
Durch die Gärten und Felder zerschlägt,
Wie der Fluss in Breit und Länge
So manchen lustigen Nachen bewegt,

Und, bis zum Sinken überladen,
Entfernt sich dieser letzte Kahn.
Selbst von des Berges fernen Pfaden
Blinken uns farbige Kleider an.

Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet groß und klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein!



Edouard Manet: Pfingstrosen

Lenz. Theodor Storm

Die Kinder haben die Veilchen gepflückt,
all, all die da blühen am Mühlengraben.
Der Lenz ist da; sie wollen ihn fest
In ihren kleinen Fäusten haben.

Frühling! Eduard Mörike

Frühling lässt sein blaues Band
wieder flattern durch die Lüfte;
süße, wohlbekannte Düfte
streifen ahnungsvoll das Land.

Veilchen träumen schon,
wollen balde kommen.
Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bists!
Dich hab ich vernommen.

Kreislauf. Heinrich Seidel

Wenn im März die erste Lerche singt -
O wie hold verheißungsvoll das klingt!
Horch! die Nachtigall im Rosenhag -
O wie golden bist du Frühlingstag!
Der Pirol ruft aus dem Kirschenbaum -
Sommer ist's und war doch Frühling kaum.
Ach wie bald weht Herbstesedaduft,
Und der Kranich ruft aus hoher Luft.
Nur ein Weilchen noch, dann starrt der See,
Und die Krähen krächzen über'm Schnee!
O wie hold verheißungsvoll das klingt,
Wenn im März die erste Lerche singt!

Frühlingsgruß. Heinrich Heine

Leise zieht durch mein Gemüt
Liebliches Geläute.
Klinge, kleines Frühlingslied,
Kling hinaus ins Weite.

Kling hinaus, bis an das Haus,
Wo die Blumen sprießen,
Wenn du eine Rose schaust,
Sag, ich lass sie grüßen.



Max Liebermann: Papageienallee

Wechsel. Fan Yün

Als ich fortging,
flogen die Flocken wie Blüten,
jetzt, wo ich komme,
wirbeln die Blüten wie Schnee
Ü.: Helmut W. Brinks

Die vier Jahreszeiten. Li-tai-pe

Die holde Lo-foh im Lande Thsin
Pflückt Maulbeerblüten vor einem Wasserspiegel.
Ihre weißen Hände irren durch die grünen Zweige hin,
Auf ihrem Antlitz glüht der Sonne braunes Siegel.
Sie spricht: Die Seidenraupen haben Hunger.
Ich muss eilen.
Des braucht es nicht, o Herr, dass Eure Pferde
Meinethalben noch länger hier verweilen.

Am Silbersee (o wär er ein Tablett, die Tafel zu schmücken!),
Wenn Lotosblüte ihre Hülle sprengt,
Im fünften Monat trippeln Mädchen, sie zu pflücken.
Das Ufer ist von Menge dicht gedrängt.
Man treibt die Barken seiner Sehnsucht zu.
Am hellen Tage noch beginnt das Fest von You.

Das Mondkaninchen blinzelt müde.
Die Erde ist ein schmutziggraues Linnen.
Der Herbstwind stöhnt. Es bellt die Rüde.
In tausend Echos klingt der Klatsch der Wäscherinnen.
Wann endlich werden die Barbaren Frieden geben?
Der Gatte, ferne kämpfend, seine Sohlen wieder
Nach der Heimat heben?

Ein Bote reitet vier Uhr früh zur Grenze.
Frauliche Finger fädeln eine kalte Nadel ein.
Die Nacht trabt wie ein Pferd. Des Frühlings Tänze!
Die kalte Schere
Und das kalte Herz
Es muss wohl Winter sein ...

Der letzte Nadelstich am Kleid.
Es wird dem Boten auf sein Pferd geschnürt.
Im Lande Lin-to liegt einer tot und friert.

Ü.: Klabund



Max Liebermann: Rasenbleiche

Frische Fahrt. Joseph von Eichendorff

Laue Luft kommt blau geflossen,
Frühling, Frühling soll es sein!
Waldwärts Hörnerklang geschossen,
Mutger Augen lichter Schein;
Und das Wirren bunt und bunter
Wird ein magisch wilder Fluss,
In die schöne Welt hinunter
Lockt dich dieses Stromes Gruß.

Und ich mag mich nicht bewahren!
Weit von euch treibt mich der Wind,
Auf dem Strome will ich fahren,
Von dem Glanze selig blind!
Tausend Stimmen lockend schlagen,
Hoch Aurora flammend weht,
Fahre zu! Ich mag nicht fragen,
Wo die Fahrt zu Ende geht!



Pieter Breughel d. Ä.: Kornernte

Sommer

Aus „Der Sommer“. Kalidasa

Mit Sonnenglut und mildem Mondesschimmer

Mit Strömen, aufgeregt vom kühlen Bad,
Am Abend schön und mit gedämpftem Sehnen
Ist, Freundin, nun die Sommerzeit genaht.

Ein wasserkühles flimmerndes Gewölbe,
Die Nächte glänzend mit des Mondes Schein,
Juwelen sind bereit und feuchter Sandel,
Dem Menschen ihren Liebesdienst zu weihn.

In herrlich duftendem Gemache laben
Sich nun die Liebenden um Mitternacht
Am Weine, kräuselnd von der Gattin Odem,
Wenn Sang und Spiel die Sehnsucht angefacht.

Den Seidengurt um runde Hüft`geschlungen,
Mit Perlenschnüren ihre Brust geschmückt,
Und in den Locken Wohlgerüche, haben
Die Schönen ihres Freundes Herz entzückt.

Bei jedem Schritte klirrt die goldne Spange
Am zarten Fuße, der von Schminke glüht,
Wie des Flamingo Liebesruf ertönt
Und Sehnen füllt des Liebenden Gemüt.

Denn wessen Sinne würden nicht gefesselt,
Wenn Sandelduft den schönen Busen kühlt,
Wenn um das Haar ein Blumenkranz gewunden,
Ein goldner Gürtel um die Hüfte spielt!

Ü.: Peter von Bohlen

Schöne Junitage. Detlev von Liliencron

Mitternacht, die Gärten lauschen,
Flüsterwort und Liebeskuss,
Bis der letzte Klang verklungen,
Weil nun alles schlafen muss -
Flussüberwärts singt eine Nachtigall.

Sonnengrüner Rosengarten,
Sonnenweiße Stromesflut,
Sonnenstiller Morgenfriede,
Der auf Baum und Beeten ruht -
Flussüberwärts singt eine Nachtigall.

Straßentreiben, fern, verworren,
Reicher Mann und Bettelkind,
Myrtenkränze, Leichenzüge,
Tausendfältig Leben rinnt -
Flussüberwärts singt eine Nachtigall.

Langsam graut der Abend nieder,
Milde wird die harte Welt,
Und das Herz macht seinen Frieden,
Und zum Kinde wird der Held -
Flussüberwärts singt eine Nachtigall.

Zueignung. Algernon Charles Swinburne

Im land der träume ersah ich mein ziel,
dort schlaf ich und hör nichts den sommer lang
von liebe in treue von liebe im spiel –
nur eines himmlischen vogels gesang.

Ü.: Stefan George



Edvard Munch: Tanz des Lebens

Einen Sommer lang. Detlev von Liliencron

Zwischen Roggenfeld und Hecken
Führt ein schmaler Gang;
Süßes, seliges Verstecken
Einen Sommer lang.

Wenn wir uns von ferne sehen,
Zögert sie den Schritt,
Rupft ein Hälmchen sich im Gehen,
Nimmt ein Blättchen mit,

Hat mit Ähren sich das Mieder
Unschuldig geschmückt,
Sich den Hut verlegen nieder
In die Stirn gedrückt.

Finster kommt sie langsam näher,
Färbt sich rot wie Mohn;
Doch ich bin ein feiner Späher,
Kenn die Schelmin schon.

Noch ein Blick in Weg und Weite,
Ruhig liegt die Welt,
Und es hat an ihre Seite
Mich der Sturm gestellt.

Zwischen Roggenfeld und Hecken
Führt ein schmaler Gang;
Süßes, seliges Verstecken
Einen Sommer lang.

Geh aus, mein Herz. Paul Gerhardt

Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben.

Die Bäume stehen voller Laub,
das Erdreich decket seinen Staub
mit einem grünen Kleide;
Narzissus und die Tulipan,
die ziehen sich viel schöner an
als Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
das Täublein fliegt aus seiner Kluft
und macht sich in die Wälder;
die hochbegabte Nachtigall
ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Tal und Felder.

Die Glucke führt ihr Völklein aus,
der Storch baut und bewohnt sein Haus,
das Schwäblein speist die Jungen,
der schnelle Hirsch, das leichte Reh
ist froh und kommt aus seiner Höh
ins tiefe Gras gesprungen.

Die Bächlein rauschen in dem Sand
und malen sich an ihrem Rand
mit schattenreichen Myrten;
die Wiesen liegen hart dabei
und klingen ganz vom Lustgeschrei
der Schaf und ihrer Hirten.

Die unverdrossne Bienenschar
fliegt hin und her, sucht hier und da
ihr edle Honigspeise;
des süßen Weinstocks starker Saft
bringt täglich neue Stärk und Kraft
in seinem schwachen Reise.

Der Weizen wächst mit Gewalt;
darüber jauchzet jung und alt
und rühmt die große Güte
des, der so überfließend labt
und mit so manchem Gut begabt
das menschliche Gemüte.

Ich selber kann und mag nicht ruhn,
des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen;
ich singe mit, wenn alles singt,
und lasse, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen.

Ach, denk ich, bist du hier so schön
und lässt du's uns so lieblich gehn
auf dieser armen Erden:
was will doch wohl nach dieser Welt
dort in dem reichen Himmelszelt
und güldnen Schlosse werden!

Welch hohe Lust, welch heller Schein
wird wohl in Christi Garten sein!
Wie muss es da wohl klingen,
da so viel tausend Seraphim
mit unverdrossnem Mund und Stimm
ihr Halleluja singen.

O wär ich da! O stünd ich schon,
ach süßer Gott, vor deinem Thron
und trüge meine Palmen:
so wollt ich nach der Engel Weis
erhöhen deines Namens Preis
mit tausend schönen Psalmen.

Doch gleichwohl will ich, weil ich noch
hier trage dieses Leibes Joch,
auch nicht gar stille schweigen;
mein Herze soll sich fort und fort
an diesem und an allem Ort
zu deinem Lobe neigen.

Hilf mir und segne meinen Geist
mit Segen, der vom Himmel fließt,
dass ich dir stetig blühe;
gib, dass der Sommer deiner Gnad
in meiner Seele früh und spat
viel Glaubensfrüchte ziehe.

Mach in mir deinem Geiste Raum,
dass ich dir werd ein guter Baum,
und lass mich Wurzel treiben.
Verleihe, dass zu deinem Ruhm
ich deines Gartens schöne Blum
und Pflanze möge bleiben.

Erwähle mich zum Paradeis
und lass mich bis zur letzten Reis
an Leib und Seele grünen,
so will ich dir und deiner Ehr
allein und sonst keinem mehr
hier und dort ewig dienen,
hier und dort ewig dienen.

Sommertag. Friedrich Wilhelm Wagner

Die Sommersonne foltert fürchterlich
Den lahmen Leib. Kein Wind bewegt die Schwüle.
Der Asphalt stinkt. Es faulen die Gefühle.
Ein Droschkengaul verreckt am Sonnenstich.

Lustmörder lauern. Haftend hart und heiß
Ist eine Mädchenhand und macht ermatten.
Die kleinen Huren blühen blass. Im Schatten
Steht statuenstarr ein blinder Bettelgreis.

Und von des Lebens fadem Einerlei
Gelangweilt döst auf schattigem Balkone
Und lauscht dem Lärm entfernter Grammophone
Ein fetter, fauler Papagei.

In einem alten Garten. Georg Trakl

Resedaduft entschwebt im braunen Grün,
Geflimmer schauert auf den schönen Weiher,
Die Weiden stehn gehüllt in weiße Schleier
Darinnen Falter irre Kreise ziehn.

Verlassen sonnt sich die Terrasse dort,
Goldfische glitzern tief im Wasserspiegel,
Bisweilen schwimmen Wolken übern Hügel,
Und langsam gehn die Fremden wieder fort.

Die Lauben scheinen hell, da junge Frau'n
Am frühen Morgen hier vorbeigegangen,
Ihr Lachen blieb an kleinen Blättern hangen,
In goldenen Dünsten tanzt ein trunkener Faun.



Pierre-Auguste Renoir: Sommer am Teich

Der Sommer und der Wein. Johann Peter Uz

In diesen schwülen Sommertagen
 Fliegt Amor nur in kühler Nacht,
 Und schlummert, wann die Sonne wacht:
 Die Muse träumt nur matte Klagen.
 Ich hänge mit verdrossner Hand
 Die träge Leier an die Wand.

Doch, Freund! in schwülen Sommertagen,
 (Zischt mir Lyäus in das Ohr:)
 Hebt sich der Weinstock stolz empor,
 Den Frost und Regen niederschlagen:
 Und nur der höhern Sonne Glut
 Kocht seiner Trauben göttlich Blut.

So mag in schwülen Sommertagen
 Der Weichling, Amor, schüchtern fliehn,
 Und Scherz und Muse sich entziehn:
 Der Wein wird sie zurücke jagen.
 Es reife nur der frohe Wein:
 Was kann mir unerträglich sein

Glück. Cäsar Flaischlen

Nun ward es Sommer und die Rosen blühn und blaue Sterne
blitzen durch die Nacht ...
und durch die Nacht und ihre blühenden Rosen und ihre glück-
tieffrohe Stille hingehen wir ... zwei selige Kinder ...
und endlos vor uns breitet sich ... in wunderbarer Helle, von
reifendem Korn durchrauscht, die schöne Welt.

Sommer. Georg Trakl

Am Abend schweigt die Klage
Des Kuckucks im Wald.
Tiefer neigt sich das Korn,
Der rote Mohn.

Schwarzes Gewitter droht
Über dem Hügel.
Das alte Lied der Grille
Erstirbt im Feld.

Nimmer regt sich das Laub
Der Kastanie.
Auf der Wendeltreppe
Rauscht dein Kleid.

Stille leuchtet die Kerze
Im dunklen Zimmer;
Eine silberne Hand
Löschte sie aus;
Windstille, sternlose Nacht.

Ende. Cäsar Flaischlen

Verträumt und müde wie ein Schmetterling im September taumelt
der Sommer das Gelände entlang. Altweiberfäden wirren sich um
seine zerrissenen Flügel und die Blumen, die noch blühen, haben
keinen Honig mehr.

Am Hochwald drüben, hinter dem die Sonne glutet, lauert die Nacht,
gleich einer großen Spinne, und wie ein engmaschiges Netz hängt
sie die Dämmerung vor das verflackernde Abendrot, nach dem der
Schmetterling seinen Flug nimmt.



Max Liebermann: Freistunde im Waisenhaus

König Sommer. Gustav Falke

Nun fallen leise die Blüten ab,
 Und die jungen Früchte schwellen.
 Lächelnd steigt der Frühling ins Grab
 Und tritt dem Sommer die Herrschaft ab,
 Dem starken, braunen Gesellen.

König Sommer bereist sein Land
 Bis an die fernsten Grenzen,
 Die Ähren küssen ihm das Gewand,
 Er segnet sie alle mit reicher Hand,
 Wie stolz sie nun stehen und glänzen.

Es ist eine Pracht unterm neuen Herrn,
 Ein sattes Genügen, Genießen,
 Und jedes fühlt sich im innersten Kern
 So reich und tüchtig. Der Tod ist so fern,
 Und des Lebens Quellen fließen.

König Sommer auf rotem Ross
 Hält auf der Mittagsheide,
 Müdigkeit ihn überfloss,
 Er träumt von einem weißen Schloss
 Und einem König in weißem Kleide.

Sommer. Otto Julius Bierbaum

Singe, meine liebe Seele,
Denn der Sommer lacht.
Alle Farben sind voll Feuer,
Alle Welt ist eine Scheuer,
Alle Frucht ist aufgewacht.

Singe, meine liebe Seele,
Denn das Glück ist da.
Zwischen Ähren, welch ein Schreiten!
Flimmernd tanzen alle Weiten,
Gott singt selbst Hallelujah.

Der Sommer. Friedrich Hölderlin

Das Erntefeld erscheint, auf Höhen schimmert
Der hellen Wolke Pracht, indes am weiten Himmel
In stiller Nacht die Zahl der Sterne flimmert,
Groß ist und weit von Wolken das Gewimmel.

Die Pfade gehn entfernter hin, der Menschen Leben,
Es zeigt sich auf Meeren unverborgен,
Der Sonne Tag ist zu der Menschen Streben
Ein hohes Bild, und golden glänzt der Morgen.

Mit neuen Farben ist geschmückt der Gärten Breite,
Der Mensch verwundert sich, dass sein Bemühen gelingt,
Was er mit Tugend schafft, und was er hoch vollbringt,
Es steht mit der Vergangenheit in prächtigem Geleite.

Dämmernd liegt der Sommerabend. Heinrich Heine

Dämmernd liegt der Sommerabend
Über Wald und grünen Wiesen;
Goldner Mond, im blauen Himmel,
Strahlt herunter, duftig labend.

An dem Bache zirpt die Grille,
Und es regt sich in dem Wasser,
Und der Wanderer hört ein Plätschern
Und ein Atmen in der Stille.

Dorten an dem Bach alleine,
Badet sich die schöne Elfe;
Arm und Nacken, weiß und lieblich,
Schimmern in dem Mondenscheine.



Edvard Munch: Die Seine bei Saint-Cloude

Sommormorgen. Marie von Ebner-Eschenbach

Auf Bergeshöhen schneebedeckt,
 Auf grünen Hügeln weitgestreckt
 Erglänzt die Morgensonne;
 Die tauerfrischten Zweige hebt
 Der junge Buchenwald und bebt
 Und bebt in Daseinswonne.

Es stürzt in ungestümer Lust
 Herab aus dunkler Felsenbrust
 Der Gießbach mit Getöse,
 Und blühend Leben weckt sein Hauch
 Im stolzen Baum, im niedren Strauch,
 In jedem zarten Moose.

Und drüben wo die Wiese liegt,
Im Blütenschmuck, da schwirrt und fliegt
Der Mücken Schwarm und Immen.
Wie sich's im hohen Grase regt
Und froh geschäftig sich bewegt,
Und summt mit feinen Stimmen.

Es steigt die junge Lerche frei
Empor gleich einem Jubelschrei
Im Wirbel ihrer Lieder.
Im nahen Holz der Kuckuck ruft,
Die Amsel segelt durch die Luft
Auf goldenem Gefieder.

O Welt voll Glanz und Sonnenschein,
O rastlos Werden, holdes Sein,
O höchsten Reichtums Fülle!
Und dennoch, ach - vergänglich nur
Und todgeweiht, und die Natur
Ist Schmerz in Schönheitshülle.

Sommer. Annette von Droste-Hülshoff

Du gute Linde, schüttle dich!
Ein wenig Luft, ein schwacher West!
Wo nicht, dann schließe dein Gezweig
So recht, dass Blatt an Blatt sich presst.

Kein Vogel zirpt, es bellt kein Hund;
Allein die bunte Fliegenbrut
Summt auf und nieder übern Rain
Und lässt sich rösten in der Glut.

Sogar der Bäume dunkles Laub
Erscheint verdickt und atmet Staub.
Ich liege hier wie ausgedorrt
Und scheuche kaum die Mücken fort.

O Sántis, Sántis! läg' ich doch
Dort, - grad' an deinem Felsenjoch,
Wo sich die kalten, weißen Decken
So frisch und saftig drüben strecken,
Viel tausend blanker Tropfen Spiel;
Glücksel'ger Sántis, dir ist kühl!

Sommerfrische. Alfred Lichtenstein

Der Himmel ist wie eine blaue Qualle.
Und rings sind Felder, grüne Wiesenhügel –
Friedliche Welt, du große Mausefalle,
Entkäm ich endlich dir ... O hätt ich Flügel –

Man würfelt. Säuft. Man schwatzt von Zukunftsstaaten.
Ein jeder übt behaglich seine Schnauze.
Die Erde ist ein fetter Sonntagsbraten,
Hübsch eingetunkt in süße Sonnensauce.

Wär doch ein Wind ... zerriss mit Eisenklauen
Die sanfte Welt. Das würde mich ergetzen.
Wär doch ein Sturm ... der müsst den schönen blauen
Ewigen Himmel tausendfach zerfetzen.



Max Liebermann: Garten am Wannsee

Die letzte Kornblume. Klabund

Sie ging, den Weg zu kürzen, übers Feld.
Es war gemäht. Die Ähren eingefahren.
Die braunen Stoppeln stachen in die Luft,
Als hätte sich der Erdgott schlecht rasiert.
Sie ging und ging. Und plötzlich traf sie
Auf die letzte blaue Blume dieses Sommers.
Sie sah die Blume an. Die Blume sie. Und beide dachten
(Sofern die Menschen denken können, dachte die
Blume...)

Dachten ganz das gleiche:
Du bist die letzte Blüte dieses Sommers,
Du blühst, von lauter totem Gras umgeben.
Dich hat der Sensenmann verschont,
Damit ein letzter lauer Blütenduft
Über die abgestorbene Erde wehe –
Sie bückte sich. Und brach die blaue Blume.
Sie rupfte alle Blütenblätter einzeln:
Er liebt mich – liebt mich nicht – er liebt mich... nicht. –
Die blauen Blütenfetzen flatterten
Wie Himmelsfetzen über braune Stoppeln.
Ihr Auge glänzte feucht – vom Abendtau,
Der kühl und silbern auf die Felder fiel
Wie aus des Mondes Silberhorn geschüttet.

Gluthitze. Oskar Kanehl

Auf den Straßen weicht der Asphalt
und klebt an Hufen und Rädern,
alles strömt zur Volksschwimmanstalt,
die Herrschaften sind in den Bädern.

In den Trambahnen stickt man vor Schweißgeruch.
Am Tage schläft man. Nachts im Café
kriegt man nicht Speiseeis genug
und leidet ewig an Diarrhö.

Durch dünne Blusen lugen Frauenbrüste,
müde und schlaffe, straffe und junge.
Nackt hängen die Maurer im Gerüste,
den Hunden leckt die trockene Zunge.

Man ist zu keiner Arbeit bereit,
die Pferde fallen vor den Rädern,
die Dirnen haben schlechte Zeit:
die Herrschaften sind in den Bädern.

Regen-Sommer. Gottfried Keller

Nasser Staub auf allen Wegen!
Dorn und Distel hängt voll Regen
Und der Bach schreit wie ein Kind!
Nirgends blüht ein Regenbogen,
Ach, die Sonn' ist weggezogen
Und der Himmel taub und blind!

Traurig ruhn des Waldes Lieder,
Alle Saat liegt siech darnieder,
Frierend schläft der Wachtel Brut.
Jahreshoffnung, fahler Schimmer!
Mit den Menschen steht's noch schlimmer,
Kalt und träge schleicht ihr Blut!

Krankes Weib am Findelsteine
Mit dem Säugling, weine! weine
Trostlos oder hoffnungsvoll:
Nicht im Feld und auf den Bäumen -
In den Herzen muss es keimen,
Wenn es besser werden soll!

Fleh' zu Gott, der ja die Saaten
Und das Menschenherz beraten,
Bete heiß und immerdar,
Dass er, unsre Not zu wenden,
Wolle Licht und Wärme senden
Und ein gutes Menschenjahr!

Und wieder ist's des Sommers Geisterstunde. Wilhelm Jensen

Und wieder ist's des Sommers Geisterstunde,
Da stumm das Haus im heißen Mittag schweigt,
Geschloss'ne Läden füll'n die Saalesrunde
Mit goldnem Dämmern; nur, von Laub umzweigt,
Trägt fernher durch des Nebenraumes Dunkel
Ein Fenster blitzend sonnengrünes Licht:
Kein Schall, kein Regen in dem Glanzgefunkel,
Das wie von ausgestorbnem Leben spricht.

Und schön und schaurig fühlt mein eignes Leben
Sich angerührt von leisem Geisterstab:
Ein Kommen ist's, ein Schwinden und ein Schweben
In jenen stillen Strahlen auf und ab.
Ein Nichts, und alles, was ich je besessen,
In mir, und doch zugleich unendlich fern,
Ein Allgedenken und ein Allvergessen,
Ein Lebenstraum auf einem andern Stern.



Caspar David Friedrich: Sommer

Sommormorgen.

August Heinrich Hoffmann von Fallersleben

O Sommormorgen, wie bist du so schön,
So schön im Tal und auf den Höhen!

Wenn's Morgenrot aus Osten strahlt
Und golden den Saum der Wolken malt,
Und mit immer glänzend röterer Glut
Auf den Wipfeln der dunklen Wälder ruht;

Wenn Halm' und Blumen in Flur und Au
Frisch duften im kühlen Morgentau;

Wenn durch des Waldes Stille der Quell
Vorüber rieselt silberhell;

Wenn durch die Blätter säuselt der Wind
Und im Felde die Lerch' ihr Lied beginnt:

Dann muss das Herz in Andacht beben
Und auch den Himmel sein Lied erheben.



Pierre-Auguste Renoir: Rast der Ruderer

Der Sommer.

August Heinrich Hoffmann von Fallersleben

Der Sommer, der Sommer,
Das ist die schönste Zeit:
Wir ziehen in die Wälder
Und durch die Au'n und Felder
Voll Lust und Fröhlichkeit.

Der Sommer, der Sommer,
Der schenkt uns Freuden viel:
Wir jagen dann und springen
Nach bunten Schmetterlingen
Und spielen manches Spiel.

Der Sommer, der Sommer,
Der schenkt uns manchen Fund:
Erdbeeren wir uns suchen
Im Schatten hoher Buchen
Und laben Herz und Mund.

Der Sommer, der Sommer,
Der heißt uns lustig sein:
Wir winden Blumenkränze
Und halten Reigentänze
Beim Abendsonnenschein.



Adolf Fried. Erdmann von Menzel: Gewitter überm Tempelhofer Berg

Gewitter. Karl Henckell

Es wetterleuchtet durch die Nacht,
Die Donner, sie rollen von ferne,
Die Wolken stürmen zur wilden Schlacht,
Und ängstlich verlöschen die Sterne.
Es jagt und wettert und kracht und braust,
Wie wenn in Lüften der Böse haust -
Was schmiegst du dich an mich mit Zittern?
He, holla! Mich freut das Gewittern.

Kennst du das Leben, mein liebes Kind?
Ach nein, du tändelst in Träumen.
Oft stürmt durch das Leben der Wirbelwind
Und reißt an den knorrigsten Bäumen.
Unter Donner und Blitzen, in stürmischer Nacht
Schlägt der Mensch mit dem Schicksal die lustige Schlacht.
Was schmiegst du dich an mich mit Zittern?
He, holla! Mich freut das Gewittern.

Wie brannte die Sonne so heiß und so dumpf!
Die Bäume, sie rangen nach Odem;
Nun flutet es feucht, und der dürrste Stumpf
Saugt ein den köstlichen Brodem.
Wenn träge die Sonne das Leben verbrennt,
Willkommen dann, schlagendes Element!
Lass ab von Zagen und Zittern,
He, holla! Mich freut das Gewittern.]

Hochsommer. Emanuel Geibel

Von des Sonnengotts Geschossen
Liegen Wald und Flur versengt,
Drüber, wie aus Stahl gegossen,
Wolkenlose Bläue hängt.

In der glutgeborstnen Erde
Stirbt das Saatkorn, durstig ächzt
Am versiegten Bach die Herde,
Und der Hirsch im Forste lechzt.

Kein Gesang mehr in den Zweigen!
Keine Lilie mehr am Rain! –
O wann wirst du niedersteigen,
Donnerer, wir harren dein.

Komm, o komm in Wetterschlägen!
Deine Braut vergeht vor Weh –
Komm herab im goldnen Regen
Zur verschmachtenden Danae!



Paul Gauguin: Wäscherinnen von Pont-Aven

Sommer im Süden. Emanuel Geibel

In Teppichzelten, die zum Schlummer taugen,
Am Spiele der Gedanken sich vergnügen,
Dazwischen dann und wann in langen Zügen
Den kühlen Rauch der Wasserpfeife saugen,

Bald einsam träumen von geliebten Augen
Und mit dem Traum die Gegenwart betrügen,
Bald mit den Freunden bei gefüllten Krügen
In leichtem Witz der Toren Werk durchlaugen:

Das ist das einz'ge, was in diesen Tagen,
Wo alle Blumen vor der Sonne flüchten,
Mir tunlich noch erscheint und zu ertragen.

Doch wollt mich drum des Leichtsinns nicht bezüchten;
Ein Dichter darf schon auszuruhen wagen,
Denn auch sein Müßiggang ist reich an Früchten.

Julinacht. Felix Dörmann

Die Mondeslichter rinnen
Aus sterndurchsprengtem Raum
Zur regungslosen Erde,
Die müde atmet kaum.

Wie schlummertrunken schweigen
Die Linden rund umher,
Des Rauschens müde, neigen
Herab sie blütenschwer.

Nur manchmal, traumhaft leise,
Rauscht auf der Wipfel Lied,
Wenn schaurig durchs Geäste
Ein kühler Nachthauch zieht.

Mein Herz ist ruh-umfängen,
Ist weltvergessen still,
Kein Sehnen und Verlangen
Die Brust bewegen will.

Nur manchmal, traumhaft leise,
Durchzieht der alte Schmerz,
Wie Nachtwind durchs Geäste,
Das müdgeliebte Herz.



Max Liebermann: Kartoffelernte in Barbizon

**Die blaue Kornblum wohnt versteckt.
Max Dauthendey**

Die blaue Kornblum wohnt versteckt,
So hab ich meinen Schatz entdeckt.
Sie kann nicht meinen Händen wehren,
Wiegt sie wie's Sommerfeld die Ähren.
Die Ähren sind jetzt körnerschwer,
Als läg schon Brot mannshoch umher,
Und nahrhaft wie im Bäckerhaus
Sieht's an der langen Landstraß aus.
Mein Schatz die Ähren streicheln tut.
»Nach Leben riechen sie so gut,«
Sagt sie. Und schau ich roten Mohn,
So fang ich auch sein Feuer schon.
Ich gäb gern alle Ähren her,
Und gern wär mir die Hand brotleer,
Blieb mir am Lebensend davon
Liebe betäubend wie der Mohn.

Nach dem Regen. Ada Christen

Die Vögel zwitschern, die Mücken
Sie tanzen im Sonnenschein,
Tiefgrüne feuchte Reben
Gucken ins Fenster herein.
Die Tauben girren und kosen
Dort auf dem niedern Dach,
Im Garten jagen spielend
Die Buben den Mädeln nach.

Es knistert in den Büschen,
Es zieht durch die helle Luft
Das Klingen fallender Tropfen,
Der Sommerregenduft.

Spätsommer. Otto Julius Bierbaum

Wenn das Gras der grünen Wiesen
Zeitig ist zur großen Mahd,
Wenn der Sommer seine Sense
Singen lässt durch reife Saat:

Dann soll deine Seele Sonne,
Kraft und Frucht und Ernte sein:
Schneide ruhig deine Ähren,
Führe deine Garben ein!

Glaube nur. Otto Julius Bierbaum

Wenn im Sommer der rote Mohn
Wieder glüht im gelben Korn,
Wenn des Finken süßer Ton
Wieder lockt im Hagedorn,
Wenn es wieder weit und breit
Feierklar und fruchtstill ist,
Dann erfüllt sich uns die Zeit,
Die mit vollen Maßen misst,
Dann verebbt, was uns bedroht,
Dann verweht, was uns bedrückt,
Über dem Schlangenkopf der Not
Ist das Sonnenschwert gezückt.
Glaube nur! Es wird geschehn!
Wende nicht den Blick zurück!
Wenn die Sommerwinde wehn,
Werden wir in Rosen gehn,
Und die Sonne lacht uns Glück.

Buß-Gedancken bey grosser Hitze. Hans Aßmann von Abschatz

Wo soll ich fliehen hin dass ich im Schatten sitze?
Es brennt des Höchsten Zorn mit angeflammter Hitze
Den von Gerechtigkeit und Unschuld-bloßen Geist
Der Tränen aus dem Aug und Blut vom Herzen schweiß.
Kein Kürbis-Blatt beschirmt mich nicht
Wenn dieser Sonne Feuer sticht
Kein dunkler Wald noch düstre Höhle
Kühlt oder birgt die matte Seele.

Der Unschuld reines Kleid zu dem ich war erkohren
Hab ich durch Evens Lust und Adams Biss verlohren
Mein Wahnwitz reist mir selbst den Rock des Heiles ab
Den mir der Taufe Bund doch zu gebrauchen gab.
Die mit viel Schuld beschwärzte Schoß
Ist leider aller Zierde bloß
Nichts hab ich mehr mit Furcht und Zagen
Als nackte Dürftigkeit zu klagen.
Wo soll ich fliehen hin? der Tag will kühle werden
Die Gnaden-Sonne neigt sich weit von mir zur Erden
Von fernen dräuet mir Zahnklappern finstrer Gruft
Von Hinten schreckt mich das Stürmen schwarzer Luft:
Wie sich ein Espen-Laub bewegt
Wenn Eurus Zweig an Zweige schlägt
So sieht man unter solchem Wittern
Mein höchst erschrocknes Herze zittern.

Wohin verberg ich mich für Gottes Angesichte?
Der tiefsten Berge Kluft ist seinen Augen lichte!
Setzt ich dem Rücken gleich Matutens Flügel an
So weiß ich dass sein Blick mich doch ereilen kan.
Des abgelegnen Meeres Grund Ist ihm durch alle Fluten
kund Wollt ich mir in die Hölle betten
So find sich da auch kein Erretten.

Last Decken Babylons mit stolzem Ruhme sticken
Mich kann kein fremder Zeug bei eigenem Mangel schmücken
Ich poche nur umsonst auf Arbeit meiner Hand
Und würke nichts als Müh und Frevel zum Gewand.
Mit Adams welkem Feigenblatt
Bedeck ich meine Missetat
Mein Tun gleicht leichten Spinnenweben
Und kann mir keine Kleidung geben.

Weg mit geborgtem Schmuck und eigner Flecken Kleide
Mein Jesus beut mir an die Rosin-rote Seide
Durch sein selbst eigen Blut gefärbt ans Kreuzes Stamm.
Ward nicht das erste Kleid (er ist das reine Lamm
Für mich von Anbeginn geschlacht:)

Durch Gott von Fellen selbst gemacht?
In sein Verdienst will ich mich kleiden
Und so getrost von hinnen scheiden.



Edvard Munch: Strand mit rotem Haus

Die Rosen im Garten. Ernst Stadler

Die Rosen im Garten blühen zum zweiten Mal.
Täglich schießen sie in dicken Bündeln
In die Sonne. Aber die schwelgerische Zartheit ist dahin,
Mit der ihr erstes Blühen sich im Hof
des weiß und roten Sternenfeuers wiegte.
Sie springen gieriger, wie aus aufgerissenen Adern
strömend, Über das heftig aufgeschwellte Fleisch der
Blätter. Ihr wildes Blühen ist wie Todesröcheln,
Das der vergehende Sommer
in das ungewisse Licht des Herbstes trägt.

Ein grünes Blatt. Theodor Storm

Ein Blatt aus sommerlichen Tagen,
Ich nahm es so im Wandern mit,
Auf dass es einst mir möge sagen,
Wie laut die Nachtigall geschlagen,
Wie grün der Wald, den ich durchschritt.

Urlaubshitze. Ludwig Thoma

Überall hört man von Hitze,
Manchen trifft sogar der Schlag,
Nass wird man am Hosensitze
Schon am frühen Vormittag.

Damen, denen man begegnet,
Leiden sehr am Ambopoäng:
»Gott! Wenn es nur endlich regnet!«
Ist der ewige Refräng.

Oberlehrer und Pastoren
Baden sich in diesem Jahr,
Ihre Scham geht auch verloren,
Und man nimmt sie nackicht wahr.

Busen, Hintern, Waden, Bäuche
Zeigt man heuer lächelnd her,
Und wir kriegen schon Gebräuche
Wie die Neger ungefähr.

Wenn das Barometer sänke,
Käme eine bessere Zeit
In Bezug auf die Gestänke
Und in puncto Sittlichkeit.

Hinter den Tannen. Theodor Storm

Sonnenschein auf grünem Rasen,
Krokus drinnen blau und blass;
Und zwei Mädchenhände tauchen
Blumen pflückend in das Gras.

Und ein Junge kniet daneben,
Gar ein übermütig Blut,
Und sie schaun sich an und lachen –
O wie kenn ich sie so gut!

Hinter jenen Tannen war es,
Jene Wiese schließt es ein –
Schöne Zeit der Blumensträüße,
Stiller Sommersonnenschein!

Sommer. Ernst Stadler

Mein Herz steht bis zum Hals in gelbem Erntelicht
wie unter Sommerhimmeln schnittbereites Land.
Bald läutet durch die Ebenen Sichelsang: mein Blut
lauscht tief mit Glück gesättigt in den Mittagsbrand.
Kornkammern meines Lebens, lang verödet,
alle eure Tore sollen nun wie Schleusenflügel offen stehn,
Über euern Grund wird wie Meer die goldne Flut der Garben gehn.

Pans Trauer. Ernst Stadler

Die dunkle Trauer, die um aller Dinge Stirnen todes-
süchtig wittert,
Hebt sachte deiner Flöte Klingen auf,
das mittäglich im braunen Heideröhricht zittert.
Die Schwermut aller Blumen, aller Gräser, Steine,
Schilfe, Bäume stummes Klagen
Saugt es in sich und will sie demutsvoll
in blaue Sommerhimmel tragen.
Die Müdigkeit der Stunden, wenn der Tag durch gelbe
Dämmernebel raucht, Heimströmend alles Licht
im mütterlichen Schoß der Nacht sich untertaucht,
Verlorne Wehmut kleiner Lieder, die ein Mädchen
tanzend sich auf Sommerwiesen singt,
Glockengeläut, das heimwehrausend
über sonnenrote Abendhügel dringt,
Die große Traurigkeit des Meers, das sich an grauer
Küsten Damm die Brust zerschlägt
Und auf gebeugtem Rücken endlos die Vergänglichkeit
vom Sommer in den jungen Frühling trägt -
Sinkt in dein Spiel, schwermütig helle Blüte,
die in dunkle Brunnen glitt... Und alle stummen Dinge
sprechen leise glühend ihrer Seelen wehste Litaneien
mit. Du aber lächelst, lächelst... Deine Augen
beugen sich vergessen, weltenweit entrückt Über die
Tiefen, draus dein Rohr die große Wunderblume pflückt.

Sommernacht. Paul Scheerbart

Nun lasst uns wieder preisen
Die große prächtige Sommernacht!
Nun lasst uns wieder trinken
Den schweren Feuertrank!
Nun lasst uns wieder jubeln!
Wir sind ja gar nicht müd und krank.

Nun lasst uns wieder dichten
Den wildesten tollsten Bacchantengesang!
Nun lasst uns lustig selig sein!
Wein! Wein in die alte Laube hinein!

Schon funkeln die Sterne da oben.
Hei! Stürmisch das Glas erhoben!
Sommernacht, sei gepriesen!
Die bunten Lampen bringt auch herbei!
Und auch die besten Zigarren!
In einer prächtigen Sommernacht
Soll man prassen, schlemmen und schwelgen!

Der faule Mucker. Gustav Sack

Der Regen schlägt, als geißelten
des grenzenlosen Himmels wilde Winde
den alten Mucker jagend hoch und meißelten
aus Schnee und Schmutz und Stubendunst
des Sommers nackte Glut heraus.

Das gießt und bläst und faucht und raucht,
bis über Nacht
des Frühlings Hülle fällt
und - breit und ungeschlachtet
fiebert der Sommer durch die Welt!

Sommer. Hermann Löns

Über die Heide ziehen Spinnewebe
Von Halm zu Halm ihr silberweißes Tuch,
Am Himmelsrande weiße Wölkchen schweben
Und weißes Wollgras wimpelt überm Bruch.

Es glüht die Luft wie ein Maschinenofen,
Kein Menschenleben regt sich weit und breit,
Der Baumpieper nur schmettert seine Strophen
Und hoch im Blau der Mäusebussard schreit.

In rosa Heidekraut den Leib ich strecke,
Das Taschentuch ich auf die Augen breit',
Weit von mir ich die schlaffen Glieder recke
Und dehne mich in süßer Müdigkeit.

O Grabesschlaf, wollüstiges Genießen!
Wenn dieser müde Menschenleib verwest,
Wenn die Atome auseinanderfließen
Und Glied an Glied sich reckend, dehnend löst.



Camille Pissarro: Ernte

Hochsommer. Hermann von Lingg

O Frühling, holder fahrender Schüler,
Wo zogst du hin? Die Linden blühn,
Die Nächte werden stiller, schwüler,
Und dichter schwillt das dunkle Grün.

Doch ach! die schönen Stunden fehlen,
Wo jedes Leben überquoll,
Wo trunken alle Schöpfungsseelen
Ins Blaue schwärmten wollustvoll.

Nicht singt mehr, wie am Maienfeste,
Die Nachtigall, die Rosenbraut;
Sie fliegt zum tiefverborgnen Neste
Mit mütterlich besorgtem Laut.

Der goldne längste Tag ist nieder,
Der Himmel voll Gewitter glüht;
Verklungen sind die ersten Lieder,
Die schönsten Blumen sind verblüht.

Sommerfrische. Joachim Ringelnatz

Zupf dir ein Wölkchen aus dem Wolkenweiß,
Das durch den sonnigen Himmel schreitet.
Und schmücke den Hut, der dich begleitet,
Mit einem grünen Reis.

Verstecke dich faul in die Fülle der Gräser.
Weil's wohltut, weil's frommt.
Und bist du ein Mundharmonikabläser
Und hast eine bei dir, dann spiel, was dir kommt.

Und lass deine Melodien lenken
Von dem freigegebenen Wolkengezupf.
Vergiss dich. Es soll dein Denken
Nicht weiter reichen als ein Grashüpferhupf.

Wo Mittagsgluten brüten. Friedrich Rückert

Wo Mittagsgluten brüten auf den Talen,
Und ohne Regung stehn des Berges Eichen,
Am Weg der Kirsche Wangen rot sich malen,
Und sanft am Abhang Sommersaaten bleichen;

Heb' ich mich hin zu meiner Liebe Reichen
Auf alten Pfaden aber-, abermalen,
Stets hoffend auch mit meiner Inbrunst Qualen
Mein Ziel als wie der Sommer zu erreichen.

Doch eh' ich auch nur eines Keimchens Schimmer
Entlocken kann, ist mir der Tag zerronnen,
Kalt geh' ich mit der kalten Nacht von hinnen

Und schwör's beim blassen Mond: Nun kehr' ich nimmer!
Doch ach, schon morgen sehn die glüh'nden Sonnen
Den neuen Kreislauf glühend mich beginnen.

Sommer. Gustav Falke

Ihr singt von schönen Frühlingstagen,
Von Blütenduft und Sonnenschein,
Ich will nichts nach dem Frühling fragen,
Nein Sommer, Sommer muss es sein.
Wo alles drängt und sich bereitet
Auf einen goldnen Erntetag,
Wo jede Frucht sich schwellt und weitert
Und schenkt, was Süßes in ihr lag.

Auch ich bin eine herbe, harte,
Bin eine Frucht, die langsam reift.
O Glut des Sommers, komm! Ich warte,
Dass mich dein heißer Atem streift.

Die Biene. Gotthold Ephraim Lessing

Als Amor in den goldnen Zeiten
Verliebt in Schäferlustbarkeiten
Auf bunten Blumenfeldern lief,
Da stach den kleinsten von den Göttern
Ein Bienchen, das in Rosenblättern,
Wo es sonst Honig holte, schlief.

Durch diesen Stich ward Amor klüger.
Der unerschöpfliche Betrüger
Sann einer neuen Kriegslist nach:
 Er lauscht` in Rosen und Violen;
Und kam ein Mädchen, sie zu holen,
Flog er als Bien` heraus und stach.

Sommerbild. Christian Friedrich Hebbel

Ich sah des Sommers letzte Rose stehn,
Sie war, als ob sie bluten könne, rot;
Da sprach ich schauernd im Vorübergehn:
So weit im Leben, ist zu nah am Tod!
Es regte sich kein Hauch am heißen Tag,
Nur leise strich ein weißer Schmetterling;
Doch, ob auch kaum die Luft sein Flügelschlag
Bewegte, sie empfand es und verging.

O Sommerfrühe blau und hold. Emanuel Geibel

O Sommerfrühe blau und hold!
Es trieft der Wald von Sonnengold,
In Blumen steht die Wiese;
Die Rosen blühen rot und weiß,
Und durch die Fluren wandelt leis
Ein Hauch vom Paradiese.

Die ganze Welt ist Glanz und Freud`,
Und bist du jung, so liebe heut
Und Rosen brich mit Wonnen!
Und wardst du alt, vergiss der Pein
Und lerne dich im Widerschein
Vom Glück der Jugend sonnen.



Claude Monet: Seerosen unter der japanischen Brücke

An die Parzen. Friedrich Hölderlin

Nur einen Sommer gönnt, ihr Gewaltigen!
Und einen Herbst zu reifem Gesange mir,
Dass williger mein Herz, vom süßen
Spiele gesättigt, dann mir sterbe!

Die Seele, der im Leben ihr göttlich Recht
Nicht ward, sie ruht auch drunten im Orkus nicht;
Doch ist mir einst das heilige, das am
Herzen mir liegt, das Gedicht gelungen:

Willkommen dann, o Stille der Schattenwelt!
Zufrieden bin ich, wenn auch mein Saitenspiel
Mich nicht hinabgeleitet; einmal
Lebt ich wie Götter, und mehr bedarfs nicht.

Guter Rat. Theodor Fontane

An einem Sommermorgen,
Da nimm den Wanderstab,
Es fallen deine Sorgen
Wie Nebel von dir ab.

Des Himmel heitre Bläue
Lacht dir ins Herz hinein
Und schließt wie Gottes Treue
Mit seinem Dach dich ein.

Rings Blüten nur und Triebe
Und Halme von Segen schwer,
Dir ist, als zöge die Liebe
Des Weges nebenher.

So heimisch alles klinget
Als wie im Vaterhaus,
Und über die Lerchen schwinget
Die Seele sich hinaus.

Erntezeit. Friedrich Hölderlin

Reif sind, in Feuer getaucht, gekochet
Die Frücht und auf der Erde geprüft,
und ein Gesetz ist,
Dass alles hingeht, Schlangen gleich,
Prophetisch, träumend auf
Den Hügeln des Himmels. Und vieles,
Wie auf den Schultern eine
Last von Scheitern, ist
Zu behalten. Aber böse sind
Die Pfade, nämlich unrecht,
Wie Rosse, gehen die gefangenen
Element' und alten
Gesetze der Erd. Und immer
Ins Ungebundene gehet eine Sehnsucht.
Vieles aber ist
Zu behalten, Und not die Treue,
Vorwärts aber und rückwärts wollen wir
Nicht sehn. Und wiegen lassen, wie
Auf schwankem Kahne der See.



Claude Monet: Im Mohnfeld



Herbst

Herbst. Rainer Maria Rilke

Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Wolken ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde.

Und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: es ist in allen.

Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.

Herbsttag. Rainer Maria Rilke

Herr, es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
Und auf den Fluren lass die Winde los.

Befiehl den letzten Früchten voll zu sein;
gib ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin und jage
die letzte Süße in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
und wird in den Alleen hin und her
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

O trübe diese Tage nicht. Theodor Fontane

O trübe diese Tage nicht,
Sie sind der letzte Sonnenschein,
Wie lange, und es lischt das Licht
Und unser Winter bricht herein.

Dies ist die Zeit, wo jeder Tag
Viel Tage gilt in seinem Wert,
Weil man's nicht mehr erhoffen mag,
Dass so die Stunde wiederkehrt.

Die Flut des Lebens ist dahin,
Es ebbt in seinem Stolz und Reiz,
Und sieh, es schleicht in unsern Sinn
Ein banger, nie gekannter Geiz;

Ein süßer Geiz, der Stunden zählt
Und jede prüft auf ihren Glanz –
O Sorge, dass uns keine fehlt,
Und gönn' uns jede Stunde *ganz*.

Septembermorgen. Eduard Mörike

Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen:
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverstellt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Golde fließen.

Es lacht im steigenden jahr dir. Stefan George

Es lacht im steigenden jahr dir
der duft aus dem garten noch leis.
Flicht in dem flatterndem haar dir
eppich und ehrenpreis.

Die wehende saat ist wie gold noch
vielleicht nicht so hoch mehr und reich
rosen begrüßen dich hold noch
wird auch ihr glanz etwas bleich.
Verschweigen wir was uns verwehrt ist,
geloben wir glücklich zu sein
wenn auch nicht mehr uns beschert ist
als noch ein rundgang zu zwein.

Herbstlied. Luise Büchner

Es liegt der Herbst auf allen Wegen,
In hundert Farben prangt sein Kleid,
Wie seine Trauer, seinen Segen
Er um sich streut zu gleicher Zeit.

Es rauscht der Fuß im welken Laube,
Was blüht' und grünte, ward ein Traum -
Allein am Stocke winkt die Traube
Und goldne Frucht schmückt rings den Baum.

So nimmt und gibt mit vollen Händen
Der Herbst, ein Dieb und eine Fee;
Erfüllung kann allein er spenden,
Doch sie umfängt ein tiefes Weh! -

O, Herbst der Seele! deine Früchte,
Sind auch Gewinn sie, oder Raub?
Der Wünsche Blüte ist zunichte,
Der Hoffnung Grün ein welkes Laub.

Zu schwer erkaufte, um zu beglücken,
O, Seelenherbst, ist deine Zier!
Der Saft der Traube kann entzücken,
Doch keine Wonne strömt aus dir.

Im Herbst. Charlotte von Ahlefeld

Wie mit Flor bezogen ist der Himmel,
Graue Nebel sinken feucht und schwer,
Und der Raben hungriges Gewimmel
Zieht auf Stoppelfeldern hin und her.

Blätter rauschen auf den öden Wegen,
Die ich froh und glücklich einst betrat;
Rauhe Lüfte hauchen mir entgegen,
Und durchschauerten die Wintersaat.

Ringsumher ist jede Spur verschwunden
Von des Sommers Lieblichkeit und Lust.
Nur in tiefen, unheilbaren Wunden
Regt sich noch sein Bild in meiner Brust.

Nur die Hoffnung hebt durch frische Farben
Die verblichne, freudenleere Welt;
Sammelt auch auf öden Fluren Garben,
Die sie in der Zukunft Felder stellt.

Und der Schwermut schauerliche Nächte
Hellet uns oft ihr goldner Himmelsschein;
Freundlich führt uns ihre milde Rechte
In das Reich der Fantasien ein.

Tön' auch mir mit Deinem Schmeichelworte,
Hoffnung, Frieden in das bange Herz;
Kränze windend um der Zukunft Pforte,
Deute Du der Sehnsucht ihren Schmerz.

Und wenn einst der Sommer wiederkehret,
Lass in seinem frischbelebten Grün
Jede Freude, die mein Herz entbehret,
Mir im Glück des Wiedersehens blühn.

September. Jon Pillat

Wer malt das Storchendreieck am Horizonte weit?
Wer bohrt ins Herz gleich Messern tief die Vergangenheit?
Herbst und Gedenken – göttlich Geschwisterpaar die zwei –
Kehrt eines ein, so ist auch das andere dabei.

Ich glaubte, mit den Jahren wuchs auf der Zeiten Keim;
Nun kehr in jedem Herbst ich ins Vergangne heim.
Und meine ganze Kindheit zur Hecke eilends geht,
Wenn vor dem Tor das Körbchen mit Nuss und Trauben steht.

Ü.: Josef Kalmer

Erntelied. Volkslied.

Aus Des Knaben Wunderhorn

Es ist ein Schnitter, der heißt Tod,
Hat Gewalt vom höchsten Gott,
Heut wetzt er das Messer,
Es schneidt schon viel besser
Bald wird er drein schneiden,
Wir müssens nur leiden.
Hüte dich schöns Blümelein!

Was heut noch grün und frisch da steht,
wird morgen schon hinweggemäht:
Die edlen Narzissen,
Die Zierden der Wiesen,
Die schön' Hyazinthen,
Die türkischen Binden.
Hüte dich schöns Blümelein!

Viel hundert tausend ungezählt,
Was nur unter die Sichel fällt:
Ihr Rosen, ihr Liljen,
Euch wird er austilgen
Auch die Kaiser-Kronen,
Wird er nicht verschonen.
Hüte dich schöns Blümelein!

Das himmelfarbe Ehrenpreis,
Die Tulipanen gelb und weiß,
Die silbernen Glocken,
Die goldenen Flocken,
Senkt alles zur Erden,
Was wird daraus werden?
Hüte dich schöns Blümelein!

Ihr hübsch Lavendel, Rosmarein,
Ihr vielfärbige Röselein,
Ihr stolze Schwertliljen,
Ihr krause Basiljen,
Ihr zarte Violen,
Man wird euch bald holen.
Hüte dich schöns Blümelein!

Trotz! Tod, komm her, ich fürcht dich nicht,
Trotz, eil daher in einem Schnitt.
Werd ich nur verletzt,
So werd ich versetzt
In den himmlischen Garten,
Auf den alle wir warten.
Freu dich du schöns Blümelein.



Camille Pissaro: Heuernte

**An den breiten Bergen entlang.
Kakinomoto Hitomaro**

An den breiten Bergen entlang
Hängt die Nacht
Wie des Fasanen schweifender Schweif.
Und ich bin so novemberkühl
Weise und leicht.

Ü.: Werner Helwig

Genug ist nicht genug. Conrad Ferdinand Meyer

Genug ist nicht genug! Gepriesen werde
Der Herbst! Kein Ast, der seiner Frucht entbehrte!
Tief beugt sich mancher allzu reich beschwerte,
Der Apfel fällt mit dumpfem Laut zur Erde.

Genug ist nicht genug! Es lacht im Laube!
Die saftge Pfirsche winkt dem durstigen Munde!
Die trunkenen Wespen summen in die Runde:
"Genug ist nicht genug!" um eine Traube.

Genug ist nicht genug! Mit vollen Zügen
Schlürft Dichtergeist am Borne des Genusses,
Das Herz, auch es bedarf des Überflusses,
kann nie und nimmermehr genügen!

Verklärter Herbst. Georg Trakl

Gewaltig endet so das Jahr
Mit goldnem Wein und Frucht der Gärten.
Rund schweigen Wälder wunderbar
und sind des Einsamen Gefährten.

Da sagt der Landmann: Es ist gut.
Ihr Abendglocken lang und leise
Gebt noch zum Ende frohen Mut.
Ein Vogelzug grüßt auf der Reise.

Es ist der Liebe milde Zeit.
Im Kahn den blauen Fluss hinunter
Wie schön sich Bild an Bildchen reiht -
Das geht in Ruh und Schweigen unter.

Novembertag. Christian Morgenstern

Nebel hängt wie Rauch ums Haus,
drängt die Welt nach innen;
ohne Not geht niemand aus;
alles fällt in Sinnen.

Leiser wird die Hand, der Mund,
stillter die Gebärde.
Heimlich, wie auf Meeresgrund,
träumen Mensch und Erde.

**Zuweilen kommt ein Hauch gezogen.
Fjodor Sologub**

Zuweilen kommt ein Hauch gezogen –
Du kannst den Anlass nicht verstehn –
Ein Nebeltag, der lang verflogen,
Ersteht, und neu durchlebst du den.

Dass du wie damals traurig wieder
Die morsche Treppe aufwärts gehst,
Es knirscht wie einst der Riegel nieder,
Wenn du am rostgen Ringe drehst.

Wenn enge Zimmer du betreten,
So knarren Dielen wie mit Fleiß,
Wo feuchtgewordene Tapeten
In jedem Winkel rascheln leis.

Wo böse Reden sich vereinen,
Der Uhrenpendel schwingt bedacht,
Wo jemand beten wird und weinen,
So lange weinen Nacht um Nacht.

Ü.: Johannes von Günther

Trübe Wolken, Herbstesluft. Nikolaus Lenau

Trübe Wolken, Herbstesluft,
Einsam wandl' ich meine Straßen,
Welkes Laub, kein Vogel ruft.
Ach, wie stille! wie verlassen!

Todeskühl der Winter naht;
Wo sind, Wälder, eure Wonnen?
Fluren, eurer vollen Saat
Goldne Wellen sind verronnen!

Es ist worden kühl und spät,
Nebel auf der Wiese weidet,
Durch die öden Haine weht
Heimweh; - alles flieht und scheidet.

Herz, vernimmst du diesen Klang
Von den felsentstürzten Bächen?
Zeit gewesen wär' es lang,
Dass wir ernsthaft uns besprächen!

Herz, du hast dir selber oft
Weh getan und hast es andern,
Weil du hast geliebt, gehofft;
Nun ist's aus, wir müssen wandern!

Auf die Reise will ich fest
Ein dich schließen und verwahren,
Draußen mag ein linder West
Oder Sturm vorüberfahren;
Dass wir unsern letzten Gang
Schweigsam wandeln und alleine,
Dass auf unserm Grabeshang
Niemand als der Regen weine!



Berthe Morisot: Versteckspiel

Letzte Hoffnung. Wilhelm Müller

Hier und da ist an den Bäumen
Noch ein buntes Blatt zu sehn,
Und ich bleibe vor den Bäumen
Oftmals in Gedanken stehn.

Schaue nach dem einen Blatte,
Hänge meine Hoffnung dran;
Spielt der Wind mit meinem Blatte,
Zittr' ich, was ich zittern kann.

Ach, und fällt das Blatt zu Boden,
Fällt mit ihm die Hoffnung ab,
Fall ich selber mit zu Boden,
Wein' auf meiner Hoffnung Grab.

Der Herbst. Friedrich Nietzsche

Dies ist der Herbst:
der bricht dir noch das Herz!
Fliege fort! fliege fort!
Die Sonne schleicht zum Berg
Und steigt und steigt
und ruht bei jedem Schritt.
Was ward die Welt so welk!
Auf müd gespannten Fäden spielt
Der Wind sein Lied.
Die Hoffnung floh
Er klagt ihr nach.

Dies ist der Herbst:
der bricht dir noch das Herz.
Fliege fort! fliege fort!
Oh Frucht des Baums,
Du zitterst, fällst?
Welch ein Geheimnis lehrte dich
Die Nacht,
Dass eis'ger Schauer deine Wange,
Die Purpurwange deckt?
Du schweigst, antwortest nicht?
Wer redet noch?

Dies ist der Herbst:
der bricht dir noch das Herz.
Fliege fort! fliege fort!
"Ich bin nicht schön"
- so spricht die Sternenblume
"Doch Menschen lieb' ich
Und Menschen tröst' ich
sie sollen jetzt noch Blumen sehn,
nach mir sich bücken
ach! und mich brechen -
in ihrem Auge glänzet dann
Erinnerung auf,
Erinnerung an Schöneres als ich:
- ich seh's, ich seh's - und sterbe so".

Dies ist der Herbst: der bricht dir noch das Herz!
Fliege fort! fliege fort!



Mary Cassatt: Frauen am bewaldeten Fluss

Herbst. Ferdinand von Saar

Der du die Wälder färbst,
Sonniger, milder Herbst,
Schöner als Rosenblühn
Dünkt mir dein sanftes Glühn.

Nimmermehr Sturm und Drang,
Nimmermehr Sehnsuchtsklang;
Leise nur atmest du
Tiefer Erfüllung Ruh.

Aber vernehmbar auch
Klaget ein scheuer Hauch,
Der durch die Blätter weht,
Dass es zu Ende geht.

Herbstlied. Johann Gaudenz von Salis-Seewis

Bunt sind schon die Wälder,
gelb die Stoppelfelder,
und der Herbst beginnt.
Rote Blätter fallen,
graue Nebel wallen,
kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube
aus dem Rebenlaube
purpurfarbig strahlt!
Am Geländer reifen
Pfirsiche, mit Streifen
rot und weiß bemalt.

Flinke Träger springen,
und die Mädchen singen,
alles jubelt froh!
Bunte Bänder schweben
zwischen hohen Reben
auf dem Hut von Stroh.

Geige tönt und Flöte
bei der Abendröte
und im Mondesglanz;
junge Winzerinnen
winken und beginnen
frohen Erntetanz.

Hälfte des Lebens. Friedrich Hölderlin

Mit gelben Birnen hänget
Und voll mit wilden Rosen
Das Land in den See,
Ihr holden Schwäne,
Und trunken von Küssen
Tunkt ihr das Haupt
Ins heilig nüchterne Wasser.

Weh mir, wo nehm ich, wenn
Es Winter ist. die Blumen, und wo
Den Sonnenschein
Und Schatten der Erde?
Die Mauern stehn
Sprachlos und kalt, im Winde
Klirren die (Wetter-)Fahnen.

**Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.
Theodor Fontane**

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland,
Ein Birnbaum in seinem Garten stand,
Und kam die goldene Herbsteszeit
Und die Birnen leuchteten weit und breit,
Da stopfte, wenn's Mittag vom Turme scholl,
Der von Ribbeck sich beide Taschen voll,
Und kam in Pantinen ein Junge daher,
So rief er: „Junge, wiste 'ne Beer?“
Und kam ein Mädcl, so rief er: „Lütt Dirn,
Kumm man röwer, ick hebb 'ne Birn.“
So ging es viel Jahre, bis lobesam
Der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben kam.
Er fühlte sein Ende. 's war Herbsteszeit,
Wieder lachten die Birnen weit und breit;
Da sagte von Ribbeck: „Ich scheide nun ab.

Legt mir eine Birne mit ins Grab.“
Und drei Tage drauf, aus dem Doppeldachhaus,
Trugen von Ribbeck sie hinaus,
Alle Bauern und Büdner mit Feiergusicht
Sangen „Jesus meine Zuversicht“,
Und die Kinder klagten, das Herze schwer:
„He is dod nu. Wer giwt uns nu 'ne Beer?“

So klagten die Kinder. Das war nicht recht -
Ach, sie kannten den alten Ribbeck schlecht;
Der neue freilich, der knausert und spart,
Hält Park und Birnbaum strenge verwahrt.
Aber der alte, vorahnend schon
Und voll Misstraun gegen den eigenen Sohn,
Der wusste genau, was damals er tat,
Als um eine Birn' ins Grab er bat,
Und im dritten Jahr aus dem stillen Haus
Ein Birnbaumsprössling sprosst heraus.

Und die Jahre gingen wohl auf und ab,
Längst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab,
Und in der goldenen Herbsteszeit
Leuchtet's wieder weit und breit.
Und kommt ein Jung' übn Kirchhof her,
So flüstert's im Baume: „Wiste 'ne Beer?“
Und kommt ein Mädcl, so flüstert's: „Lütt Dirn,
Kumm man röwer, ick gew' di 'ne Birn.“

So spendet Segen noch immer die Hand
Des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.



Max Liebermann: Restaurant-Terrasse in Nienstedten a.d. Elbe

Mirza Schaffy. Friedrich von Bodenstedt

Es hat die Rose sich beklagt,
Dass gar zu schnell der Duft vergehe,
Den ihr der Lenz gegeben habe –

Da hab ich ihr zum Trist gesagt,
Dass er durch meine Lieder wehe
Und dort ein ewiges Leben habe.

Die Rose ist eine Rose ist eine Rose.

Gertrude Stein

Ich fragte: Wie lange lebt eine Rose?
Die Knospe sah mich an und lächelte bloß.

Mir Tagi Mir

Über die Heide. Theodor Storm

Über die Heide hallet mein Schritt;
dampf aus der Erde
wandert es mit.
Herbst ist gekommen, Frühling ist weit -
gab es denn einmal selige Zeit?

Brauende Nebel geisten umher;
schwarz ist das Kraut und der Himmel so leer.
Wär ich hier nur nicht gegangen im Mai -
Leben und Liebe - wie flog es vorbei!

Auf dem Fluss. Kaiser Wu-di von Han

Der Herbstwind treibt die Wolken fort.
Alle Gräser sind welk, die Bäume wurden arm.
Die Wildgänse fliehen nach Süden.
Orchideenduft und Blumengestecke
erinnern mich schmerzhaft an dich.

Ich bin mit meinen Schiffen auf dem Fen-Fluss;
alle feiern und lachen und singen -
und verschlimmern meine Einsamkeit.
Das Alter holt mich ein. Lebt wohl,
ihr vergangenen Freuden ...



Pieter Breughel d. Ä.: Heimkehr der Jäger

Winter

Wir lächeln. Toyotama Tsuma

Wir lächeln, wenn ein Kind versucht,
eine Schneeflocke nach Hause zu tragen.
Was tun denn aber die Dichter?

Im Winter trink ich. Friedrich Bodenstedt

Im Winter trink ich und singe Lieder
aus Freude, dass der Frühling nah ist.
Und kommt der Frühling, trink ich wieder
aus Freude, dass er endlich da ist.

**Ein Lied hinterm Ofen zu singen.
Matthias Claudius**

Der Winter ist ein rechter Mann,
kernfest und auf die Dauer;
sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an
und scheut nicht süß noch sauer.

War je ein Mann gesund, ist er's;
er krankt und kränkelt nimmer,
weiß nichts von Nachtschweiß noch Vapeurs
und schläft im kalten Zimmer.

Er zieht sein Hemd im Freien an
und lässt's vorher nicht wärmen
und spottet über Fluss im Zahn
und Kolik in Gedärmen.

Aus Blumen und aus Vogelsang
weiß er sich nichts zu machen,
hasst warmen Drang und warmen Klang
und alle warmen Sachen.

Doch wenn die Füchse bellen sehr,
wenn's Holz im Ofen knittert,
und um den Ofen Knecht und Herr
die Hände reibt und zittert;

wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht
und Teich' und Seen krachen;
das klingt ihm gut, das hasst er nicht,
dann will er sich tot lachen. –

Ein Schloss von Eis liegt ganz hinaus
beim Nordpol an dem Strande;
doch hat er auch ein Sommerhaus
im lieben Schweizerlande.

So ist er denn bald dort, bald hier,
gut Regiment zu führen.
Und wenn er durchzieht, stehen wir
und sehn ihn an und frieren.

Die heil' gen Drei Könige. Heinrich Heine

Die heil' gen Drei Könige aus dem Morgenland,
sie frugen in jedem Städtchen:

"Wo geht der Weg nach Bethlehem,
ihr lieben Buben und Mädchen?"

Die Jungen und Alten, sie wussten es nicht,
die Könige zogen weiter,
sie folgten einem goldenen Stern,
der leuchtete lieblich und heiter.

Der Stern bleibt stehn über Josefs Haus,
da sind sie hineingegangen;
das Öchslein brüllt, das Kindlein schrie,
die heil' gen Drei Könige sangen.

Epiphanias. Johann Wolfgang von Goethe

Die Heil'gen Drei König' mit ihrem Stern,
Sie essen, sie trinken, und bezahlen nicht gern;
Sie essen gern, sie trinken gern,
Sie essen, trinken, und bezahlen nicht gern.

Die Heil'gen Drei König' sind kommen allhier;
Es sind ihrer drei und sind nicht ihrer vier;
Und wenn zu dreien der vierte wär',
So wär' ein Heil'ger Drei König mehr.

Ich Erster bin der Weiß' und auch der Schön',
Bei Tage solltet ihr erst mich sehn!
Doch ach, mit allen Spezerein
Werd' ich sein Tag kein Mädchen mir erfreu'n.

Ich aber bin der Braun' und bin der Lang',
Bekannt bei Weibern wohl und bei Gesang.
Ich bringe Gold statt Spezerei'n;
Da werd' ich überall willkommen sein.

Ich endlich bin der Schwarz' und bin der Klein'
Und mag auch wohl einmal recht lustig sein.
Ich esse gern, ich trinke gern,
Ich esse, trinke und bedanke mich gern.

Die Heil'gen Drei König' sind wohlgesinnt,
Sie suchen die Mutter und das Kind;
Der Joseph fromm sitzt auch dabei,
Der Ochs und Esel liegen auf der Streu.

Wir bringen Myrrhen, wir bringen Gold,
Dem Weihrauch sind die Damen hold;
Und haben wir Wein von gutem Gewächs,
So trinken wir drei so gut als ihrer sechs.

Da wir nun hier schöne Herrn und Frau'n.
Aber keine Ochsen und Esel schau'n,
So sind wir nicht am rechten Ort
Und zieh'n unseres Weges weitet fort.

Und der Fluss erfriert in seinem Bette. Max Dauthendey

Eisschollen schwimmen im Fluss jeden Morgen,
Sie drücken das Wasser wie gefrorene Sorgen,
Als legt sich einer schwer auf des Flusses Rücken,
Und der Wasserspiegel geht in Stücken.
Und die Scherben schwimmen und rollen,
Die dem Fluss das Leben forttragen sollen.
Sie schwimmen hin unter den Brücken
In langer Kette hinunter den Fluss,
Und der Fluss erfriert in seinem Bette, -
Das Wasser wird zum Weg für eines jeden Fuß.
Und das Wasser steht an den Ufern wie Stein,
Und keiner sieht ihm mehr ins Herz hinein.
Vorher war am Ufer ein Kommen und Gehen,
Jetzt ist dort eine Totenstille und ein totes Stillestehen.
Die Gedanken frieren, die den eisgrauen Fluss anschauen.
Ich küsse meine Geliebte, sie kann meine Gedanken auftauen.

Winter auf der Saimá. Wladimir Solowjow

Eingehüllt sorglich in bauschige Pelze,
Liegst du im Schlafen fest sorgloser Ruh.
Nein, nicht wehn Tod dieser Luftstrahlen Schmelze
Noch diese durchsichtige Stille dir zu.

In der unstörbaren Ruh dieser Reiche
Suchte ich dich nicht vergeblich seit je.
Vor meinem inneren Aug bliebst du die gleiche,
Herrin der Fichten und Klippen, du Fee!

Sündlos bist du wie der Schnee in den Talen,
Gleichst einer Winternacht, die viel ersinnt,
Bist wie das Nordlicht in Lichtern und Strahlen,
Dunklen Chaos schimmerndes Kind!

Ü.: Johannes von Günther

Winterliche Stanzen. Rainer Maria Rilke

Nun sollen wir versagte Tage lange
ertragen in des Widerstandes Rinde,
uns immer wehrend, nimmer an der Wange
das Tiefe fühlend aufgetaner Winde.
Die Nacht ist stark, doch von so fernem Gange,
die schwache Lampe überredet linde.
Lass dichs getrösten: Frost und Harsch bereiten
die Spannung künftiger Empfänglichkeiten.

Hast du denn ganz die Rosen ausempfunden
vergangnen Sommers ? Fühle, überlege:
das Ausgeruhte reiner Morgenstunden,
den leichten Gang in spinnverwebte Wege?
Stürz in dich nieder, rüttele, erzeuge
die liebe Lust: sie ist in dich verschwunden.
Und wenn du eins gewahrst, das dir entgangen,
sei froh, es ganz von vorne anzufangen.

Vielleicht ein Glanz von Tauben, welche kreisten,
ein Vogelanklang, halb wie ein Verdacht,
ein Blumenblick (man übersieht die meisten),
ein duftendes Vermuten vor der Nacht.
Natur ist göttlich voll; wer kann sie leisten,
wenn ihn ein Gott nicht so natürlich macht?
Denn wer sie innen, wie sie drängt, empfände,
verhielte sich, erfüllt, in seine Hände.

Verhielte sich wie Übermaß und Menge
und hoffte nicht, noch Neues zu empfangen,
verhielte sich wie Übermaß und Menge
und meinte nicht, es sei ihm was entgangen,
verhielte sich wie Übermaß und Menge
mit maßlos übertroffenem Verlangen
und staunte nur noch, dass er dies ertrüge:
die schwankende, gewaltige Genüge.

Vereinsamt. Friedrich Nietzsche

Die Krähen schrein
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
Bald wird es schnein, -
Wohl dem, der jetzt noch - Heimat hat!

Nun stehst du starr,
Schaust rückwärts, ach! wie lange schon!
Was bist du Narr
Vor Winters in die Welt entflohn?

Die Welt - ein Tor
Zu tausend Wüsten stumm und kalt!
Wer das verlor,
Was du verlorst, macht nirgends Halt.

Nun stehst du bleich,
Zur Winter-Wanderschaft verflucht,
Dem Rauche gleich,
Der stets nach kältern Himmeln sucht.

Flieg, Vogel, schnarr
Dein Lied im Wüstenvogel-Ton! -
Versteck, du Narr,
Dein blutend Herz in Eis und Hohn!

Die Krähen schrein
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
Bald wird es schnein, -
Weh dem, der keine Heimat hat!

Zu guter Letzt. Immer wieder. Wilhelm Busch

Der Winter ging, der Sommer kam.
Er bringt aufs neue wieder
Den vielbeliebten Wunderkram
Der Blumen und der Lieder.

Wie das so wechselt Jahr um Jahr,
Betracht ich fast mit Sorgen.
Was lebte, starb, was ist, es war,
Und heute wird zu morgen.

Stets muss die Bildnerin Natur
Den alten Ton benützen
In Haus und Garten, Wald und Flur
Zu ihren neuen Skizzen.



Max Liebermann: Flachsscheuer in Laren

Lob des Winters. Georg Philipp Harsdörffer

Wem behagt Aprillenwetter?
 Wem des Hundsgestirnes Hitz'?
 Wem des Herbstes falbe Blätter?
 Niemand, der nicht sparet Witz.
 Ich will nun kaltsinnig loben
 Die begrau'te Winterszeit,
 Die uns unsre Augen weid't,
 Und auch billig wird erhoben.

Wie ein fast bejahrter Alter
 Nach der schnellen Monden Flucht,
 Sitzend bei dem Weinbehalter,
 Kostet seiner Arbeit Frucht,
 Hält die Ruhtag' für sein Leben
 Bis zum vorgesteckten Ziel,
 Da der grauen Haar' so viel
 Strahlen großer Klugheit geben:

Also pfeleget auch zu rasten
 Aller Jahrszeit Flucht und Eil,
 Und beginnet recht zu masten
 An des weißen Winters Seil.
 Ceres wohnt in den Scheuern,
 Bacchus bringt den süßen Most,
 Und Pomona ihre Kost,
 Sylvan kann beim Feuer feiern.

Schauet drauß die weißen Flocken,
Wie sie streichen hin und her,
Wie sie sich zusammen stocken,
Wie sie stürmen überquer!
Das ist ein gesundes Wetter,
Und man heizt auch tapfer ein,
Horchend bei dem firnen Wein
Der Musik von einem Bräter.

Mich bedünket, dass die Sterne
Strahlen lass, wann's Winter ist;
Wann das Wasser hartet gerne
Wie Kristallstein durch Gefrüst,
So muss man das Eis belaufen
Mit der Schlittschuh' schnellem Holz;
Wie ein Vogel oder Bolz,
Rauscht man vorwärts ohn' Verschnaufen.

Masken, Fastnacht, Schlittenfahren,
Reiten, Tanzen, Fechten üben,
Lass' ich unbemeldet fahren,
Wie auch auf der Tafel schieben,
Und erhebe das Studieren,
So uns manche lange Nacht
Auch wohl in das Bett gebracht,
Dass wir Winterslust recht spüren.

Lob des Winters. Johann Christian Günther

Verzeiht, ihr warmen Frühlingstage,
Ihr seid zwar schön, doch nicht vor mich.
Der Sommer macht mir heiße Plage,
Die Herbstluft ist veränderlich;
Drum stimmt die Liebe mit mir ein:
Der Winter soll mein Frühling sein.

Der Winter zeigt an seinen Gaben
Die Schätze gütiger Natur,
Er kann mit Most und Äpfeln laben,
Er stärkt den Leib und hilft der Kur,
Er bricht die Raserei der Pest
Und dient zu Amors Jubelfest.

Der Knaster schmeckt bei kaltem Wetter
Noch halb so kräftig und so rein,
Die Jagd ergötzt der Erden Götter
Und bringt im Schnee mehr Vorteil ein,
Der freien Künste Ruhm und Preis
Erhebt sich durch den Winterfleiß.

Die Zärtlichkeit der süßen Liebe
Erwählt vor andern diese Zeit;
Der Zunder innerlicher Triebe
Verlacht des Frostes Grausamkeit;
Das Morgenrot bricht später an,
Damit man länger küssen kann.

Der Schönen in den Armen liegen,
Wenn draußen Nord und Regen pfeift,
Macht so ein inniglich Vergnügen,
Dergleichen niemand recht begreift,
Er habe denn mit mir gefühlt,
Wie sanfte sich's im Finstern spielt.

Da ringen die getreuen Armen
Mit Eintracht und Ergötzlichkeit,
Da lassen sie den Pfehl erwarmen,
Den oft ein falsches Dach beschneit,
Da streiten sie mit Kuss und Biss
Und wünschen lange Finsternis.

Das Eis beweist den Hoffnungsspiegel,
Der viel entwirft und leicht zerfällt;
Ich küsse den gefrorenen Riegel,
Der mir Amanden vorenthält,
So oft mein Spiel ein Ständchen bringt
Und Sait' und Flöte schärfer klingt.

Ich zieh den Mond- und Sternenschimmer
Dem angenehmsten Tage vor;
Da heb ich oft aus meinem Zimmer
Haupt, Augen, Herz und Geist empor,
Da findet mein Verwundern kaum
In diesem weiten Raume Raum.

Euch Brüder hätt ich bald vergessen,
Euch, die ihr nebst der deutschen Treu
Mit mir viel Nächte durch gesessen;
Sagt, ob wo etwas Bessres sei,
Als hier bei Pfeifen und Kamin
Die Welt mitsamt den Grillen fliehn.

Der Winter bleibt der Kern vom Jahre,
Im Winter bin ich munter dran,
Der Winter ist ein Bild der Bahre
Und lehrt mich leben, weil ich kann;
Ihr Spötter redet mir nicht ein;
Der Winter soll mein Frühling sein.



Max Liebermann: Die Gänserupferinnen

Dezemberlied. Franz Grillparzer

Harter Winter, streng und rauch,
Winter, sei willkommen!
Nimmst du viel, so gibst du auch,
Das heißt nichts genommen!

Zwar am Äußern übst du Raub,
Zier scheint dir geringe,
Eis dein Schmuck, und fallend Laub
Deine Schmetterlinge,

Rabe deine Nachtigall,
Schnee dein Blütenstäuben,
Deine Blumen, traurig all
Auf gefrorenen Scheiben.

Doch der Raub der Formenwelt
Kleidet das Gemüte,
Wenn die äußere zerfällt,
Treibt das Innere Blüte.

Die Gedanken, die der Mai
Locket in die Weite,
Flattern heimwärts kältescheu
Zu der Feuerseite.

Sammlung, jene Götterbraut,
Mutter alles Großen,
Steigt herab auf deinen Laut,
Segenübergossen.

Und der Busen fühlt ihr Wehn,
Hebt sich ihr entgegen,
Lässt in Keim und Knospen sehn,
Was sonst wüst gelegen.

Wer denn heißt dich Würger nur?
Du flichst Lebenskränze,
Und die Winter der Natur.

Winterfreuden. Ludwig Eichrodt

Nicht nur der Sommer, sondern auch
Der Winter hat sein Schönes,
Wiewohl man friert bei seinem Hauch,
So ist doch dies und jenes
Im Winter wirklich angenehm,
Besonders dass man sich bequem
Kann vor dem Frost bewahren,
Und auch im Schlitten fahren.

Das weite Feld ist kreidenweiß,
Wem machte das nicht Freuden?
Die Knaben purzeln auf dem Eis,
Wenn sie zu hurtig gleiten,
Und ist nicht die Bemerkung schön,
Bei Leuten, die zu Fuße geh'n,
Dass sie schier alle springen
Und mit den Händen ringen?

Und wenn man sich versehen hat,
Mit Holz, um einzuheizen,
So muss die Wärme früh und spat
Uns zum Vergnügen reizen,
Man richtet mit zufried'nem Sinn
Den Rücken an den Ofen hin,
Und wärmet sich nach Kräften
Für Haus- und Hofgeschäften.

Ein altes Buch zur Abendzeit
Muss ich zumeist doch lieben,
Wenn man da liest die Albernheit
Der Vorzeit schön beschrieben,
Man sitzt und liest und freuet sich
Und danket Gott herzlich
Genügsam und bescheiden
Für uns're jetzgen Zeiten.

Schneeflocke. Felix Dörmann

Du bist eine weiße Flocke,
Ein himmelentsprungenes Kind
Und wirbelst - licht und selig
Dahin durch Wolken und Wind.
Du bist eine weiße Flocke -
Du stirbst der Flocken Tod:
Nach kurzem Sonnengruße
In Straßenstaub und Kot...

Winter. Adelbert von Chamisso

In den jungen Tagen
Hatt ich frischen Mut,
In der Sonne Strahlen
War ich stark und gut.

Liebe, Lebenswogen,
Sterne, Blumenlust!
Wie so stark die Sehnen!
Wie so voll die Brust!

Und es ist zerronnen,
Was ein Traum nur war;
Winter ist gekommen,
Bleichend mir das Haar.

Bin so alt geworden,
Alt und schwach und blind,
Ach! verweht das Leben,
Wie ein Nebelwind!

Winter. Otto Julius Bierbaum

Der alte Säemann geht übers Land;
Sein grauer Sack ist voll und wird nicht leer,
So viele Hampfeln auch die Hand verstreut.

Und alles ist ihm Feld: Wald, Wiese, Berg;
Allüberallhin sät er seine Saat,
Die niemals aufgeht. Schweigend tut er so.

Ich seh ihm zu. Mich überschüttet weiß
Der kalte Segen seiner toten Saat.

Und wie ein Baum, aus dem der Lebenssaft
Sich in die Erde schlug, so steh ich starr
Und fühle innerlichst mich selbst vergehn.
Und Schlaf und Tod ist mir nur noch ein Gott.



Edvard Munch: Abendmelancholie

Winter. Karl Henckell

Das ist der bleiche Winter:
Eiszapfen in der Hand,
Am Wolkenwebstuhl spinnt er
Elend und Liebestand.

Sein Atem überschauert
Mit Schneekristall das Land,
In Frost und Nöten kauert
Armut am Herdesrand.

Auf spiegelblankem Eise
Sportlust ist heiß entbrannt,
Venus im Pelz zieht Kreise
Um ihren Leutnant.

Das ist der bleiche Winter:
Eiszapfen in der Hand,
Am Wolkenwebstuhl spinnt er
Elend und Liebestand.

Der Winter. Georg Heym

Der blaue Schnee liegt auf dem ebenen Land,
Das Winter dehnt. Und die Wegweiser zeigen
Einander mit der ausgestreckten Hand
Der Horizonte violettes Schweigen.

Hier treffen sich auf ihrem Weg ins Leere
Vier Straßen an. Die niedren Bäume stehen
Wie Bettler kahl. Das Rot der Vogelbeere
Glänzt wie ihr Auge trübe. Die Chausseen
Verweilen kurz und sprechen aus den Ästen.
Dann ziehn sie weiter in die Einsamkeit
Gen Nord und Süden und nach Ost und Westen,
Wo bleicht der niedere Tag der Winterzeit.

Ein hoher Korb mit rissigem Geflecht
Blieb von der Ernte noch im Ackerfeld.
Weißbärtig, ein Soldat, der nach Gefecht
Und heißem Tag der Toten Wache hält.

Der Schnee wird bleicher, und der Tag vergeht.
Der Sonne Atem dampft am Firmament,
Davon das Eis, das in den Lachen steht
Hinab die Straße rot wie Feuer brennt.

An die Bäume im Winter. Johann Gottfried Herder

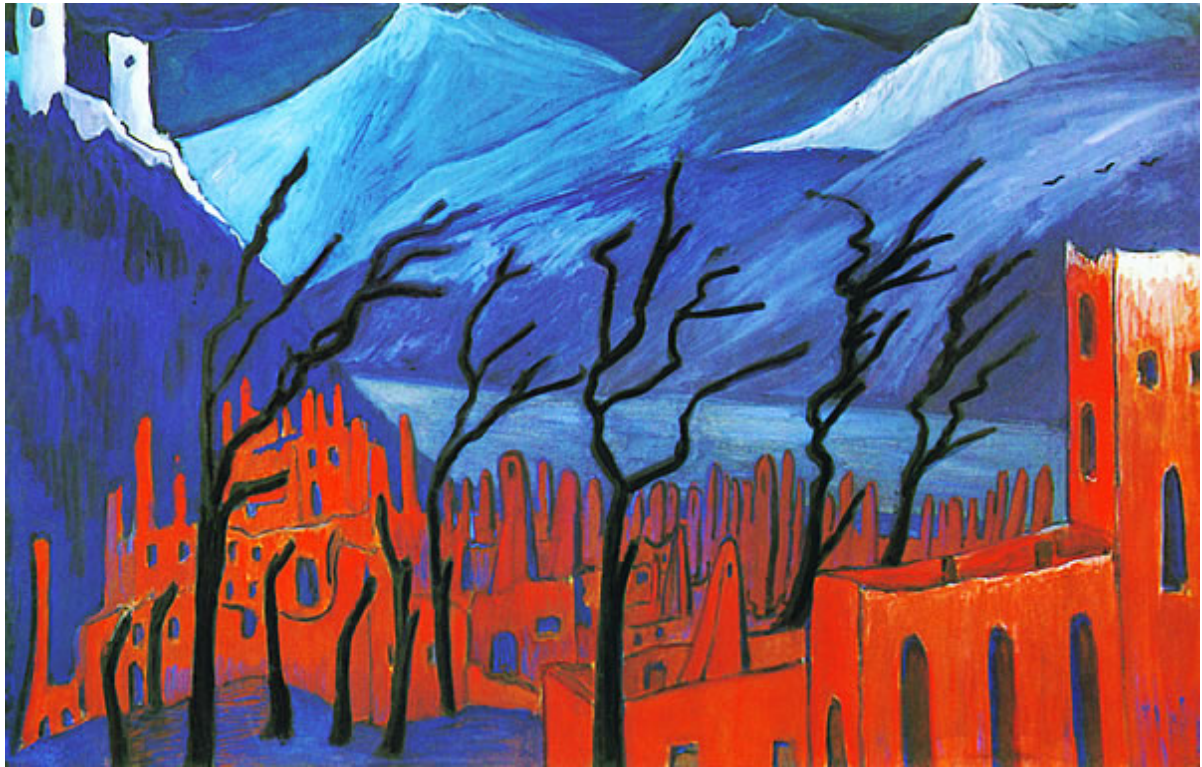
Gute Bäume, die Ihr die starren, entblätterten Arme
Reckt zum Himmel und fleht wieder den Frühling herab!
Ach, Ihr müsst noch harren, Ihr armen Söhne der Erde,
Manche stürmige Nacht, manchen erstarrenden Tag!
Aber dann kommt wieder die Sonne mit grünendem Frühling
Euch; nur kehret auch mir Frühling und Sonne zurück?
Harre geduldig, Herz, und birg in die Wurzel den Saft Dir!
Unvermutet vielleicht treibt ihn das Schicksal empor.]

Winter. Heinrich Heine

Die Kälte kann wahrlich brennen
Wie Feuer. Die Menschenkinder
Im Schneegestöber rennen
Und laufen immer geschwinder.

Oh, bittre Winterhärte!
Die Nasen sind erfroren,
Und die Klavierkonzerte
Zerreißen uns die Ohren.

Weit besser ist es im Summer,
Da kann ich im Walde spazieren,
Allein mit meinem Kummer,
Und Liebeslieder skandieren.



Marianne von Werefkin: Rote Stadt

Im Winter. Anastasius Grün

Der Winter steigt, ein Riesenschwan, hernieder,
Die weite Welt bedeckt sein Schneegefieder.
Er singt kein Lied, so sterbensmatt er liegt,
Und brütend auf die tote Saat sich schmiegt;
Der junge Lenz doch schläft in seinem Schoß,
Und saugt an seiner kalten Brust sich groß,
Und blüht in tausend Blumen wohl herauf,
Und jubelt einst in tausend Liedern auf.

So steigt, ein bleicher Schwan, der Tod hernieder,
Senkt auf die Saat der Gräber sein Gefieder,
Und breitet weithin über stilles Land,
Selbst still und stumm, das starre Eisgewand;
Manch frischen Hügel, manch verweht Gebein,
Wohl teure Saaten, hüllt sein Busen ein;
Wir aber stehn dabei und harren still,
Ob nicht der Frühling bald erblühen will?

Ein Fichtenbaum steht einsam. Heinrich Heine

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden auf kahler Höh'.
Ihn schläfert; mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die, fern im Morgenland,
Einsam und schweigend trauert
Auf brennender Felsenwand.

Des Winters Hauch. Franz Grillparzer

Des Winters Hauch
entblättert den Strauch,
und wütende Sturmwinde heulen;
an des Hügels Hang,
wo die Lerche sonst sang,
erkrächzen nun Raben und Eulen.

Die Rose liegt
vom Frost geknickt,
und jubelnd hüllet der Winter
in raschem Flug
sein Leichentuch
um Floras blühende Kinder.

Die Schwalbe ruft
aus rauer Luft
ihr Lebewohl hernieder,
blickt noch einmal herab
auf das weite Grab
und flieht dann auf schnellem Gefieder,
und alles ist stumm
und tot ringsum,
kein Laut ertönt aus den Höhen,
nur am sumpfigen Teich,
im matten Gesträuch,
tanzt ein Chor von krächzenden Krähen.

Es wächst viel Brot. Friedrich Wilhelm Weber

Es wächst viel Brot in der Winternacht,
Weil unter dem Schnee frisch grünet die Saat;
Erst wenn im Lenze die Sonne lacht,
Spürst du, was Gutes der Winter tat.

Und deucht die Welt dir öd und leer,
Und sind die Tage dir rau und schwer,
Sei still und habe des Wandels acht:
Es wächst viel Brot in der Winternacht

Winterlüfte wehen. Franz Grillparzer

Winterlüfte wehen
durch des Äthers Raum,
halb entblättert stehen
Strauch und Kraut und Baum,

Tot sind Floras Kinder,
hin ihr Wohlgeruch,
starr deckt sie der Winter
mit dem Leichentuch.

Welk ist, was mit Prangen
feil sich bot zur Schau,
selbst des Himmels Wangen
färbt ein trübes Grau.



Max Liebermann: Altmännerhaus in Holland

An den Winter. Johann Wilhelm Ludwig Gleim

Winter mit dem grauen Barte,
Mit den angefrorenen Locken,
Willst du denn nicht einmal lachen?
Sind die Lippen zugefroren?
Komm herein, was stehst du draußen?
Komm herein, du sollst schon tauen.
Sieh! wie störrisch sind die Minen.
Bist du denn ein Feind der Freude?
Willst du meine Lust verdammen?
Gut! so will ich dich nicht bitten.
Aber sei nur immer störrisch,
Mache Felder, mache Fluren,
Mache Berg' und Täler traurig,
Mich sollst du nicht traurig machen.
Töte diese frische Lilgen,
Töte diese junge Rosen
Auf den jugendlichen Wangen,
Töte sie einmal zum Scherze;
Aber lass mir nur die Rosen
Auf den Wangen, auf den Busen
Meiner braunen Doris blühend:
Dann so soll sie dich beschämen,
Dann soll sie mit einem Kusse
Meinen halberstorbnen Wangen
Alle Rosen wieder geben;
Dann soll sie mit ihren Lippen
Meine Lippen schöner färben.
Alter! willst du's selbst versuchen?
Komm! sie soll dich einmal küssen;
Dann sollst du, wir wollen wetten,
Bald dein Pelzwerk von dir werfen.
Dann sollst du vor Hitze dursten.
Komm! hier ist schon was zu trinken.

Februar. Cäsar Flaischlen

Schon leuchtet die Sonne wieder am Himmel
und schmilzt die Schneelast von den Dächern
und taut das Eis auf an den Fenstern
und lacht ins Zimmer: wie geht's? wie steht's?

Und wenn es auch noch lang nicht Frühling,
so laut es überall tropft und rinnt...
du sinnst hinaus über deine Dächer...
du sagst, es sei ein schreckliches Wetter,
man werde ganz krank! und bist im stillen
glücklich drüber wie ein Kind.

Es schneit. Gustav Falke

Der erste Schnee, weich und dicht,
Die ersten wirbelnden Flocken.
Die Kinder drängen ihr Gesicht
Ans Fenster und frohlocken.

Da wird nun das letzte bisschen Grün
Leise, leise begraben.
Aber die jungen Wangen glühn,
Sie wollen den Winter haben.

Schlittenfahrt und Schellenklang
Und Schneebälle um die Ohren!
- Kinderglück, wo bist du? Lang,
Lang verschneit und erfroren.

Fallen die Flocken weich und dicht,
Stehen wir wohl erschrocken,
Aber die Kleinen begreifens nicht,
Glänzen vor Glück und frohlocken.

Dämmerstündchen. Bruno Wille

Dämmerstündchen im frostigen Winter,
Dämmerstündchen im traulichen Stübchen ...
Wenn da draußen über den harten
Knarrenden Schnee ein kragenvermummter
Mann mit dampfendem Atem eilt,
Ohren und Nase rotgezwickt ...
Wolkig umhüllt, mit Schnauben und Stampfen
Ziehn zwei Pferde den wuchtigen Wagen ...
Und der Schusterjunge im Schurzfell
Trabt und haucht in die klamme Hand ...
Rötlich strahlt die Straßenlaterne;
Über dem schneebelasteten Hausdach
Blinzelt der Abendstern.

Dämmerstündchen im frostigen Winter,
Dämmerstündchen im traulichen Stübchen ...
Wärme strahlt der gewaltige Ofen,
Muntre Flammen durchäugeln den Spalt;
Und ich dehne behaglich die Glieder,
Lausche dem lieblich summenden Singsang
Des melodisch sinnigen Kessels;
Hitzig brät indessen der Apfel,
Den lieb Mütterchen mir verehrte.
Fernher klingelt ein Schlitten - fernhin;
Und die ruhige Seele träumt.

**Der Winter hat uns allen wehgetan.
Walther von der Vogelweide**

Der Winter hat uns allen wehgetan,
ich seh es auch Wäldern und Feldern an,
wo blieb das schöne Gezwitzschere all,
wann spielen Kinder draußen wieder Ball,
wann hören wir wieder den Vogelschall?

Den Winter verschlafen – wenn das gelänge,
nicht sehen und hören, wie er wütet mit Strenge –
bis ihn dank Gott der Mai besiegt
und Blumen blühn, wo Reif jetzt liegt.

Ü. a. d. Mittelhochdeutschen: Helmut W. Brinks

Im Winter. Georg Trakl

Der Acker leuchtet weiß und kalt.
Der Himmel ist einsam und ungeheuer.
Dohlen kreisen über dem Weiher
Und Jäger steigen nieder vom Wald.

Ein Schweigen in schwarzen Wipfeln wohnt.
Ein Feuerschein huscht aus den Hütten.
Bisweilen schellt sehr fern ein Schlitten
Und langsam steigt der graue Mond.

Ein Wild verblutet sanft am Rain
Und Raben plätschern in blutigen Gossen.
Das Rohr bebt gelb und aufgeschossen.
Frost, Rauch, ein Schritt im leeren Hain.

Winteranfang. Ernst Stadler

Die Platanen sind schon entlaubt. Nebel fließen.
Wenn die Sonne einmal durch den Panzer grauer Wolken sticht,
Spiegeln ihr die tausend Pfützen ein gebleichtes runzliges
Gesicht. Alle Geräusche sind schärfer.

Den ganzen Tag über hört man in den Fabriken die Maschinen
gehn - So tönt durch die Ebenen der langen Stunden mein Herz
und mag nicht stille stehn
Und treibt die Gedanken wie surrende Räder hin und her,
Und ist wie eine Mühle mit windgedrehten Flügeln, aber ihre
Kammern sind leer: Sie redet irre Worte in den Abend und
schlägt das Kreuz. Schon schlafen die Winde ein. Bald wird es
schnei'n, Dann fällt wie Sternenregen weißer Friede aus den
Wolken und wickelt alles ein.

Winterlandschaft. Friedrich Hebbel

Unendlich dehnt sie sich, die weiße Fläche,
Bis auf den letzten Hauch von Leben leer;
Die muntern Pulse stocken längst, die Bäche,
Es regt sich selbst der kalte Wind nicht mehr.

Der Rabe dort, im Berg von Schnee und Eise,
Erstarrt und hungrig, gräbt sich tief hinab,
Und gräbt er nicht heraus den Bissen Speise,
So gräbt er, glaub ich, sich hinein ins Grab.

Die Sonne, einmal noch durch Wolken blitzend,
Wirft einen letzten Blick aufs öde Land,
Doch, gähnend auf dem Thron des Lebens sitzend,
Trotzt ihr der Tod im weißen Festgewand.



Hendrik Avercamp: Winterlandschaft

Neuschnee. Christian Morgenstern

Flockenflaum zum ersten Mal zu prägen
mit des Schuhs geheimnisvoller Spur,
einen ersten schmalen Pfad zu schrägen
durch des Schneefelds jungfräuliche Flur -
kindisch ist und köstlich solch Beginnen,
wenn der Wald dir um die Stirne rauscht
oder mit bestrahlten Gletscherzinnen
deine Seele leuchtende Grüße tauscht.

Am Kamin. Adolf Friedrich von Schack

Stürme, Dezember, vor meinem Gemach,
Hänge Zapfen von Eis an das Dach;
Nichts doch weiß ich vom Froste;
Hier am wärmenden, trauten Kamin
Ist mir, als ob des Frühlings Grün
Rings um mich rankte und sprossste.
All das Gezweig, wie es flackert und flammt,
Plaudert vom Walde, dem es entstammt,
Redet von seligen Tagen,
Als es, durchfächelt von Sommerluft,
Knospen und Blüten voll Glanz und Duft,
Grünende Blätter getragen.

Fernher hallenden Waldhornklang
Glaub' ich zu hören, Drosselgesang,
Sprudelnder Quellen Schäumen,
Tropfenden Regen durchs Laubgeäst,
Der die brütenden Vögel im Nest
Weckt aus den Mittagsträumen.

Stürme denn, Winter, eisig und kalt!
An den Kamin herzaubert den Wald
Mir der Flammen Geknister,
Bis ich bei Frühlingssonnenschein
Wieder im goldgrün schimmernden Hain
Lausche dem Elfengeflüster.

Winterlied. Johann Gaudenz von Salis-Seewis

Das Feld ist weiß, so blank und rein,
Vergoldet von der Sonne Schein,
Die blaue Luft ist stille;
Hell, wie Kristall
Blinkt überall
Der Fluren Silberhülle.

Der Lichtstrahl spaltet sich im Eis,
Er fimmert blau und rot und weiß,
Und wechselt seine Farbe.
Aus Schnee heraus
Ragt, nackt und kraus,
Des Dorngebüsches Garbe.

Von Reifenduft befiedert sind
Die Zweige rings, die sanfte Wind'
Im Sonnenstrahl bewegen.
Dort stäubt vom Baum
Der Flocken Pflaum
Wie leichter Blütenregen.

Tief sinkt der braune Tannenast
Und drohet, mit des Schnees Last
Den Wanderer zu beschützen;
Vom Frost der Nacht
Gehärtet, kracht
Der Weg, von seinen Tritten.

Das Bächlein schleicht, von Eis geengt;
Voll lautrer blauer Zacken hängt
Das Dach; es stockt die Quelle;
Im Sturze harrt,
Zu Glas erstarrt,
Des Wasserfalles Welle.

Die blaue Meise piepet laut;
Der muntre Sperling pickt vertraut
Die Körner vor der Scheune.
Der Zeisig hüpfet
Vernügt und schlüpft
Durch blätterlose Haine.

Wohlan! auf festgediegener Bahn,
Klimm ich den Hügel schnell hinan,
Und blicke froh ins Weite;
Und preise den,
Der rings so schön
Die Silberflocken streute.

Lebhafte Winterstraße. Joachim Ringelnatz

Es gehen Menschen vor mir hin
Und gehen mir vorbei, und keiner
Davon ist so, wie ich es bin.
Es blickt ein jedes so nach seiner
Gegebenen Art in seine Welt.

Wer hat die Menschen so entstellt?
Ich sehe sie getrieben treiben.
Warum sie wohl nie stehenbleiben,
Zu sehen, was nach ihnen sieht?
Warum der Mensch vorm Menschen flieht?

Und eine weiße Weite Schnee
Verdeckt sich unter ihren Füßen.
So viele Menschen. Mir ist weh:
Keinen von ihnen darf ich grüßen.

Auf die Winterszeit. Johann Rist

Der Winter hat sich angefangen,
Der Schnee bedeckt das ganze Land,
Der Sommer ist hinweggegangen,
Der Wald hat sich in Reif verwandt.
Die Wiesen sind von Frost versehret,
Die Felder glänzen wie Metall;
Die Blumen sind in Eis verkehret,
Die Flüsse stehn wie harter Stahl.

Wohlan, wir wollen von uns jagen
Durchs Feur das kalte Winterkleid;
Kommt, lasst uns Holz zum Herde tragen
Und Kohlen dran, jetzt ist es Zeit.
Lasst uns den Fürnewein hergeben
Dort unten aus dem großen Fass!
Das ist das rechte Winterleben:
Ein' heiße Stub' und kühles Glas.

Wohlan, wir wollen musizieren
Bei warmer Luft und kühlen Wein;
Ein ander mag sein' Klagen führen,
Den Mammon nie lässt fröhlich sein.
Wir wollen spielen, scherzen, essen,
Solang' uns noch kein Geld gebricht,
Doch auch der Schönsten nicht vergessen,
Denn wer nicht liebt, der lebet nicht.

Wir haben dennoch gnug zu sorgen,
Wann nun das Alter kommt heran;
Es weiß doch keiner, was ihm morgen
Noch vor ein Glück begegnen kann.
Drum will ich ohne Sorgen leben,
Mit meinen Brüdern fröhlich sein.
Nach Ehr' und Tugend tu' ich streben,
Den Rest befehl' ich Gott allein.

Die Nacht im Winter. Hermann Löns

Auf breiter Berge steiler Treppe
Rauscht sturmdurchflüstert stolz dahin
Die schwarze Riesenseidenschleppe
Der Nacht, der kalten Königin.

Von tausend Flittern ist durchflimmert
Ihr Kleid, sonst allen Schmuckes bar,
Ein schmaler, heller Halbmond schimmert
Im reichen, bläulichschwarzen Haar.

Zwei kühle Silbergletscher leuchten
Aus ihrem schwarzen Kleid hervor,
In ihrer kalten, eisig feuchten
Umgebung manches Herz erfror.

Vornehm und stolz - kein Zug von Wonne
Spielt in dem Antlitz kalt und tot -
Wer kennt die rote, heiße Sonne,
Die hinter jenen Gletschern loht?

Der Winter. Friedrich Hölderlin

Das Feld ist kahl, auf ferner Höhe glänzet
Der blaue Himmel nur, und wie die Pfade gehen,
Erscheinet die Natur, als Einerlei, das Wehen
Ist frisch, und die Natur von Helle nur umkränzet.

Der Erde Stund ist sichtbar von dem Himmel
Den ganzen Tag, in heller Nacht umgeben,
Wenn hoch erscheint von Sternen das Gewimmel,
Und geistiger das weit gedehnte Leben.



Franz Marc: Moorhütten im Dachauer Moor

Winteranfang. Klabund

Alle Welt ist voll Wind.
Der Herbst fällt von den Bäumen.
Wir sind
In Träumen.

Der erste weiße Schnee ...
Wer auf ihn tritt, tritt ihn zu Dreck.
Ich sehe weg,
Weil ich mein Herz seh.

Der Winter. Alfred Lichtenstein

Von einer Brücke schreit vergrämt ein Hund
Zum Himmel ... der wie alter grauer Stein
Auf fernen Häusern steht. Und wie ein Tau
Aus Teer liegt auf dem Schnee ein toter Fluss.

Drei Bäume, schwarzgefrorne Flammen, drohn
Am Ende aller Erde. Stechen scharf
Mit spitzen Messern in die harte Luft,
In der ein Vogelfetzen einsam hängt.

Ein paar Laternen waten zu der Stadt,
Erloschne Leichenkerzen. Und ein Fleck
Aus Menschen schrumpft zusammen und ist bald
Ertrunken in dem schmählich weißen Sumpf.

Winternacht. Nikolaus Lenau

Vor Kälte ist die Luft erstarrt,
Es kracht der Schnee von meinen Tritten,
Es dampft mein Hauch, es klirrt mein Bart;
Nur fort, nur immer fortgeschritten!

Wie feierlich die Gegend schweigt!
Der Mond bescheint die alten Fichten,
Die, sehnsuchtsvoll zum Tod geneigt,
Den Zweig zurück zur Erde richten.

Frost! friere mir ins Herz hinein,
Tief in das heißbewegte, wilde!
Dass einmal Ruh mag drinnen sein,
Wie hier im nächtlichen Gefilde!

Weisheit des Winters. Justinus Kerner

Strenger Winter! kalter Weiser! schonest weder Kraut noch
Gras! Was du nur berührst, du Frost'ger! wandelst du in starres
Glas. Bunte Blüten, grüne Blätter, die der milde Sommer gab,
Schlägst du, weil du's nicht geboren, mit den harten Fäusten ab,
Rufest stolz: »Ich hab' dem Flusse klar geführt den Beweis,
Dass er gar zu wässrig fließe, dass er werden soll zu Eis.
Nachtigall, dem läpp'schen Vogel, der naiv-dumm sang bei
Nacht, Rief ich zu: Du Abgeschmackter! hab' zum Schweigen ihn
gebracht. Auch der Lerche, die durchs Fliegen himmelhoch das
Fleisch verlor, Sagt' ich kalt: Lass deinen Wahnwitz! und sie
kommt nicht mehr hervor.

Und der Sonne, die getrieben tolles Wesen mannigfalt,
Sah ich streng nur ins Gesichte, und sie ward verständig kalt,
Lässt nicht mehr den Regenbogen, den phantastischen, erglühn:
Denn ich hab' ihr klar bewiesen, dass der ohne Zweck und Sinn.
Auch dem Donner in den Wolken sagt' ich ohne alle Scheu:
(Und er schweigt) - dass er nichts anders als ein kind'sches
Spucken sei.

Also kam durch mein Bestreben in die Welt nun Zeit und Maß,
Ha! beim alten tollen Leben wär' sie bald erstickt in Gras.«
Strenger Winter! Rezensente! mache dich nicht allzu weiß!
Sieh! auch dir wird einstens brechen in der Brust das harte Eis!
Fluss wird fließen, Vogel singen, Sonne warm und segnend sein,
Luft wird regnen, Donner rollen, aber du wirst nimmer schrein.

Im Schnee. Gottfried Keller

Wie naht das finster türmende
Gewölk so schwarz und schwer!
Wie jagt der Wind, der stürmende,
Das Schneegestöber her!

Verschwunden ist die blühende
Und grüne Weltgestalt;
Es eilt der Fuß, der fliehende,
Im Schneefeld nass und kalt.

Wohl dem, der nun zufrieden ist
Und innerlich sich kennt!
Dem warm ein Herz beschieden ist,
Das heimlich loht und brennt!

Wo, traulich sich dran schmiegend, es
Die wache Seele schürt,
Ein perlend, nie versiegendes
Gedankenbrauwerk rührt!

Winter. Friedrich Hölderlin

Wenn sich das Laub auf Ebenen weit verloren,
So fällt das Weiß herunter auf die Tale,
Doch glänzend ist der Tag vom hohen Sonnenstrahle,
Es glänzt das Fest den Städten aus den Toren.

Es ist die Ruhe der Natur, des Feldes Schweigen
Ist wie des Menschen Geistigkeit, und höher zeigen
Die Unterschiede sich, dass sich zu hohem Bilde
Sich zeigt die Natur, statt mit des Frühlings Milde.

Winters Abschied.

Aug. Heinr. Hoffmann von Fallersleben

Winter, ade! Scheiden tut weh.
Aber dein Scheiden macht,
Dass jetzt mein Herze lacht.
Winter, ade! Scheiden tut weh.

Winter, ade! Scheiden tut weh.
Gerne vergess' ich dein,
Kannst immer ferne sein.
Winter, ade! Scheiden tut weh.

Winter, ade! Scheiden tut weh.
Gehst du nicht bald nach Haus,
Lacht dich der Kuckuck aus.
Winter, ade! Scheiden tut weh.

Winters Flucht. Aug. Heinr. Hoffmann von Fallersleben

Dem Winter wird der Tag zu lang,
Ihn schreckt der Vögel Lustgesang;
Er horcht, und hört's mit Gram und Neid,
Und was er sieht, das tut ihm leid;
Er flieht der Sonne milden Schein,
Sein eigner Schatten macht ihm Pein;

Er wandelt über grüne Saat
Und Gras und Keime früh und spat:
Wo ist mein silberweißes Kleid?
Mein Hut, mit Demantstaub beschneit?
Er schämt sich wie ein Bettelmann,
Und läuft, was er nur laufen kann.

Und hinterdrein scherzt Jung und Alt
In Luft und Wasser, Feld und Wald;
Der Kiebitz schreit, die Biene summt,
Der Kuckuck ruft, der Käfer brummt;
Doch weil's noch fehlt an Spott und Hohn,
So quakt der Frosch vor Ostern schon.

Der Winter. Georg Heym

Der Sturm heult immer laut in den Kaminen
Und jede Nacht ist blutig-rot und dunkel.
Die Häuser recken sich mit leeren Mienen.

Nun wohnen wir in rings umbauter Enge,
Im kargen Licht und Dunkel unserer Gruben,
Wie Seiler zerrend grauer Stunden Länge.

Die Tage zwängen sich in niedre Stuben,
Wo heisres Feuer krächzt in großen Öfen.
Wir stehen an den ausgefrorenen Scheiben
Und starren schräge nach den leeren Höfen.

Winternacht. Aug. Heinr. Hoffmann von Fallersleben

Wie ist so herrlich die Winternacht!
Es glänzt der Mond in voller Pracht
Mit den silbernen Sternen am Himmelszelt.

Es zieht der Frost durch Wald und Feld
Und überspinnet jedes Reis
Und alle Halme silberweiß.

Er hauchet über dem See, und im Nu,
Noch eh' wir's denken, friert er zu.

So hat der Winter auch unser gedacht
Und über Nacht uns Freude gebracht.
Nun wollen wir auch dem Winter nicht grollen
Und ihm auch Lieder des Dankes zollen.

Mitte des Winters. Georg Heym

Das Jahr geht zornig aus. Und kleine Tage
Sind viel verstreut wie Hütten in den Winter.
Und Nächte ohne Leuchten, ohne Stunden,
Und grauer Morgen ungewisser Bilder.

Sommerzeit, Herbstzeit, alles geht vorüber,
Und brauner Tod hat jede Frucht ergriffen.
Und andre kalte Sterne sind im Dunkel,
Die wir zuvor nicht sahn vom Dach der Schiffe.

Weglos ist jedes Leben. Und verworren
Ein jeder Pfad. Und keiner weiß das Ende,
Und wer da sucht, dass er Einen fände,
Der sieht ihn stumm und schüttelnd leere Hände.

Abschied. Paul Heyse

Hab' ich ihn nun ausgeträumt,
Meinen Wintertraum im Süden,
Wo die Flut am Strand verschäumt,
Als ein Schlummerlied dem Müden?
Nordwärts zieht das rasche Schiff
An der schönen Bucht vorüber;
Einen Abschiedsgruß hinüber
Schickt des Dampfers hoher Pfiff.

Lange noch zurück vom Bord
Wandern Augen und Gedanken
Zu dem hellen Häuschen dort,
Das die Rosen hoch umranken,
Wo im linden Sonnenschein
Unter Palmen und Zypressen
Holdbetrogen ich vergessen,
Dass es Winter sollte sein.

Doch getrost! Nun wirst du bald
Holden Heimatklängen lauschen.
Wieder wird der deutsche Wald
Kühl die Stirne dir umrauschen,
Wenn an des Benacus Strand
Alle Kreatur verschmachtet
Und die Luft, auch wenn es nachtet,
Nie sich kühlt vom Tagesbrand.

Danke, dass erreicht du hast,
Was dem Menschen blüht so selten,
Dass er als vertrauter Gast
Bürger sei in zweien Welten
Und zu träumen sich erkühnt,
Trotz des Alters frost'gem Schauer,
Dass in märchenhafter Dauer
Ew'ger Frühling ihn umgrünt.



Paul Gauguin: Woher kommen wir? Wer sind wir? Wohin gehen wir?

**Noch ist die Zeit der blauen Bäume.
Max Dauthendey**

Noch ist die Zeit der blauen Bäume,
 Sie schauen mit kahlem Geäst
 Weit in die funkelnde Ewigkeit
 Und halten sich kahl am Himmelsblau fest.
 Und nur die Wolken, weiß und breit,
 Bauen im blauen Baum ihr Nest.
 Die Winde fegten fort verjährten Blätterrest,
 Und dein Auge im Baum weiten Raum hat
 Für der verliebten Gedanken luftige Lagerstatt.

Nach grüner Farb mein Herz verlangt. Volkslied

Nach grüner Farb mein Herz verlangt
 in dieser trüben Zeit
 Der grimmig Winter währt so lang
 der Weg ist mir verschneit
 Die süßen Vöglein jung und alt
 die hört man lang nit meh'
 das tut des argen Winters Gwalt
 der treibt die Vöglein aus dem Wald
 mit Reif und kaltem Schnee
 Er macht die bunten Blümlein fahl
 im Wald und auf der Heid
 dem Laub und Gras allüberall
 dem hat er widerseit
 All Freud und Lust wird jetzo feil
 die uns der Sommer bringt
 Gott geb dem Sommer Glück und Heil
 der zieht nach Mittag am Seil
 dass er den Winter zwingt.

Zugeschneit. Enomoto Kikaku

Zugeschneit ist die Einsiedlerhütte.
Die Fenstervorhänge bleiben geschlossen.
Obwohl...

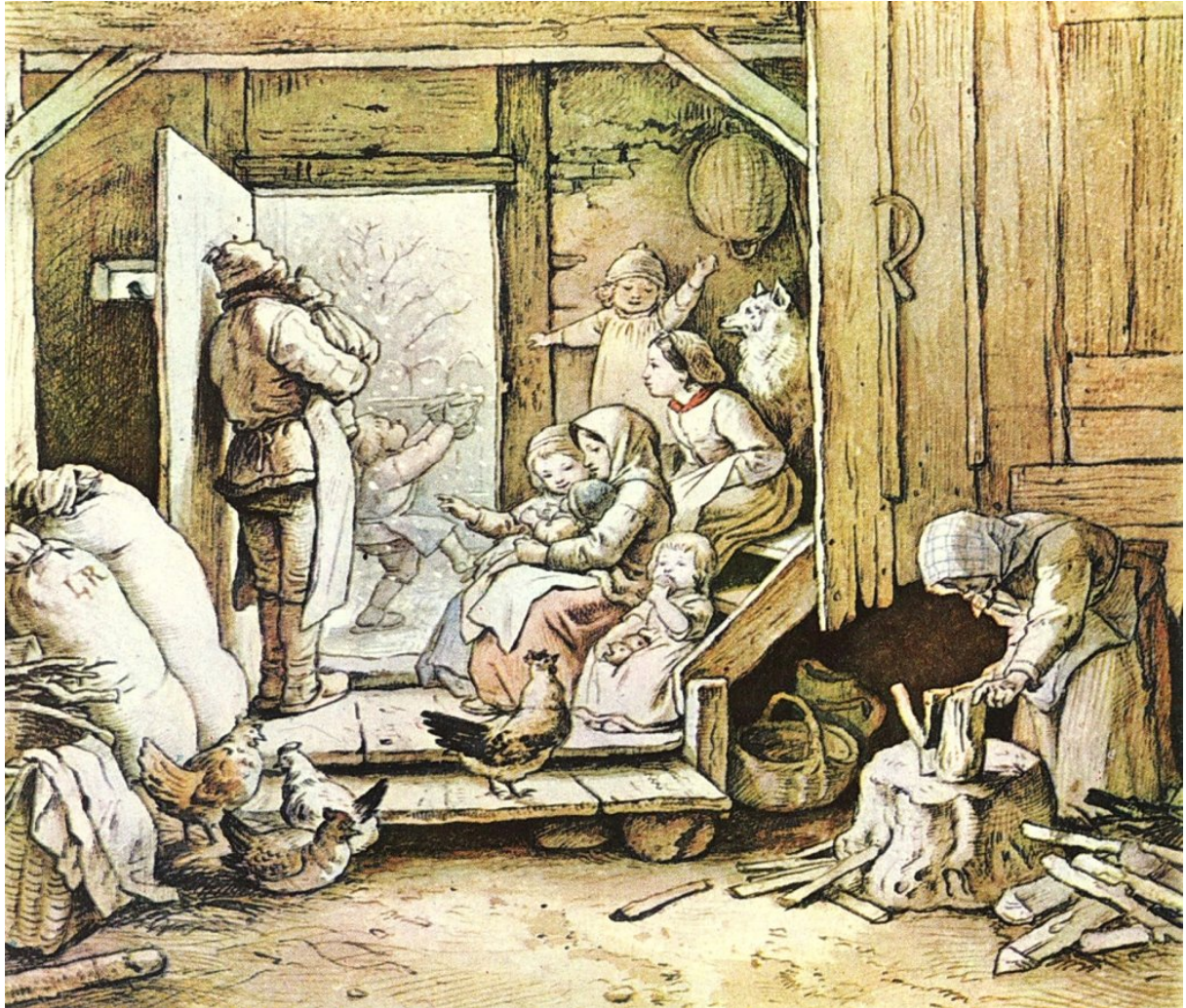
Ü.: Helmut W. Brinks

Auf der Steige. Christian Wagner

Wann Reif noch hängt an jedem Baumeszweige,
Von Knospen kahl noch ist ein jeder Ast,
In bangen Nächten ich verzweifelt fast,
Ob je einmal der Winter geh zur Neige;
Dann raff ich auf mich, wandre hin zur Steige,
Ob blühen ich nicht seh den Seidelbast,
Ein gelber Falter nicht als Sommergast
So wegentlang im Sonnenschein sich zeige!
Und doch, o sieh: Zitronenfalter scherzen
Die schneebefreiten Pfade schon entlang,
Beim ersten, warmen Sonnenstrahl des Märzen;
Und dort, o sieh: Auf sommerlichem Gang
Des Märzenblümleins rosenrote Kerzen,
Dem Winter leuchtend zu dem Abschiedsgang.

Erster Schnee. Christian Morgenstern

Aus silbergrauen Gründen tritt
ein schlankes Reh
im winterlichen Wald
und prüft vorsichtig, Schritt für Schritt,
den reinen, kühlen, frischgefallnen Schnee.
Und deiner denk ich, zierlichste Gestalt



Ludwig Richter: Erster Schnee

Weißer Flieder. Börries von Münchhausen

Nass war der Tag, die schwarzen Schnecken krochen,
Doch als die Nacht schlich durch die Gärten her,
Da war der weiße Flieder aufgebrochen,
Und über allen Mauern hing er schwer.

Und über allen Mauern tropften leise
Von bleichen Trauben Perlen groß und klar,
Und war ein Duften rings, durch das die Weise
Der Nachtigall wie Gold geflochten war.

O wär im Februar doch auch. Theodor Storm

O wär im Februar doch auch,
Wie's andrer Orten ist der Brauch,
Bei uns die Narrheit zünftig!
Denn wer, so lang das Jahr sich misst,
Nicht einmal herzlich närrisch ist,
Wie wäre der zu andrer Frist
Wohl jemals ganz vernünftig.

Februarschnee. Cäsar Flaischlen

Februarschnee, tut nicht mehr weh,
denn der März ist in der Näh!
Aber im März hüte das Herz,
dass es zu früh nicht knospen will!
Warte, warte, und sei still!

Und wär der sonnigste Sonnenschein,
und wär es noch so grün auf Erden,
warte, warte und sei still:
es muss erst April gewesen sein,
bevor es Mai kann werden!

Wahrhaftig. Heinrich Heine

Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenschein,
Dann knospen und blühen die Blümlein auf;
Wenn der Mond beginnt seinen Strahlenlauf,
Dann schwimmen die Sternlein hintendrein;
Wenn der Sänger zwei süße Äuglein sieht,
Dann quellen ihm Lieder aus tiefem Gemüt; -
Doch Lieder und Sterne und Blümelein,
Und Äuglein und Mondglanz und Sonnenschein,
Wie sehr das Zeug auch gefällt,
So machts doch noch lang keine Welt.

Der Musensohn. Johann Wolfgang von Goethe

Durch Feld und Wald zu schweifen,
Mein Liedchen wegzupfeifen,
So geht's von Ort zu Ort!
Und nach dem Takte reget,
Und nach dem Maß beweget
Sich alles an mir fort.

Ich kann sie kaum erwarten,
Die erste Blum' im Garten,
Die erste Blüt' am Baum.
Sie grüßen meine Lieder,
Und kommt der Winter wieder,
Sing ich noch jenen Traum.

Ich sing' ihn in der Weite,
Auf Eises Läng und Breite,
Da blüht der Winter schön!
Auch diese Blüte schwindet
Und neue Freude findet
Sich auf bebauten Höh'n.
Denn wie ich bei der Linde
Das junge Völkchen finde,
Sogleich erreg' ich sie.
Der stumpfe Bursche bläht sich,
Das steife Mädchen dreht sich
Nach meiner Melodie.

Ihr gebt den Sohlen Flügel!
Und treibt durch Tal und Hügel
Den Liebling weit von Haus.
Ihr lieben, holden Musen,
Wann ruh' ich ihr am Busen
Auch endlich wieder aus?

Jahr-Zeiten. Friedrich von Logau

Im Lenzen prangt die Welt mit zarter Jungferschaft;
Im Sommer ist sie Frau, mit schwanger - sein verhaft,
Wird Mutter in dem Herbst, gibt reiche Frucht heraus,
Ist gute Wirtin, hält im Winter ratsam Haus.

Das Jahr. Friedrich Rückert

In einem Lande möcht' ich wohnen,
Wo der Natur gesetzter Zwang
Hinwandeln lässt durch glüh'nde Zonen
Des Jahres unverrückten Gang;
Wo nach des Winters Regengüssen
Ein langer fester Sommer kommt
Und auch die Menschen fühlen müssen,
Dass nicht ein wirrer Wechsel frommt.

Und wäre das mir nicht beschieden,
So möcht' ich wohnen an dem Pol,
Wo eines tiefen Winters Frieden
Ich mir ließ auch gefallen wohl;
Da muss des Menschen Geist versenken
Sich können in des Daseins Schacht
Und still sich nach den Sternen lenken
In ewig heller Winternacht.

Unselig ist der Mitte Schwanken,
Dem hier wir unterworfen sind,
Wo Stunden wechseln wie Gedanken
Und die Gedanken wie der Wind;
Wo keine ruhige Entfaltung
Erlaubt des Jahrlaufs wilde Hast
Und in verworrner Welthaushaltung
Mensch und Natur hat nirgends Rast.

Frost ist gar ein lieber Gärtner. Moritz Gottlieb Saphir

Frost ist gar ein lieber Gärtner,
Freundliches hat er im Sinn,
Zaubert Blumen mir allnächtlich
An die Fensterscheiben hin!

Traum ist gar ein süßer Gärtner,
Der es herzlich mit mir meint,
Weil mit meines Daseins Blume
Jede Nacht er mir erscheint.

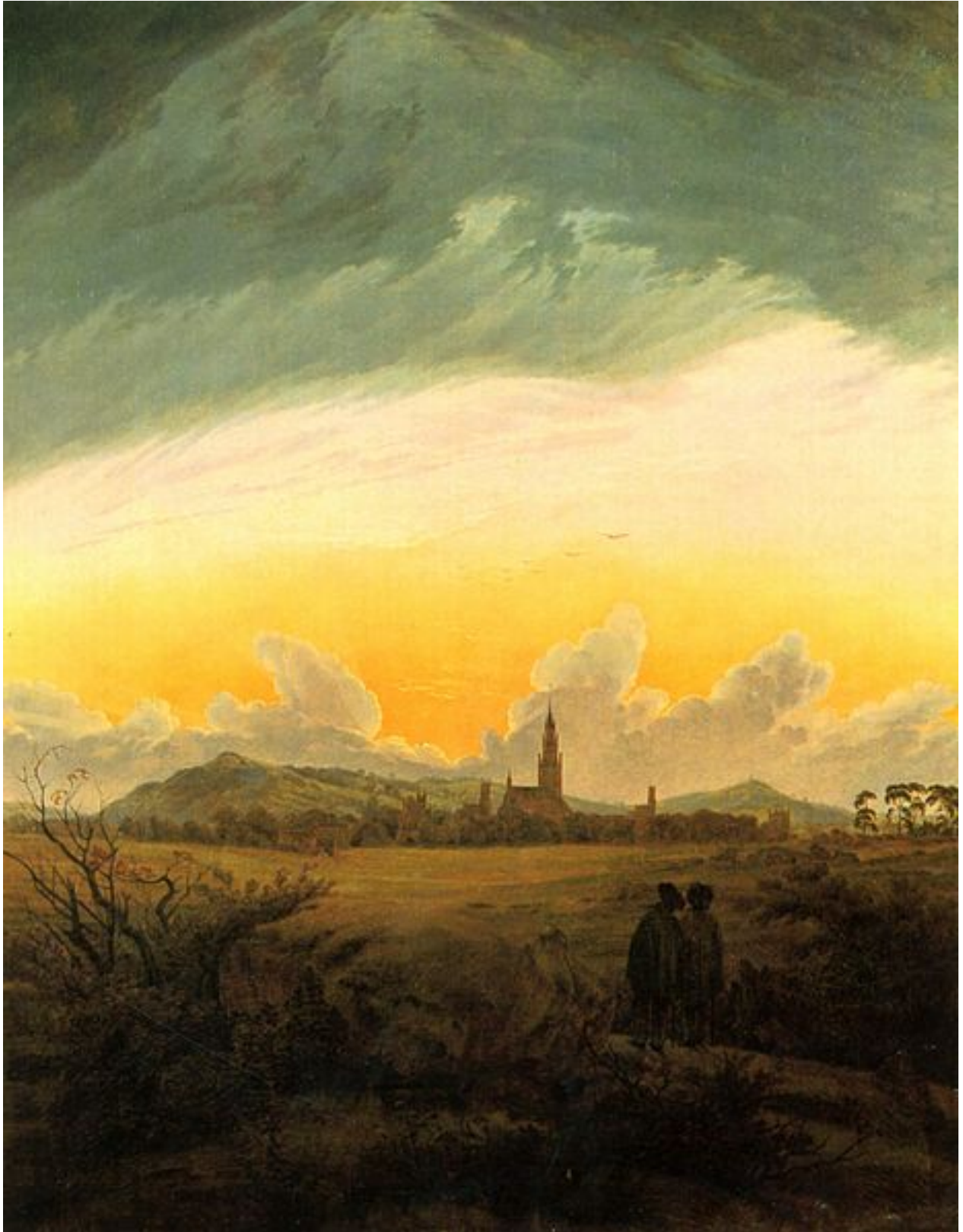
Doch mit erstem Mondesstrahle
Lassen beide ihren Ort,
Von den Fenstern, von den Augen
Nehmen sie die Rosen fort!

Ach, die Blume, die ich träume,
Ist ja Blume selbst aus Eis,
Eis`ger Frost hält sie gebannet,
Und mein Herz ist liebeheiß!

Und die Blumen an dem Fenster
Hat Natur ja nur geträumt,
Weil sie schlafend daran denken,
Dass der Frühling lange säumt!



Camille Pissarro: Boulevard (Paris) im Winter



Caspar David Friedrich: Neubrandenburg im Frühnebel

Morgen

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Die Bibel

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde, die ganze Welt.
Auf der Erde war es noch wüst und unheimlich; es war
Finster und Wasserfluten bedeckten alles. Über dem
Wasser schwebte der Geist Gottes.

Da befahl Gott: „Licht soll aufstrahlen!“ Und es wurde hell.
Gott hatte Freude an dem Licht, denn es war gut.
Er trennte das Licht von der Dunkelheit und nannte das
Licht Tag, die Dunkelheit Nacht. Es wurde Abend und wieder
Morgen: der erste Tag. *(Die ersten Sätze der Bibel, 1. Mos.1)*

Morgengebet. Joseph von Eichendorff

O wunderbares, tiefes Schweigen,
wie einsam ist's doch auf der Welt!
Die Wälder nur sich leise neigen,
als ging der Herr durchs stille Feld.
Ich fühl mich recht wie neu erschaffen.
Wo ist die Sorge, wo die Not?
Was mich noch gestern wollt erschlaffen-
ich schäm mich des im Morgenrot.
Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
will ich, ein Pilger, frohbereit
betreten nur wie eine Brücke
zu Dir, Herr, übern Strom der Zeit.

Mancher Tag schien ein verlornen Tag. Rabindranath Tagore

Mancher Tag
schien mir ein verlorener Tag.
Aber, Herr, es gibt keine verlorene Zeit;
jede Lebensregung hast du in deiner Hand.
Du bist in allem.
Du lässt den Samen keimen,
die Knospe aufblühen und
die Blüte zur Frucht reifen.
Ich war matt und wähnte mich
und mein Tun am Ende.
Aber über Nacht hat mein Garten
mir neue Blumen gebracht.

Ü.: Helmut W. Brinks

Morgengruß der Geliebten. Wilhelm von Humboldt

So wie ich morgens auf die Augen schlage,
Die vielgeliebten Züge sie erblicken,
Die mir mit stillempfundendem Entzücken
Umkränzten einst des Lebens goldne Tage.

Der Mensch weiß nicht, was mit dem letzten Schlage
Des Herzens das Geschick ihm kann entrücken.
Der Tod geht um ihn her, wie dunkle Sage,
Die tausend Lebensklänge dumpf ersticken.

Wie anders sich erschloss des Morgens Pforte,
Als mir noch tönten ihre Stimme Worte,
Als sie mit leisen, heißersehnten Tritten

In meine Kammer liebend kam geschritten!
O dieser Paradiesestage Wonnen,
Wie sind sie alle nun in nichts zerronnen!

Die Nachtigall. Theodor Storm

Das macht, es hat die Nachtigall
die ganze Nacht gesungen,
da sind von ihrem süßen Schall,
da sind von Hall und Widerhall
die Rosen aufgesprungen.

Sie war doch sonst ein wildes Blut;
nun geht sie tief in Sinnen,
trägt in der Hand den Sommerhut
und duldet still der Sonne Glut
und weiß nicht, was beginnen.

Das macht, es hat die Nachtigall
die ganze Nacht gesungen;
da sind von ihrem süßen Schall,
da sind in Hall und Widerhall
die Rosen aufgesprungen.

Nichts ist so rein. Henjo

Nichts ist so rein
wie die Seele der Lotosblume.
Warum will sie uns glauben machen,
die Tautropfen auf ihren Blättern
seien Perlen?

Ü.: Manfred Hausmann

Ich und Du. Friedrich Hebbel

Wir träumten von einander
und sind davon erwacht,
wir leben, um uns zu lieben,
und sinken zurück in die Nacht.

Du tratst aus meinem Traume,
aus deinem trat ich hervor,
wir sterben, wenn sich eines
im andern ganz verlor.

Auf einer Lilie zittern
zwei Tropfen, rein und rund,
zerfließen in Eins und rollen
hinab in des Kelches Grund.

Tauzeit. Kalidasa

Schlaftrunken und liebessatt
räkeln sie sich frühmorgens,
und spüren den wohligen Schmerz
nächtlicher Liebe.

Nein, nicht nur die Frauen.

Ü. Helmut W. Brinks

Glückes genug. Detlev von Liliencron

Wenn sanft du mir im Arme schliefst,
ich deinen Atem hören konnte,
im Traum du meinen Namen riefst,
um deinen Mund ein Lächeln sonnte –
Glückes genug.

Und wenn nach heißem, ernstem Tag
du mir verscheuchtest schwere Sorgen,
wenn ich an deinem Herzen lag
und nicht mehr dachte an ein Morgen –
Glückes genug.

Nachtgedanken. Heinrich Heine

Denk ich an Deutschland in der Nacht,
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,
Und meine heißen Tränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehn!
Seit ich die Mutter nicht gesehn,
Zwölf Jahre sind schon hingegangen;
Es wächst mein Sehnen und Verlangen.

Mein Sehnen und Verlangen wächst.
Die alte Frau hat mich behext,
Ich denke immer an die alte,
Die alte Frau, die Gott erhalte!

Die alte Frau hat mich so lieb,
Und in den Briefen, die sie schrieb,
Seh ich, wie ihre Hand gezittert,
Wie tief das Mutterherz erschüttert.

Die Mutter liegt mir stets im Sinn.
Zwölf lange Jahre flossen hin,
Zwölf lange Jahre sind verflossen,
Seit ich sie nicht ans Herz geschlossen.

Deutschland hat ewigen Bestand,
Es ist ein kerngesundes Land,
Mit seinen Eichen, seinen Linden,
Werd' ich es immer wiederfinden.

Nach Deutschland lechzt ich nicht so sehr,
Wenn nicht die Mutter dorten wär;
Das Vaterland wird nie verderben,
Jedoch die alte Frau kann sterben.

Seit ich das Land verlassen hab,
So viele sanken dort ins Grab,
Die ich geliebt -- wenn ich sie zähle,
So will verbluten meine Seele.

Und zählen muss ich -- Mit der Zahl
Schwillt immer höher meine Qual;
Mir ist, als wälzten sich die Leichen,
Auf meine Brust -- Gottlob! Sie weichen!

Gottlob! Durch meine Fenster bricht
Französisch heitres Tageslicht;
Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen
Und lächelt fort die deutschen Sorgen.

In einer Barke aus Morgenland
Kamen drei junge Mädchen daher;
Drei junge Mädchen aus Morgenland
In einer Barke golden und schwer.

Die zweite war braun und stand
Mit dem Segel in der Hand,
Flügel trug sie an den Schuhn,
Schön wie der Engel war ihr Tun
In seiner Regungslosigkeit.

Ü.: K. L. Ammer

Morgens, vom letzten Schlaf ein Stück,
nimm mich ein bisschen mit –
auf deinem Traumboot zu gleiten ist Glück –
Die Zeituhr geht ihren harten Schritt...
pick-pack...

Ich bin aus der Welt. Ich will nie wieder in sie zurück
jetzt, wo du nicht beißt, bist du ganz mein.
Morgens, im letzten Schlummer ein Stück,
kann ich dein Gefährte sein.

Das Korsett. Fritz A. Koeniger

Ein Korsett
lag im Bett.
Früh morgens um sieben.
Es war liegen geblieben.

Es wurde gefunden
nach ein paar Stunden
von einer Frau.
Sie wurde aschgrau
im Gesicht. Sie erstarrte
und sagte: Na, warte!

Ich fand das nicht nett,
denn das Bett war mein Bett.
Auch die Frau war meine.
Ich weine, --
Das Korsett war Marie's
meine Frau aber hieß
Brigitte
Na bitte -!



Zurück vom Einkauf (in Paris)

Tag / Mittag

Aus den „Amores“. Ovid

Schwül war's; eben des Tags mittägliche Stunde verflossen:
Über dem Ruhebett hin hatt' ich die Glieder gestreckt.
Halb stand offen das Fenster, und halb von dem Laden beschattet,
So wie das Licht hinspielt unter die Wipfel im Wald;
Oder wie dämmernder Schein nachschwebt der entfliehenden
Sonne, Oder der sinkenden Nacht, ehe der Tag sich erhebt.

Solch ein gedämpfteres Licht sei schüchternen Mädchen bewilligt,
Wo sich die Scham Zuflucht heimlicher Schatten verheißt.
Siehe! Corinna, sie kam in entgürtetem Untergewande,
Frei das gescheitelte Haar wallend am Nacken herab,
Schön wie Semiramis wohl hintrat zu dem purpurnem Brautbett,
Oder wie Lais, dem Wunsch wechselnder Buhlen gesellt.

Zwar nicht viel missgönnte das dünne Gewand der Begierde:
Sittsam wehrte sie doch, als ich es heftig entriss.
Nun so kämpfend wie eine, die selbst nicht wünschte zu siegen,
Ward durch eigen Verrat leicht sie, die Schlaue, besiegt.
Als sie dem lüsternen Blick nun frei von Umhüllung dand,
Nirgend ein Fehl zu erspähn war an der ganzen Gestalt:
Was für Schultern und Arme zu sehn, zu befühlen gelang mir!
Für die umspannende Hand schienen die Brüste gewölbt.

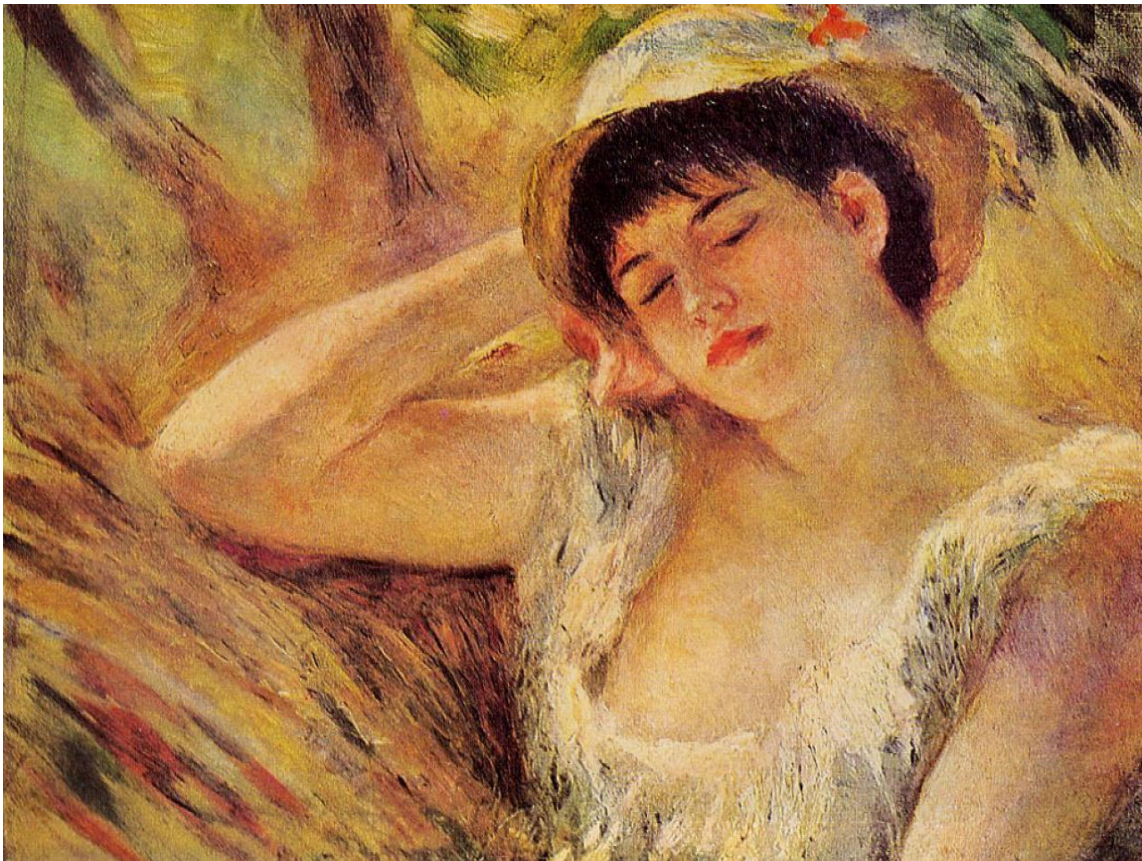
Glatt der geebnete Bauch, abwärts von dem strebendem Busen;
Schlank und erhaben der Wuchs; Hüften wie jugendlich voll!
Doch, was zähl ich es auf? Untadlig alles erblickt ich,
Drückte die Nackte mir fest gegen den brünstigen Leib.
Wisst ihr das Übrige nicht? Wir ruhten ermattet vom Spiel aus.
Mittagstunden wie die - würden sie oft mir gewährt!

Ü.: August Wilhelm Schlegel

Mittag. Theodor Fontane

Am Waldessaume träumt die Föhre,
Am Himmel weiße Wölkchen nur,
Es ist so still, dass ich sie höre,
Die tiefe Stille der Natur.

Rings Sonnenschein auf Wies' und Wegen,
Die Wipfel stumm, kein Lüftchen wach,
Und doch, es klingt, als ström' ein Regen
Leis tönend auf das Blätterdach.



Pierre-Auguste Renoir: Eingeschlafen

Die Hofdamen. Thu-hing-yu

Des Mittags Schweigen liegt auf der Terrasse.
Es ist so still. Die Blumen duften leise.
Und schattenhaft bewegen sich zwei blasse
Gestalten unterm Oleanderkreise.

Die eine hebt den Kopf, versucht zu sprechen,
Dass nicht ein unterdrückter Schrei sie sprengt.
Da stutzt sie, schweigt – um einen Zweig zu brechen.
Ein Papagei hüpfte schillernd vom Gestänge.

Ü.: Klabund

Mittagsstille: Martin Greif

Am Waldsaum lieg ich im Stillen,
rings tiefe Mittagsruh,
nur Lerchen hör ich und Grillen
und summende Käfer dazu.

Die Falter flattern im Kreise,
kein Blatt rührt sich am Baum,
die Gräser beugen sich leise;
halb wach ich, halb lieg ich im Traum.

Mittagsruh. Joseph von Eichendorff

Über Bergen, Fluss und Talen,
Stiller Lust und tiefen Qualen
Webet heimlich, schillert, Strahlen!
Sinnend ruht des Tags Gewühle
In der dunkelblauen Schwüle,
Und die ewigen Gefühle,
Was dir selber unbewusst,
Treten heimlich, groß und leise,
Aus der Wirrung fester Gleise,
Aus der unbewachten Brust
In die stillen, weiten Kreise.

Verborgene Tränen. Justinus Kerner

Als du, vom Schlaf erstanden,
Gewandelt durch die Au,
Da lag ob allen Landen
Der Himmel wunderblau.
Doch als du ohne Sorgen
Schliefest auf weichem Pfühl,
Vergoss er bis zum Morgen
Der schweren Tränen viel.

In stillen Nächten weinet
So mancher aus den Schmerz,
Dass es am Morgen scheint,
Stets fröhlich sei sein Herz.

Die Sonne. Gotthold Ephraim Lessing

Der Stern, durch den es bei uns tagt –
»Ach! Dichter, lern, wie unsereiner sprechen!
Muss man, wenn du erzählst,
Und uns mit albern Fabeln quälst,
Sich denkend noch den Kopf zerbrechen?«
Nun gut! die Sonne ward gefragt:
Ob sie es nicht verdrösse,
Dass ihre unermessne Größe
Die durch den Schein betrogne Welt
Im Durchschnitt größer kaum, als eine Spanne, hält?
»Mich«, spricht sie, »sollte dieses kränken?
Wer ist die Welt? wer sind sie, die so denken?
Ein blind Gewürm! Genug, wenn jene Geister nur,
Die auf der Wahrheit dunkeln Spur,
Das Wesen von dem Scheine trennen,
Wenn diese mich nur besser kennen!«
Ihr Dichter, welche Feur und Geist
Des Pöbels blödem Blick entreißt,
Lernt, will euch missgeschätzt des Lesers Kaltsinn kränken,
Zufrieden mit euch selbst, stolz wie die Sonne denken!



Camille Pissaro: Im Garten

Warst du im Wald. Levin Schücking

Warst du im Wald, allein, vor Morgengrauen —
Auf deiner Brust der Nebel feucht Gewicht; —
Von Halm und Ranke spritzt durchnässend Thauen,
Ein kalter Wind schlägt schneidend dein Gesicht,
Du klagst: Die Sonne, die Sonne!
O käm' das Licht, das Licht!

Bis endlich, endlich, aus zerrissnen Schleiern
Von trüben Schichten hell der Morgen bricht; —
Da weht durchs All ein Jubel, ihn zu feiern,
Und keine Stimme, die da rief nicht:
Die Sonne, die Sonne, die Sonne,
Das Licht, das Licht, das Licht!

So rief's in mir auch wie mit tausend Zungen,
Als in die Nacht, die kalten Hauchs und dicht
Um mich gelagert war, dem Blick gedrunge,
Dein Gruß gedrunge, strahlendes Gesicht:
Die Sonne, die Sonne, die Sonne,
Das Licht, das Licht, das Licht!

Regen und Sonne. Heinrich Seidel

Trinken, trinken! Alles trinket:
Wald und Wiese, Berg und Flur,
Busch und Baum mit allen Blättern -
Ich allein soll dursten nur?!
Nein, im Krug zur gold'nen Sonne
Gibt es sonnig klaren Wein -
Braunes Mädchen, meine Wonne,
Meine Sonne, schenk mir ein!

Sonne droben mault in Wolken -
Sonne drunten strahlt all' Stund.
Jene Sonne dörrt die Kehle -
Diese feuchtet Herz und Mund.
Und die allerschönste Sonne,
Sie kredenzt mir den Wein:
Braunes Mädchen, meine Wonne,
Meine Sonne, schenk mir ein!

Draußen ist die Welt versunken
In die schale Wasserflut;
Doch hier drinnen sprüht in Funken
Sonnenschein und Sonnenglut.
Aus der Flasche, aus der Tonne,
Strömt der echte Sonnenschein!
Braunes Mädchen, meine Wonne,
Meine Sonne, schenk mir ein!

Die Sonne. Hugo Ball

Zwischen meinen Augenlidern fährt ein Kinderwagen.

Zwischen meinen Augenlidern geht ein Mann mit einem Pudel.
Eine Baumgruppe wird zum Schlangenbündel und zischt in den
Himmel. Ein Stein hält eine Rede. Bäume in Grünbrand. Fliehende
Inseln. Schwanken und Muschelgeklingel und Fischkopf wie auf dem
Meeresboden.

Meine Beine strecken sich aus bis zum Horizont. Eine Hofkutsche
knackt Drüber weg. Meine Stiefel ragen am Horizont empor wie die
Türme einer Versinkenden Stadt. Ich bin der Riese Goliath. Ich
verdaue Ziegenkäse.

Ich bin ein Mammutkälbchen. Grüne Grasigel schnüffeln an mir.
Gras spannt grüne Säbel und Brücken und Regenbögen über meinen
Bauch. Meine Ohren sind rosa Riesenmuscheln, ganz offen. Mein
Körper schwillt an Von Geräuschen, die sich gefangen haben darin.
Ich höre das Meckern Des großen Pan. Ich höre die
zinnoberrote Musik der Sonne. Sie steht Links oben. Zinnoberrot
sprühen die Fetzen hinaus in die Weltnacht.

Wenn sie herunterfällt, zerquetscht sie die Stadt und die Kirchtürme
Und alle Vorgärten voll Krokus und Hyazinthen, und wird
einen Schall geben Wie Blech von Kindertrompeten.

Aber es ist in der Luft ein Gegeneinanderwehen von Purpur und
Eigelb

Und Flaschengrün: Schaukeln, die eine orangene Faust festhält an
langen Fäden, Und ist ein Singen von Vogelhälsen, die über
die Zweige hüpfen. Ein sehr zartes Gestänge von Kinderfahnen.

Morgen wird man die Sonne auf einen großrädrigen Wagen laden
Und in die Kunsthandlung Caspari fahren. Ein vielköpfiger Neger
Mit wulstigem Nacken, Blähnase und breitem Schritt wird fünfzig
weiß-juckende Esel halten, die vor den Wagen gespannt sind beim
Pyramidenbau.

Eine Menge blutbunten Volks wird sich stauen: Kindsbetterinnen
und Ammen, Kranke im Fahrstuhl, ein stelzender Kranich, zwei
Veitstänzerinnen, Ein Herr mit einer Ripsschleifenkrawatte und ein
rotduftender Schutzmann.

Ich kann mich nicht halten: Ich bin voller Seligkeit. Die
Fensterkreuze Zerplatzen. Ein Kinderfräulein hängt bis zum Nabel aus
einem Fenster heraus. Ich kann mir nicht helfen: Die Dome zerplatzen
mit Orgelfugen. Ich will Eine neue Sonne schaffen. Ich will zwei
gegeneinanderschlagen Wie Zymbeln, und meiner Dame die Hand
hinreichen. Wir werden entschweben In einer violetten Sänfte über die
Dächer eurer Hellgelben Stadt wie Lampenschirme aus Seidenpapier
im Zugwind.

Schwüle. Conrad Ferdinand Meyer

Trüb verglomm der schwüle Sommertag,
Dumpf und traurig tönt mein Ruderschlag –
Sterne, Sterne – Abend ist es ja –
Sterne, warum seid ihr noch nicht da?

Bleich das Leben! Bleich der Felsenhang!
Schilf, was flüsterst du so frech und bang?
Fern der Himmel und die Tiefe nah –
Sterne, warum seid ihr noch nicht da?

Eine liebe, liebe Stimme ruft
Mich beständig aus der Wassergruft –
Weg, Gespenst, das oft ich winken sah!
Sterne, Sterne, seid ihr nicht mehr da?

Endlich, endlich durch das Dunkel bricht –
Es war Zeit! – ein schwaches Flimmerlicht –
Denn ich wusste nicht, wie mir geschah.
Sterne, Sterne, bleibt mir immer nah!



Camille Pissarro. Place du Havre, Paris

Mond am Mittag. Christian Morgenstern

Der weite blaue Raum
im Mittagsonnenschein,
getrübt von keinem Flaum ...
Der weiße Mond allein

geistert in hoher Ferne,
der Stern des Eloah,
der sich vom Sonnensterne
verbannte, um von da

des Logos Licht zu strahlen,
bis dass er selber kam
und in den dunklen Talen
auf ewig Wohnung nahm ...

Der weite blaue Raum
im Mittagsonnenschein,
getrübt von keinem Flaum ...
Der weiße Mond allein
geistert in hoher Ferne ...

Edvard Munch: Dampfender Zug





Im Lautertal, Schwäbische Alb

Unter der Linde. Walther von der Vogelweide

Unter der Linde an der Heide,
wo unser beider Lager war,
könnt ihr noch finden. Dort haben wir beide
gebrochene Blumen und Gras.
Vor dem Wald in einem Tal -
Tandaradei -
sang so schön die Nachtigall.

Als ich hinschlich zu der Au
war mein Liebster schon dort.
Er empfing mich: Liebwerte Frau.
Das machte mich glücklich sofort.
Ob er mich küsste? Tausend Stund!
Tandaradei!
Seht wie rot mir ist der Mund.

Er hat uns gemacht mit viel Geschick
Aus Blumen eine Lagerstatt.
Des wird noch gedacht mit Gönnerblick
Wenn jemand kommt an diesen Pfad.
Man merkt es noch den Rosen an,
tandaradei,
wo mein Kopf geruht hat dann.

Dass er bei mir gelegen hat,
wüsst es einer, Gott behüte!
Ich schämte mich. Was er mit mir tat,
das weiß nur er und ich
und ein kleines Vögelein, tandaradei,
das wird wohl verschwiegen sein.

Ü.: Helmut W. Brinks

Lied des Harfenmädchens. Theodor Storm

Heute, nur heute
bin ich so schön;
morgen, ach morgen
muss alles vergehn!

Nur diese Stunde
bist du noch mein;
sterben, ach sterben
soll ich allein.

Sonett. Pedro Calderon de la Barca

Was Freude war und feierliche Pracht,
Erwacht im Dämmerstrahl der Morgenröte,
Wird leere Trauer in der Abendspäte
Und schlummert schon im Arm der kalten Nacht.

Der Farbenbogen nach der Wolkenschlacht,
Gesteift mit Gold, mit Schnee, mit Purpurröte,
Dass er ein Gleichnis unserm Leben böte,
Lehrt: So wird Tag um Tag zur Ruh gebracht.

Um zu erblühen, die Rose sich entfaltet,
Und im zu welken, muss sie aufgeblüht sein.
O Knospe, drin sie Wieg` und Grab gefunden!

So sehn die Menschen auch ihr Los gestaltet:
An *einem* Tag Entglommen und Verglühtsein.
Vergangen wie Jahrhunderte sind Stunden.

Ü.: Felix Braun

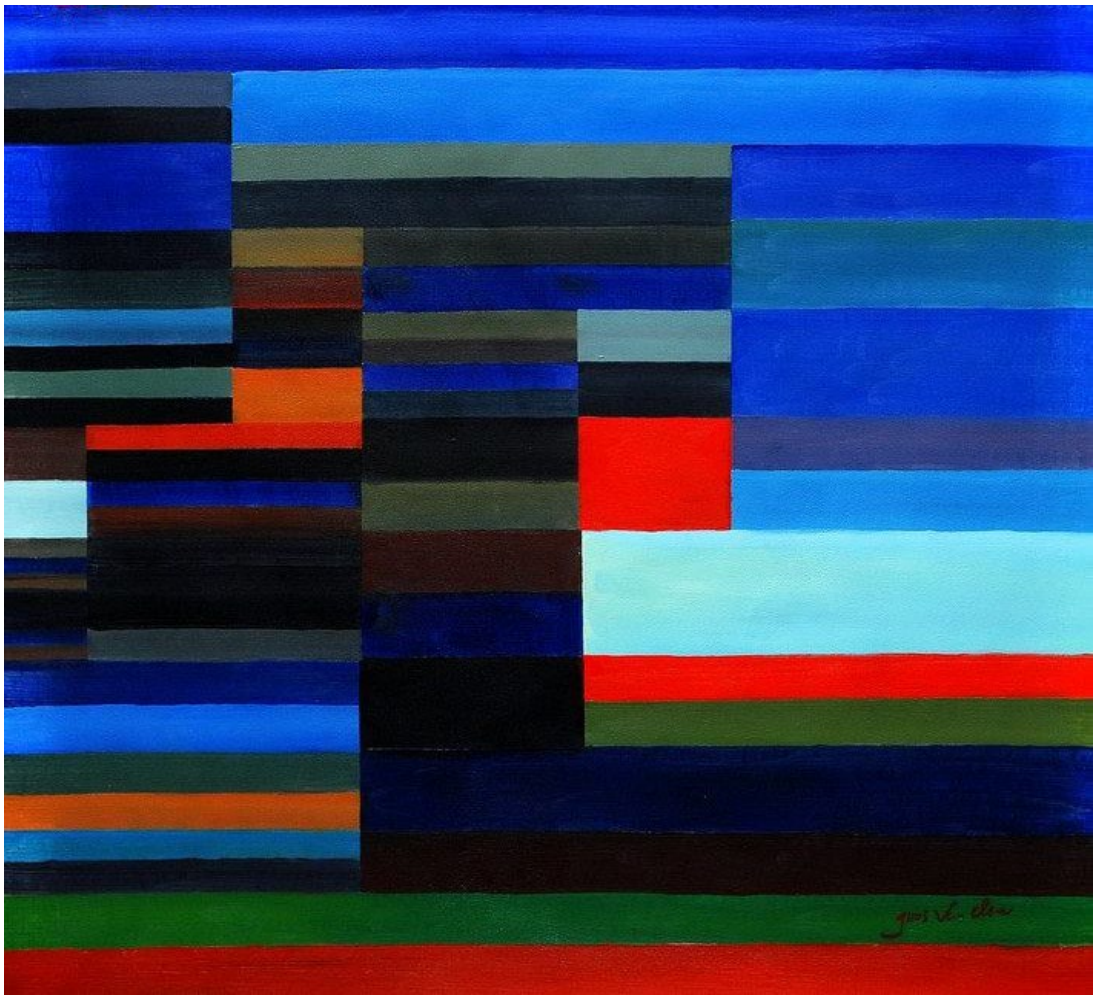
Abend

Abend. Rainer Maria Rilke

Der Abend wechselt langsam die Gewänder,
die ihm ein Rand von alten Bäumen hält;
du schaust: und von dir scheiden sich die Länder,
ein himmelfahrendes und eins, das fällt;

und lassen dich, zu keinem ganz gehörend,
nicht ganz so dunkel wie das Haus, das schweigt,
nicht ganz so sicher Ewiges beschwörend
wie das, was Stern wird jede Nacht und steigt -

und lassen dir (unsäglich zu entwirrn)
dein Leben bang und riesenhaft und reifend,
so dass es, bald begrenzt und bald begreifend,
abwechselnd Stein in dir wird und Gestirn.



Paul Klee: Feuer am Abend

Heinrich Heine

Morgens send ich dir die Veilchen,
Die ich früh im Wald gefunden,
Und des Abends bring ich Rosen,
Die ich brach in Dämmerungsstunden.

Weißt du, was die hübschen Blumen
Dir Verblühtes sagen möchten?
Treu sein sollst du mir am Tage
Und mich lieben in den Nächten.

Drei Wünsche. Werner Finck:

Gestern trat ein Fräulein an mein Bette
und behauptete, die Märchenfee zu sein,
und sie fragte mich, ob ich drei Wünsche hätte,
und ich sagte – um sie reinzulegen: nein!

Abendständchen. Clemens Brentano

Hör, es klagt die Flöte wieder,
und die kühlen Brunnen rauschen!
Golden weh'n die Töne nieder,
stille, stille, lass uns lauschen!

Holdes Bitten, mild Verlangen,
wie es süß zum Herzen spricht!
Durch die Nacht, die mich umfängen,
blickt zu mir der Töne Licht!

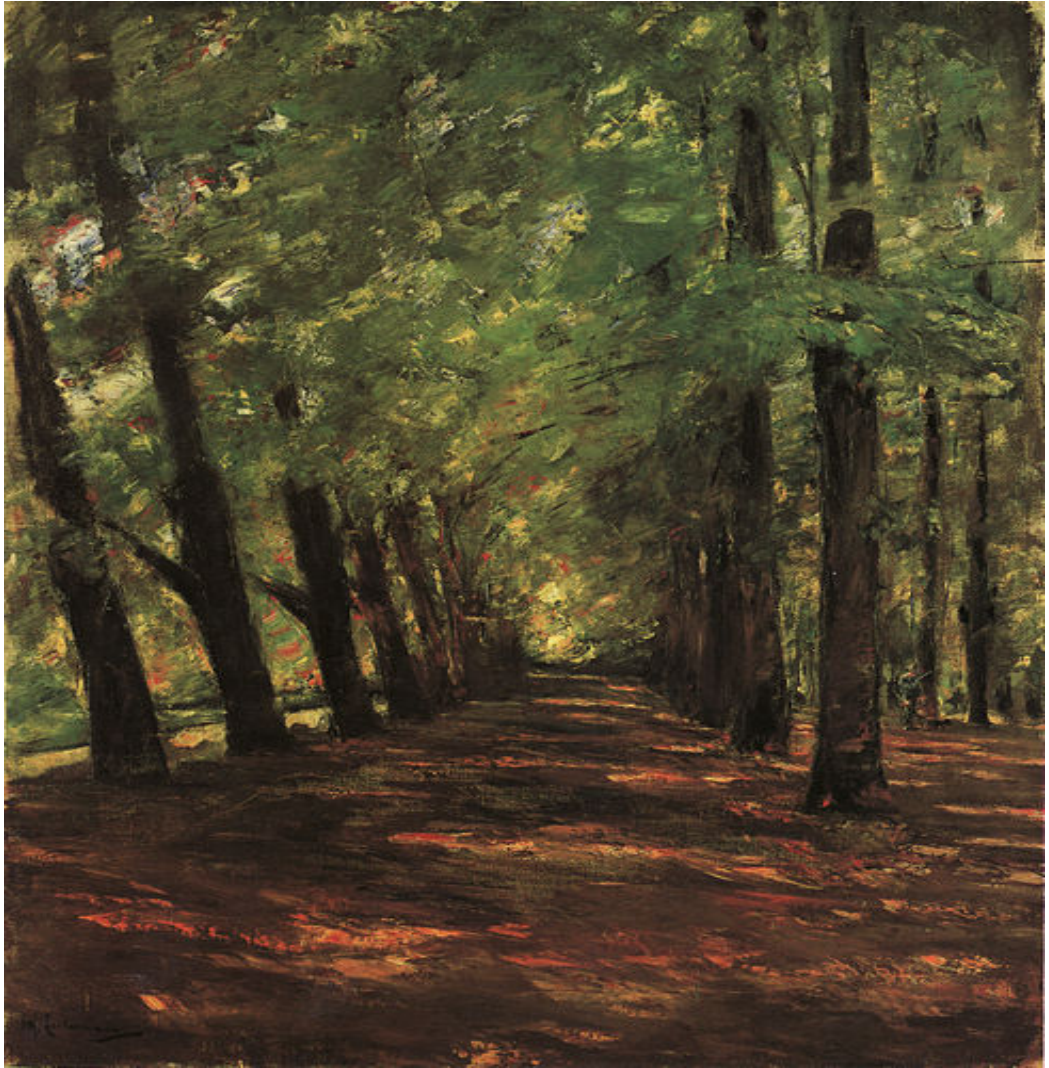
Abendliche Kahnfahrt. Joseph Victor von Scheffel

Eile, mein Schifflein, auf flutendem See,
Eile, du weißt schon, wohin ...
Eher nicht schwindet mein Sehnen und Weh,
Bis ich am Ufer dort bin.

Feierlich tönet das Vespergeläut',
Goldrot erglühen die Höhn,
Eile, mein Schifflein, wir haben noch weit,
Eile, die Stunden vergehn.

Sind wir gelandet, dann geb' ich dir Ruh,
Träume vor Anker dann sacht...
Schifflein, und was ich dann weiter noch thu',
Schweigend vertrau es der Nacht!

Eile, mein Schifflein, auf flutendem See,
Eile, du weißt schon, wohin...
Eher nicht schwindet mein Sehnen und Weh,
Bis ich am Ufer dort bin.



Max Liebermann: Allee in Overveen

Abend wird es wieder. Hoffmann v. Fallersleben

Abend wird es wieder,
Über Wald und Feld
Säuselt Frieden nieder
Und es ruht die Welt.

Nur der Bach ergießet
Sich am Felsen dort,
Und er braust und fließet
Immer, immer fort.

Und kein Abend bringet
Frieden ihm und Ruh,
Keine Glocke klinget
Ihm ein Rastlied zu.

So in deinem Streben
Bist, mein Herz, auch du:
Gott nur kann dir geben
Wahre Abendruh.

Abendlied. Hermann Löns

Rose Marie, Rose Marie,
sieben Jahre mein Herz nach dir schrie,
Rose Marie, Rose Marie,
aber du hörtest es nie.

Jedwede Nacht, jedwede Nacht,
hat mir im Traume dein Bild zugelacht.
Kam dann der Tag, kam dann der Tag,
wieder alleine ich lag.

Jetzt bin ich alt, jetzt bin ich alt,
aber mein Herz ist noch immer nicht kalt,
schläft wohl schon bald, schläft wohl schon bald,
doch bis zuletzt es noch hallt:

Rose Marie, Rose Marie,
sieben Jahre Mein Herz nach dir schrie,
Rose Marie, Rose Marie,
aber du hörtest es nie.

Willkommen und Abschied. Johann Wolfgang von Goethe

Es schlug mein Herz, geschwind, zu Pferde!
Es war getan fast eh gedacht.
Der Abend wiegte schon die Erde,
Und an den Bergen hing die Nacht;
Schon stand im Nebelkleid die Eiche
Ein aufgetürmter Riese, da,
Wo Finsternis aus dem Gesträuche
Mit hundert schwarzen Augen sah.

Der Mond von einem Wolkenhügel
Sah kläglich aus dem Duft hervor,
Die Winde schwangen leise Flügel,
Umsausten schauerlich mein Ohr;
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer,
Doch frisch und fröhlich war mein Mut:
In meinen Adern welches Feuer!
In meinem Herzen welche Glut!

Dich sah ich, und die milde Freude
Floß von dem süßen Blick auf mich;
Ganz war mein Herz an deiner Seite
Und jeder Atemzug für dich.
Ein rosenfarbnes Frühlingswetter
Umgab das liebliche Gesicht,
Und Zärtlichkeit für mich - ihr Götter!
Ich hofft es, ich verdient es nicht!

Doch ach, schon mit der Morgensonne
Verengt der Abschied mir das Herz:
In deinen Küssen welche Wonne!
In deinem Auge welcher Schmerz!
Ich ging, du standst und sahst zur Erden
Und sahst mir nach mit nassem Blick:
Und doch, welch Glück, geliebt zu werden!
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

Wanderers Nachtlied. Johann Wolfgang von Goethe

Über allen Wipfeln
Ist Ruh,
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch.

**Ein Wiegenlied bei Mondschein zu singen.
Matthias Claudius:**

So schlafe nun du Kleine!
Was weinst du?
Sanft ist im Mondenscheine,
Und süß die Ruh.

Auch kommt der Schlaf geschwinder,
Und sonder Müh;
Der Mond freut sich der Kinder,
Und liebet sie.

Er liebt zwar auch die Knaben,
Doch Mädchen mehr,
Gießt freundlich schöne Gaben
Von oben her

Auf sie aus, wenn sie saugen,
Recht wunderbar;
Schenkt ihnen blaue Augen
Und blondes Haar.

Alt ist er wie ein Rabe,
Sieht manches Land;
Mein Vater hat als Knabe
Ihn schon gekannt.

Und bald nach ihren Wochen
Hat Mutter mal
Mit ihm von mir gesprochen:
Sie saß im Tal.

In einer Abendstunde,
Den Busen bloß,
Ich lag mit offnem Munde
In ihrem Schoß.

Sie sah mich an, für Freude
Ein Tränchen lief,
Der Mond beschien uns beide,
Ich lag und schlief;

Da sprach sie! »Mond, oh! scheine,
Ich hab sie lieb,
Schein Glück für meine Kleine!«

Ihr Auge blieb
Noch lang am Monde kleben,
Und flehte mehr.
Der Mond fing an zu beben,
Als hörte er.

Und denkt nun immer wieder
An diesen Blick,
Und scheint von hoch hernieder
Mir lauter Glück.

Er schien mir unterm Kranze
Ins Brautgesicht,
Und bei dem Ehrentanze;
Du warst noch nicht.



Pferdekoppel am Abend mit aufsteigendem Mond

Die ferne Laute. Li-tai-pe

Eines Abends hört ich im dunkeln Wind
Eine ferne Laute ins Herz mir dringen
Und ich nahm die meine im dunkeln Wind,
die sollte der andern Antwort sagen.
Seitdem hören nachts die Vögel im Wind
Manch Gespräch in ihrer Sprache erklingen.
Ich bat auch die Menschen, sie möchten lauschen,
Aber die Menschen verstanden mich nicht.
Da ließ ich mein Lied vom Himmel belauschen,
Und da saßen nachts um mein Herzenslicht
Die Unsterblichen mit hellem Gesicht.
Seitdem verstehn auch die Menschen zu lauschen
Und schweigen, wenn meine Laute spricht.

Ü.: Richard Dehmel

Lied des John Monmouth. Theodor Fontane

Es zieht sich eine blutige Spur
Durch unser Haus von alters,
Meine Mutter war seine Buhle nur,
Die schöne Lucy Walters.

Am Abend war's, leis wogte das Korn,
Sie küssten sich unter der Linde,
Eine Lerche klang und ein Jägerhorn –
Ich bin ein Kind der Sünde.

Meine Mutter hat mir oft erzählt
Von jenes Abends Sonne,
Ihre Lippen sprachen: Ich habe gefehlt!
Ihre Augen lachten vor Wonne.

Ein Kind der Sünde, ein Stuartkind,
Es blitzt wie Beil von weiten:
Den Weg, den alle geschritten sind,
Ich werd' ihn auch beschreiten.

Das Leben geliebt und die Krone geküsst
Und den Frauen das Herz gegeben,
Und den letzten Kuss auf das schwarze Gerüst –
Das ist ein Stuart-Leben.



Friedrich August Kessler: Abend am Chiemsee

Nun ruhen alle Wälder. Paul Gerhardt

Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Städt und Felder,
es schläft die ganze Welt.
Ihr aber, meine Sinnen,
auf, auf, ihr sollt beginnen,
was eurem Schöpfer wohl gefällt.

Wo bist du, Sonne, blieben?
Die Nacht hat dich vertrieben,
die Nacht, des Tages Feind.
Fahr' hin, ein andre Sonne,
mein Jesus, meine Wonne,
gar hell in meinem Herzen scheint.

Der Tag ist nun vergangen,
die güldnen Sternlein prangen
am blauen Himmelssaal;
also werd ich auch stehen,
wann mich wird heißen gehen
mein Gott aus diesem Jammertal

Der Leib eilt nun zur Ruhe,
legt ab das Kleid und Schuhe,
das Bild der Sterblichkeit.
Die zieh' ich aus, dagegen
wird Christus mir anlegen
den Rock der Ehr und Herrlichkeit.

Das Haupt, die Füß' und Hände
sind froh, dass nun zum Ende
die Arbeit kommen sei.
Herz, freu dich, du sollst werden
vom Elend dieser Erden
und von der Sünden Arbeit frei.

Nun geht, ihr matten Glieder,
geht hin und legt euch nieder,
der Betten ihr begehrt.
Es kommen Stund' und Zeiten,
da man euch wird bereiten
zur Ruh' ein Bettlein in der Erd.

Mein Augen stehn verdrossen,
im Nu sind sie geschlossen.
Wo bleibt dann Leib und Seel?
Nimm sie zu deinen Gnaden,
sei gut für allen Schaden,
du Aug' und Wächter Israel.

Breit aus die Flügel beide,
o Jesu, meine Freude,
und nimm dein Küchlein ein!
Will Satan mich verschlingen,
so lass die Englein singen:
„Dies Kind soll unverletzt sein.“

Auch euch, ihr meine Lieben,
soll heute nicht betrüben
kein Unfall noch Gefahr.
Gott lass euch selig schlafen,
stell euch die güldnen Waffen
ums Bett und seiner Engel Schar.

Abendschluss. Ernst Stadler

Die Uhren schlagen sieben. Nun gehen überall in der Stadt die Geschäfte aus.
Aus schon umdunkelten Hausfluren, durch enge Winkelhöfe aus protzigen Hallen
drängen sich die Verkäuferinnen heraus.

Noch ein wenig blind und wie betäubt vom langen Eingeschlossensein
Treten sie, leise erregt, in die wollüstige Helle und die sanfte Offenheit des
Sommerabends ein. Griesgrämige Straßenzüge leuchten auf und schlagen mit
einem Male helleren Takt, Alle Trottoirs sind eng mit bunten Blusen und
Mädchengelächter vollgepackt.

Wie ein See, durch den das starke Treiben eines jungen Flusses wühlt,
Ist die ganze Stadt von Jugend und Heimkehr überspült. Zwischen die
gleichgültigen Gesichter der Vorübergehenden ist ein vielfältiges Schicksal gestellt
– Die Erregung jungen Lebens, vom Feuer dieser Abendstunde überhellt, In deren
Süße alles Dunkle sich verklärt und alles Schwere schmilzt, als wär es leicht und
frei, Und als warte nicht schon, durch wenig Stunden getrennt, das triste Einerlei
Der täglichen Fron – als warte nicht Heimkehr, Gewinkel schmutziger
Vorstadthäuser, zwischen nackte Mietskasernen gekeilt,
Karges Mahl, Beklommenheit der Familienstube und die enge Nachtkammer, mit
den kleinen Geschwistern geteilt,

Und kurzer Schlaf, den schon die erste Frühe aus dem Goldland der Träume hetzt
– All das ist jetzt ganz weit – von Abend zugedeckt – und doch schon da, und
wartend wie ein böses Tier, das sich zur Beute niedersetzt, Und selbst die
Glücklichsten, die leicht mit schlankem Schritt Am Arm des Liebsten tänzeln,
tragen in der Einsamkeit der Augen einen fernen Schatten mit. Und manchmal,
wenn von ungefähr der Blick der Mädchen im Gespräch zu Boden fällt, Geschieht
es, dass ein Schreckgesicht mit höhnischer Grimasse ihrer Fröhlichkeit den Weg
verstellt. Dann schmiegen sie sich enger, und die Hand erzittert, die den Arm des
Freundes greift, Als stände schon das Alter hinter ihnen, das ihr Leben dem
Verlöschen in der Dunkelheit entgeschleift.

Spaziergang. Alfred Lichtenstein

Der Abend kommt mit Mondschein und seidner Dunkelheit.
Die Wege werden müde. Die enge Welt wird weit.

Opiumwinde gehen feldein und feldhinaus.
Ich breite meine Augen wie Silberflügel aus.

Mir ist, als ob mein Körper die ganze Erde wär.
Die Stadt glimmt auf: Die tausend Laternen wehn umher.

Schon zündet auch der Himmel fromm an sein Kerzenlicht.
... Groß über alles wandert mein Menschenangesicht –

Abendlied. Gottfried Keller

Augen, meine lieben Fensterlein,
Gebt mir schon so lange holden Schein,
Lasset freundlich Bild um Bild herein:
Einmal werdet ihr verdunkelt sein!

Fallen einst die müden Lider zu,
Löscht ihr aus, dann hat die Seele Ruh;
Tastend streift sie ab die Wanderschuh,
Legt sich auch in ihre finstre Truh.

Noch zwei Fünklein sieht sie glimmend stehn
Wie zwei Sternlein, innerlich zu sehn,
Bis sie schwanken und dann auch vergehn,
Wie von eines Falters Flügelwehn.

Doch noch wandl ich auf dem Abendfeld,
Nur dem sinkenden Gestirn gesellt;
Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
Von dem goldnen Überfluss der Welt!

Abendgefühl. Friedrich Hebbel

Friedlich bekämpfen
Nacht sich und Tag.
Wie das zu dämpfen,
Wie das zu lösen vermag!

Der mich bedrückte,
Schläfst du schon, Schmerz?
Was mich beglückte,
Sage, was war's doch, mein Herz?

Freude, wie Kummer,
Fühl' ich, zerrann,
Aber den Schlummer
Führten sie leise heran.

Und im Entschweben,
Immer empor,
Kommt mir das Leben
Ganz, wie ein Schlummerlied vor.

Dämmerung. Theodor Däubler

Am Himmel steht der erste Stern,
Die Wesen wännen Gott den Herrn,
Und Boote laufen sprachlos aus,
Ein Licht erscheint bei mir zu Haus.

Die Wogen steigen weiß empor,
Es kommt mir alles heilig vor.
Was zieht in mich bedeutsam ein?
Du sollst nicht immer traurig sein.

Das Fräulein stand am Meere. Heinrich Heine

Das Fräulein stand am Meere
Und seufzte lang und bang,
Es rührte sie so sehre
Der Sonnenuntergang.

„Mein Fräulein! sein Sie munter,
Das ist ein altes Stück;
Hier vorne geht sie unter
Und kehrt von hinten zurück.“



Claude Monet: Abendstimmung in Venedig

Abendphantasie. Friedrich Hölderlin

Vor seiner Hütte ruhig im Schatten sitzt
Der Pflüger, dem Genügsamen raucht sein Herd.
Gastfreundlich tönt dem Wanderer im
Friedlichen Dorfe die Abendglocke.

Wohl kehren itzt die Schiffer zum Hafen auch,
In fernen Städten, fröhlich verrauscht des Markts
Geschäftger Lärm; in stiller Laube
Glänzt das gesellige Mahl den Freunden.

Wohin denn ich? Es leben die Sterblichen
Von Lohn und Arbeit; wechselnd in Müh und Ruh
Ist alles freudig; warum schläft denn
Nimmer nur mir in der Brust der Stachel?

Am Abendhimmel blühet ein Frühling auf;
Unzählig blühen die Rosen und ruhig scheint
Die goldne Welt; o dorthin nimmt mich,
Purpurne Wolken! und möge droben
In Licht und Luft zerrinnen mir Lieb und Leid! –

Doch, wie verscheucht von törriger Bitte, flieht
Der Zauber; dunkel wirds und einsam
Unter dem Himmel, wie immer, bin ich –

Komm du nun, sanfter Schlummer! zu viel begehrt
Das Herz; doch endlich, Jugend! verglühst du ja,
Du ruhelose, träumerische!
Friedlich und heiter ist dann das Alter.

Abend. Ludwig Tieck

Wie ist es denn, dass trüb und schwer
So alles kömmt, vorüberzieht,
Und wechselnd, quälend, immer leer,
Das arme Herz in sich verglühst?

Kaum gekommen Soll ich scheiden,
Kaum entglommen Löschen wieder
Alle Freuden, Und der Leiden
Dunkle Wolke senkt sich nieder.

Aus den Lichtern in die Nacht,
Aus den Augen, die mir tagen,
Die mein ganzes Herz durchlacht,
Bin ich wieder allen Plagen,
Dem dürrn Leben
Zurück gegeben.

Wie flücht'ge Augenblicke Mein Glückel
Wie lange, lange Dauer
Der Trennung düstre schwere Trauer! –
Zurück zu kehren
Und dich entbehren!

O als ich dich noch nicht gesehn,
Da durfte Sehnsucht bei mir sein,
Ein Hoffnungswind in meinen Wünschen wehn,
Die Zukunft war ein heller Schein:
Jetzt muss ich vom Erinnern kaufen,
Was ich kaum zerstreut empfand;

Wieder durch die wüsten Haufen,
Durch ein unbewohntes Land,
Soll ich irre, klagend, schweifen,
Und des Glückes goldne Streifen,
Auch die letzten, abgewandt.

Noch fühl' ich deine Hand,
Noch wie im Traume deine Küsse,
Noch folgen mir die holden Blicke,
Und die Empfindung, dass ich alles misse,
Bleibt bei mir zurücke.

O Hoffen, Schmachten, Liebesleid und Sehnen,
Wie dürst' ich nach den süßen Tränen!

O tröste mich doch, eitles Wähnen,
So leer du bist, so tot, so nichtig!
Verlasst ihr alle mich so flüchtig?

O Gegenwart, wie bist du schnell!
Vergangenheit, wie bist du klein!
O Zukunft, wie wirst du unendlich sein!

Unendlich wie am Himmelsbogen
Die Sterne in die ew'gen Räume steigen,
So fühl' ich Stunden, Tage, Monden hergezogen,
Und durch mein tiefstes Sein
das trübe Schweigen, Um mich ein
unvergänglich Meer von schwarzen Wogen,
Und ach! kein grünes Ufer will sich zeigen!

A Vespero. Max Dauthendey

Die Sonne fällt zur Erde. Gellend zerspringt ihr Licht. Dicht vor dem blauen Tempel rollt sie nieder. Die berstenden Strahlen jagen durch den Tempelhain. Das Laub fliegt in braunroten Fetzen, geronnene Blutschlacken, tiefende Purpurbrände. Alles rast durch die Bäume. Und die Bäume alle von unten in gequollenem Blut und stockend grün-dumpf. Gestalten in blauen Laken und in Scharlach ziehen zum Licht. Helle Wege sickern wie Wasserläufe unter den Bäumen, blasse blaue Marmorgötter aus breiten flachen Rasenstufen die Anhöhe empor.

Grün, blau, rot splittert das Licht über dem Grase, und in kitzelndem Wirbel wie glühende Metallspäne in der Luft. Ein Schwefelhagel. Es prasselt aus der Sonne. Gellende Strahlstöße, fletschende Goldbrunst hochgeschleudert über den blauen Tempel, über den blutroten Hain. Eine Bläue von geweihten heiligen Düften quillt aus der Halle, aus öden Säulen schwüles samthaariges Weihrauchblau. Aber draußen die blutrote Ruhe im Hain steift sich gegen das tolläugige Licht. Das rasende Gelb verzerrt, reißt das stockende geronnene Schweigen nieder. Jede Grasspitze knistert, sticht Licht hoch. Rot, und Blau und ätzendes Grün. Das rote Dunkel stöhnt im Laube, versängt gekrümmt. Die Bäume in flatternde Fetzen gerissen, flachgepresst.

Und das Licht prallt gegen die Stämme, und verzerrt das Geäst. Aber das Rot krampfhaft mit braunen röchelnden Kräften und hemmend die gelbe Wut und die Gier. Von den Baumfratzen trieft Purpur. Der Rasen blutet. Und wundgeritzt, rotentzündet der Boden. Die Gestalten in blassem Blau und stierem Scharlach, alle beugen sich vor dem Lichte, vor der Sonne, die auf die Erde gefallen. Die Duftbläue raucht aus dem Tempelmarmor.

Und das Blau der Tempelhalle beugt sich vor der Sonne. Das gewaltige Licht steht wie ein schmetternder Donner hochgeschwungen über allem, mit der Kraft berstender Tuben. Die Sonne opfert. Inbrünstige Feuer knien vor dem Tempel, klammern an den Säulen. Auf goldroten Flügeln schwingt es hoch. Ein Hallelujah aus brausenden Himmelsschlünden.

Weißt du, wie viel Sterne stehen? Wilhelm Hey

Weißt du, wie viel Sterne stehen
an dem blauen Himmelszelt?
Weißt du wie viel Wolken gehen
weithin über alle Welt?

Gott, der Herr, hat sie gezählet,
dass ihm auch nicht eines fehlet,
an der ganzen großen Zahl,
an der ganzen großen Zahl.

Weißt du, wie viel Mücklein spielen
in der hellen Sonnenglut?
Wie viel Fischlein auch sich kühlen
in der hellen Wasserflut?

Gott, der Herr, rief sie mit Namen,
dass sie all' ins Leben kamen
Dass sie nun so fröhlich sind
Dass sie nun so fröhlich sind.

Weißt du, wie viel Kinder schlafen,
heute Nacht im Bettelein?
Weißt du, wie viel Träume kommen
zu den müden Kinderlein?

Gott, der Herr, hat sie gezählet,
dass ihm auch nicht eines fehlet,
kennt auch dich und hat dich lieb,
kennt auch dich und hat dich lieb.

Weißt du, wie viel Kinder frühe
stehn aus ihrem Bettlein auf,
Dass sie ohne Sorg und Mühe
fröhlich sind im Tageslauf?

Gott im Himmel hat an allen
seine Lust, sein Wohlgefallen,
Kennt auch dich und hat dich lieb.
Kennt auch dich und hat dich lieb.



Adrian Ludwig Richter: Heimkehr am Abend

Abendmuse. Georg Trakl

Ans Blumenfester wieder kehrt des Kirchturms Schatten
Und Goldnes. Die heiße Stirn verglüht in Ruh und Schweigen.
Ein Brunnen fällt im Dunkel von Kastanienzweigen;
Da fühlst du: es ist gut! in schmerzlichem Ermatten.

Der Markt ist leer von Sommerfrüchten und Gewinden.
Einträchtig stimmt der Tore schwärzliches Gepränge.
In einem Garten tönen sanften Spieles Klänge,
Wo Freunde nach dem Mahle sich zusammenfinden.

Des weißen Magiers Märchen lauscht die Seele gerne.
Rund saust das Korn, das Mäher nachmittags geschnitten.
Geduldig schweigt das harte Leben in den Hütten;
Der Kühle lindet Schlaf bescheint die Stalllaterne.

Von Lüften trunken sinken balde ein die Lider
Und öffnen leise sich zu fremden Sternenzeichen.
Endymion taucht aus dem Dunkel alter Eichen
Und beugt sich über trauervolle Wasser nieder.

Träumerei am Abend. Georg Trakl

Wo einer abends geht, ist nicht des Engels Schatten
Und Schönes! Es wechseln Gram und sanfteres Vergessen;
Des Fremdlings Hände tasten Kühles und Zypressen
Und seine Seele fasst ein staunendes Ermatten.

Der Markt ist leer von roten Früchten und Gewinden.
Einträchtig stimmt der Kirche schwärzliches Gepränge,
In einem Garten tönen sanften Spieles Klänge,
Wo Müde nach dem Mahle sich zusammenfinden.

Ein Wagen rauscht, ein Quell sehr fern durch grüne Pfühle.
Da zeigt sich eine Kindheit traumhaft und verflossen,
Angelens Sterne, fromm zum mystischen Bild geschlossen,
Und ruhig rundet sich die abendliche Kühle.

Dem einsam Sinnenden löst weißer Mohn die Glieder,
Dass er Gerechtes schaut und Gottes tiefe Freude.
Vom Garten irrt sein Schatten her in weißer Seide
Und neigt sich über trauervolle Wasser nieder.

Gezweige stießen flüsternd ins verlassne Zimmer
Und Liebendes und kleiner Abendblumen Beben.
Der Menschen Stätte gürten Korn und goldne Reben,
Den Toten aber sinnet nach ein mondner Schimmer.

Melancholie des Abends. Georg Trakl

Der Wald, der sich verstorben breitet -
Und Schatten sind um ihn, wie Hecken.
Das Wild kommt zitternd aus Verstecken,
Indes ein Bach ganz leise gleitet
Und Farnen folgt und alten Steinen
Und silbern glänzt aus Laubgewinden.
Man hört ihn bald in schwarzen Schlünden -
Vielleicht, dass auch schon Sterne scheinen.

Der dunkle Plan scheint ohne Maßen,
Verstreute Dörfer, Sumpf und Weiher,
Und etwas täuscht dir vor ein Feuer.
Ein kalter Glanz huscht über Straßen.

Am Himmel ahnet man Bewegung,
Ein Heer von wilden Vögeln wandern
Nach jenen Ländern, schönen, andern.
Es steigt und sinkt des Rohres Regung.



Max Klinger: Abend

Abendwolken. Ludwig Uhland

Wolken seh ich abendwärts
Ganz in reinste Glut getaucht,
Wolken ganz in Licht zerhaucht,
Die so schwül gedunkelt hatten.
Ja! mir sagt mein ahnend Herz:
Einst noch werden, ob auch spät,
Wann die Sonne niedergeht,
Mir verklärt der Seele Schatten.

Zu Abend mein Herz. Georg Trakl

Am Abend hört man den Schrei der Fledermäuse.
Zwei Rappen springen auf der Wiese.
Der rote Ahorn rauscht.
Dem Wanderer erscheint die kleine Schenke am Weg.
Herrlich schmecken junger Wein und Nüsse.
Herrlich: betrunken zu taumeln in dämmernden Wald.
Durch schwarzes Geäst tönen schmerzliche Glocken.
Auf das Gesicht tropft Tau.

Abendgebet. Aus des Knaben Wunderhorn

Abends, wenn ich schlafen geh`,
Vierzehn Engel bei mir stehn,
Zwei zu meiner Rechten,
Zwei zu meiner Linken,
Zwei zu meinen Häupten,
Zwei zu meinen Füßen,
Zwei, die mich decken,
Zwei, die mich wecken,
Zwei, die mich weisen
In das himmlische Paradeis`chen

In den Abend. Alfred Lichtenstein

Aus krummen Nebeln wachsen Köstlichkeiten.
Ganz winzge Dinge wurden plötzlich wichtig.
Der Himmel ist schon grün und undurchsichtig
Dort hinten, wo die blinden Hügel gleiten.

Zerlumppte Bäume stolchen in die Ferne.
Betrunkne Wiesen drehen sich im Kreise,
Und alle Flächen werden grau und weise ...
Nur Dörfer hocken leuchtend: rote Sterne

Immer dunkler. Georg Trakl

Der Wind, der purpurne Wipfel bewegt,
Ist Gottes Odem, der kommt und geht.
Das schwarze Dorf vorm Wald aufsteht;
Drei Schatten sind über den Acker gelegt.

Kärglich dämmert unten und still
Den Bescheidenen das Tal.
Grüßt ein Ernstes in Garten und Saal,
Das den Tag beenden will,

Fromm und dunkel ein Orgelklang.
Marie thront dort im blauen Gewand
Und wiegt ihr Kindlein in der Hand.
Die Nacht ist sternenklar und lang.

Ein Abend. Georg Trakl

Am Abend war der Himmel verhangen.
Und durch den Hain voll Schweigen und Trauer
Fuhr ein dunkelgoldener Schauer.
Ferne Abendgeläute verklangen.

Die Erde hat eisiges Wasser getrunken,
Am Waldrand lag ein Brand im Verglimmen,
Der Wind sang leise mit Engelstimmen
Und schauernd bin ich ins Knie gesunken,
In's Heidekraut, in bittere Kressen.
Weit draußen schwammen in silbernen Lachen
Wolken, verlassene Liebes wachen.
Die Heide war einsam und unermessen.

Der Abend. Georg Heym

Versunken ist der Tag in Purpurrot,
Der Strom schwimmt weiß in ungeheurer Glätte.
Ein Segel kommt. Es hebt sich aus dem Boot
Am Steuer groß des Schiffers Silhouette.

Auf allen Inseln steigt des Herbstes Wald
Mit roten Häuptionen in den Raum, den klaren.
Und aus der Schluchten dunkler Tiefe hallt
Der Waldung Ton, wie Rauschen der Kitharen.

Das Dunkel ist im Osten ausgegossen,
Wie blauer Wein kommt aus gestürzter Urne.
Und ferne steht, vom Mantel schwarz umflossen,
Die hohe Nacht auf schattigem Kothurne.

Abend in Lans. Georg Trakl

Wanderschaft durch dämmernden Sommer
An Bündeln vergilbten Kornes vorbei. Unter getünchten Bogen,
Wo die Schwalbe aus und ein flog, tranken wir feurigen Wein.

Schön: o Schwermut und purpurnes Lachen.
Abend und die dunklen Düfte des Grüns
Kühlen mit Schauern die glühende Stirne uns.

Silberne Wasser rinnen über die Stufen des Walds,
Die Nacht und sprachlos ein vergessenes Leben.
Freund; die belaubten Stege ins Dorf.



Otto Mueller: Zwei Frauen am Waldsee

Abend auf den Bergen. Hermann von Lingg

Fern hinunter in die Flut
Taucht das Licht, sich nochmals wendend
Zu den Bergen, eine Glut
Ihren Alpenblumen sendend.

Da schon Dunkel liegt im Tal,
Flattern hier noch Schmetterlinge,
Und der Sonne letzter Strahl
Leuchtet hell auf ihrer Schwinge.

Horch, vom Wald ein Amselschlag!
Wie so seltsam und verklungen
Hallt es in den hohen Tag
Aus den tiefen Dämmerungen.

Sonnenuntergang. René Schickele

Ich stieg vom Keller
Bis unters Dach,
Immer heller
war das Gemach,

Die Stadt, sonst verdrossen,
Hob Kuppeln aus Gold,
Es glühten die Gossen
Wie Adern von Gold.

Die Felder brandeten,
Meer in Meer,
Vögel landeten,
Von Feuer schwer,
Auf Korallenwipfeln.
Schauer von Licht
Liefen ernsten Gipfeln
Übers Gesicht ...

Den Turm besteigend
Sah ich die Welt
Der Nacht sich neigend
Von Lust erhellt,
Mit einem Lächeln,
das schimmernd stund,
Ein Flammenfächeln,
Um ihren Mund,
Wie Frauen der Wonnen,
Sie liegen enthüllt,
Noch lange versonnen
Gedenken erfüllt.

Ein Rudel kleiner Wolken. Max Dauthendey

Ein Rudel kleiner Wolken
Schwimmt durch die Abendhelle,
Wie graue Fische im Meere
Durch eine blendende Welle.

Und Mückenscharen spielen
Im späten Winde rege,
Sie tanzen zierliche Tänze
Am warmen staubigen Wege.

Und zwischen Wolken und Erde,
Über die Bäume, die schlanken,
Ziehn auf der Straße zum Monde
Die uralten Liebesgedanken.

**Mir ist zu licht zum Schlafen.
Ludwig Achim von Arnim**

Mir ist zu licht zum Schlafen,
Der Tag bricht in die Nacht,
Die Seele ruht im Hafen,
Ich bin so froh erwacht.

Ich hauchte meine Seele
Im ersten Kusse aus,
Was ist's, dass ich mich quäle
Ob sie auch fand ein Haus.

Sie hat es wohl gefunden
Auf ihren Lippen schön,
O welche sel'ge Stunden,
Wie ist mir so geschehn!

Was soll ich nun noch sehen?
Ach, alles ist in ihr.
Was fühlen, was erleben?
Es ward ja alles mir.

Ich habe was zu sinnen,
Ich hab', was mich beglückt:
In allen meinen Sinnen
Bin ich von ihr entzückt.

Abendlied. Georg Trakl

Am Abend, wenn wir auf dunklen Pfaden gehn,
Erscheinen unsere bleichen Gestalten vor uns.
Wenn uns dürstet,
Trinken wir die weißen Wasser des Teichs,
Die Süße unserer traurigen Kindheit.
Erstorbene ruhen wir unterm Hollundergebüsch,
Schaun den grauen Möwen zu.
Frühlingsgewölke steigen über die finstere Stadt,
Die der Mönche edlere Zeiten schweigt.

Da ich deine schmalen Hände nahm
Schlugst du leise die runden Augen auf,
Dieses ist lange her. Doch wenn dunkler Wohllaut
die Seele heimsucht, Erscheinst du Weiße in des
Freundes herbstlicher Landschaft.

An den Mond. Johann Wolfgang von Goethe

Füllest wieder Busch und Tal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz.

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinem Blick,
Wie des Freundes Auge mild
Über mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud und Schmerz
In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluss!
Nimmer werd ich froh;
So verrauschte Scherz und Kuss,
Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist!
Das man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergisst.

Rausche, Fluss, das Tal entlang,
Ohne Rast und Ruh,
Rausche, flüstre meinem Sang
Melodien zu,

Wenn du in der Winternacht
Wütend überschwillst,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Hass verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt,

Was, von Menschen nicht gewusst
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.



Vincent van Gogh: Sternenhimmel über der Rhone

**Es ist Nacht und mein Herz kommt zu dir.
Christian Morgenstern**

Es ist Nacht und mein Herz kommt zu dir,
hälts nicht aus mehr bei mir.

Legt sich dir auf die Brust
wie ein Stein,
sinkt hinein,
zu dem deinen hinein.

Dort erst,
dort erst kommt es zur Ruh,
liegt am Grund
seines ewigen Du

Nacht

Sprich aus der Ferne. Clemens Brentano

Sprich aus der Ferne

Heimliche Welt,

Die sich so gerne

Zu mir gesellt.

Wenn das Abendrot niedergesunken,

Keine freudige Farbe mehr spricht,

Und die Kränze still leuchtender Funken

Die Nacht um die schattigte Stirne flicht:

Wehet der Sterne

Heiliger Sinn

Leis durch die Ferne

Bis zu mir hin.

Wenn des Mondes still lindernde Tränen

Lösen der Nächte verborgenes Weh;

Dann wehet Friede. In goldenen Kähnen

Schiffen die Geister im himmlischen See.

Glänzender Lieder

Klingender Lauf

Ringelt sich nieder,

Wallet hinauf.

Wenn der Mitternacht heiliges Grauen

Bang durch die dunklen Wälder hinschleicht,

Und die Büsche gar wundersam schauen,

Alles sich finster tiefsinnig bezeugt:

Wandelt im Dunkeln

Freundliches Spiel,

Still Lichter funkeln

Schimmerndes Ziel.

Alles ist freundlich wohlwollend verbunden,

Bietet sich tröstend und trauernd die Hand,

Sind durch die Nächte die Lichter gewunden,

Alles ist ewig im Innern verwandt.

Sprich aus der Ferne

Heimliche Welt,

Die sich so gerne

Zu mir gesellt.

Trost der Nacht.

Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen

Komm Trost der Nacht, o Nachtigall!
Lass deine Stimm mit Freudenschall
Aufs lieblichste erklingen!
Komm, komm und lob den Schöpfer dein,
Weil andre Vöglein schlafen sein
Und nicht mehr mögen singen:
Lass dein Stimmlein
Laut erschallen; denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben.

Obschon ist hin der Sonnenschein,
Und wir im Finstern müssen sein,
So können wir doch singen
Von Gottes Güt und seiner Macht,
Weil uns kann hindern keine Nacht,
Sein Lob zu vollenbringen.
Drum dein Stimmlein
Lass erschallen; denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben.

Echo, der wilde Widerhall,
Will sein bei diesem Freudenschall
Und lasset sich auch hören;
Verweist uns alle Müdigkeit,
Der wir ergeben allezeit,

Lehrt uns den Schlaf betören.
Drum dein Stimmlein
Lass erschallen; denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben.

Die Sterne, so am Himmel stehn,
Sich lassen zum Lob Gottes sehn
Und Ehre ihm beweisen;
Die Eul auch, die nicht singen kann,
Zeigt doch mit ihrem Heulen an,
Dass sie Gott auch tu preisen.

Drum dein Stimmlein
Lass erschallen; denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben.

Nur her, mein liebstes Vögelein,
Wir wollen nicht die Fäulsten sein
Und schlafend liegen bleiben;
Vielmehr, bis dass die Morgenröt
Erfreuet diese Wälder öd,
In Gottes Lob vertreiben.
Lass dein Stimmlein
Laut erschallen; denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben.

Warum duften die Levkojen. Theodor Storm

Warum duften die Levkojen
so viel schöner bei der Nacht?
Warum brennen deine Lippen
so viel röter bei der Nacht?

Warum ist in meinem Herzen
so die Sehnsucht auferwacht,
diese brennend roten Lippen
dir zu küssen bei der Nacht?

Auf dem Flusse Tschu. Thu-fu

Blick ich aus dem blauen Kahne
Nieder in die Wasserwildnis:
Zwischen Schilf und Wolkenfahne
Schwimmt des Mondes goldnes Bildnis.

So in meiner Seele funkelt
Die Geliebte groß und prächtig.
Sonne tags den Mond verdunkelt;
Riesig strahlt er mitternächtlich.

Ü.: Klabund

Schwarz. Georg von der Vring

Nacht ohne dich.
Wer wird mein Herz bewahren?
Der Mond erblich.
Die Vogelwolken fahren.
Vorüberstrich
ein Schwarm von schwarzen Jahren.

Peruanisches Schlummerlied (Ü.: Johann Gottfried Herder)

Schlummre, schlummre, mein Mädchen,
sanft in meine Lieder,
mitternachts, mein Mädchen,
weck ich dich schon wieder!

Geht's dir wohl. Aus des Knaben Wunderhorn

Ach, wie oft sind wir beisamm gesessen
manche liebe halbe stille Nacht,
und den Schlaf, den hatten wir vergessen,
nur mit Liebe ward sie zugebracht.

Reiter und Mädchen. Antonio Fogazzaro

Sag mir, Mädchen, wo wir schlafen werden?
- Dort auf der Wiese unterm Tannenbaum.
Wo ist das Kissen, drauf wir ruhen werden?
- Im Grase liegt sichs wie auf weichem Flaum.
Und womit, sage, werden wir uns decken?
- Den Mantel wolln wir von der Nacht entlehnen.
Und wer wird uns am andern Morgen wecken?
- Die kleinen Vögel mit den muntern Tönen.

In welchem Quell dann werden wir uns waschen?
- Ach, du im Tau, und ich in meinen Tränen.

Ü.: Paul Heyse

Die Sternseherin Lise. Matthias Claudius

Ich sehe oft um Mitternacht,
Wenn ich mein Werk getan
Und niemand mehr im Hause wacht,

Die Stern' am Himmel an.
Und funkeln rein und schön;
Ich seh' die große Herrlichkeit
Und kann mich satt nicht sehn...

Sie gehn da, hin und her zerstreut,
Als Lämmer auf der Flur,
In Rudeln auch und aufgereiht
Wie Perlen an der Schnur.

Und funkeln alle weit und breit
Dann saget unterm Himmelszelt
Mein Herz mir in der Brust:
"Es gibt was Bessers in der Welt
Als all ihr Schmerz und Lust."

Ich werf mich auf mein Lager hin
Und liege lange wach
Und suche es in meinem Sinn
Und sehne mich darnach.

Um Mitternacht. Eduard Mörike

Gelassen stieg die Nacht an's Land,
Lehnt träumend an der Berge Wand,
Ihr Auge sieht die goldne Wage nun
Der Zeit in gleichen Schalen stille ruhn;
Und kecker rauschen die Quellen hervor,
Sie singen der Mutter, der Nacht, in's Ohr
Vom Tage,
Vom heute gewesenen Tage..

Das uralt alte Schlummerlied,
Sie achtet's nicht, sie ist es müd';
Ihr klingt des Himmels Bläue süßer noch,
Der flücht'gen Stunden gleichgeschwung'nes Joch.
Doch immer behalten die Quellen das Wort,
Es singen die Wasser im Schläfe noch fort
Vom Tage,
Vom heute gewesenen Tage.

Für uns zählt nur die Liebe. Gaius Valerius Catull

Für uns zählt nur die Liebe, liebste Lesbia,
hör nicht auf die Predigten der Alten,
auf ihren Neid, ihre Missgunst.
Sie sollen sich alle verrechnet haben.
Lass uns die bleibende Zeit nutzen,
Umarme mich, tausche Küsse mit mir,
hundert- und tausendmal
und noch einmal tausend und hundert,
bis wir uns beim Zählen verrechnen
und noch einmal anfangen müssen.
Lass uns beginnen, denn unsere Nächte
sind kurz – vor der letzten, endlosen Nacht.

Ü.: Helmut W. Brinks

Annette. Die Nacht. Johann Wolfgang von Goethe

Gern verlass ich diese Hütte
Meiner Schönen Aufenthalt
Und durchstreich mit leisem Tritte
Diesen ausgestorbnen Wald -
Luna bricht die Nacht der Eichen,
Zephirs melden ihren Lauf,
Und die Birken streun mit Neigen
Ihr den süßen Weihrauch auf.

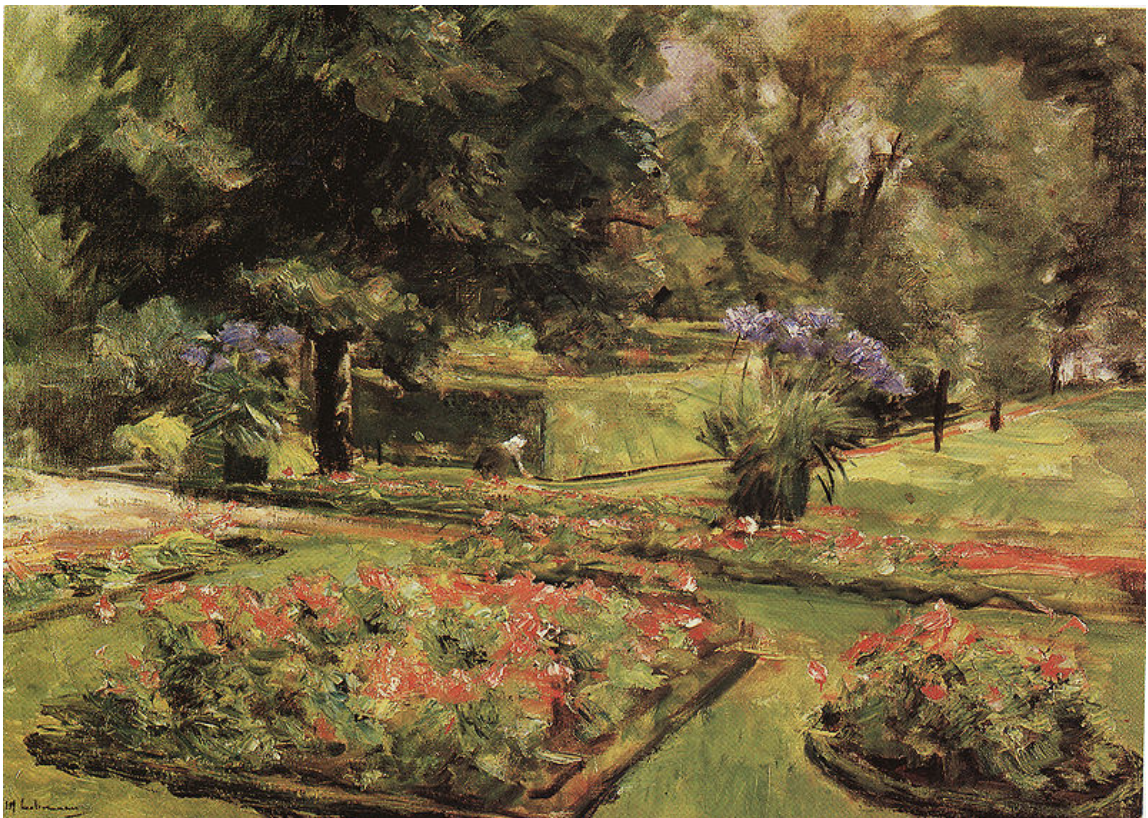
Schauer, der das Herze kühlen,
Der die Seele schmelzen macht,
Wandelt im Gebüsch im Kühlen.
Welche schöne, süße Nacht!
Freude! Wollust! kaum zu fassen.
Und doch wollt ich, Himmel, dir
Tausend solcher Nächte lassen,
Gäb mein Mädchen eine mir.

Der Einsiedler. Joseph von Eichendorff

Komm, Trost der Welt, du stille Nacht!
Wie steigst du von den Bergen sacht,
Die Lüfte alle schlafen.
Ein Schiffer nur noch, wandermüd,
Singt übers Meer sein Abendlied
Zu Gottes Lob im Hafen.

Die Jahre wie die Wolken gehn
Und lassen mich hier einsam stehn,
Die Welt hat mich vergessen.
Da trat'st du wunderbar zu mir,
Wenn ich beim Waldesrauschen hier
Gedankenvoll gesessen.

O Trost der Welt, du stille Nacht!
Der Tag hat mich so müd gemacht,
Das weite Meer schon dunkelt.
lass ausruhn mich von Lust und Not,
Bis dass das ewge Morgenrot
Den stillen Wald durchfunkelt.



Max Liebermann: Garten in Wannsee

Der alte Garten. Joseph von Eichendorff

Kaiserkron und Päonien rot,
Die müssen verzaubert sein,
Denn Vater und Mutter sind lange tot,
Was blühn sie hier so allein?

Der Springbrunn plaudert noch immerfort
Von der alten schönen Zeit,
Eine Frau sitzt eingeschlafen dort,
Ihre Locken bedecken ihr Kleid.

Sie hat eine Laute in der Hand
Als ob sie im Schlafe spricht,
Mir ist, als hätt ich sie sonst gekannt –
Still, geh vorbei und weck sie nicht!

Und wenn es dunkelt das Tal entlang,
Streift sie die Saiten sacht,
Da gibt's einen wunderbaren Klang
Durch den Garten die ganze Nacht.

Nachtlied. Friedrich Hebbel

Quellende, schwellende Nacht,
Voll von Lichtern und Sternen:
In den ewigen Fernen,
Sage, was ist da erwacht!

Herz in der Brust wird beengt,
Steigendes, neigendes Leben,
Riesenhaft fühle ich's weben,
Welches das meine verdrängt.

Schlaf, da nahst du dich leis,
Wie dem Kinde die Amme,
Und um die dürftige Flamme
Ziehst du den schützenden Kreis.

Aus: Lied des Einsiedlers.

Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen

Komm, Trost der Nacht, o Nachtigall!
lass deine Stimm mit Freudenschall
Aufs Lieblichste erklingen!
Komm, komm und lob den Schöpfer dein,
Weil andre Vögel schlafen fein
Und nicht mehr mögen singen;
lass dein Stimmlein
Laut erschallen, denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Gimmel hoch dort oben.

Nur her, mein liebstes Vögelein,
Wir wollen nicht die faulsten sein
Und schlafen liegen bleiben,

Vielmehr bis dass die Morgenröt
Erfreuet diese Wälderöd,
In Gottes Lob vertreiben;
lass dein Stimmlein
Laut erschallen, denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel dort oben.

L'infinito. Giacomo Leopardi

Immer lieb war mir dieser einsame Hügel und das Gehölz,
das fast ringsum Ausschließt vom fernen Ausruhn der
Himmel den Blick. Sitzend und schauend bild ich
unendliche Räume jenseits mir ein und mehr als
Menschliches Schweigen und Ruhe vom Grunde der Ruh.

Und über ein Kleines geht mein Herz ganz ohne
Furcht damit um. Und wenn in dem Buschwerk
Aufrauscht der Wind, so überkommt es mich, dass ich
Dieses Lautsein vergleiche mit jener endlosen Stillheit.

Und mir fällt das Ewige ein Und daneben die alten
Jahreszeiten und diese da seiende Zeit, die lebendige,
tönende. Also Sinkt der Gedanke mir weg ins Übermaß.
Untergehen in diesem Meer ist inniger Schiffbruch.

Was reif in diesen Zeilen steht. Clemens Brentano

Was reif in diesen Zeilen steht,
Was lächelnd winkt und sinnend fleht,
Das soll kein Kind betrüben,
Die Einfalt hat es ausgesät,
Die Schwermut hat hindurchgeweht,
Die Sehnsucht hat's getrieben;

Und ist das Feld einst abgemäht,
Die Armut durch die Stoppeln geht,
Sucht Ähren, die geblieben,
Sucht Lieb, die für sie untergeht,
Sucht Lieb, die mit ihr aufersteht,
Sucht Lieb, die sie kann lieben,

Und hat sie einsam und verschmäht
Die Nacht durch dankend in Gebet
Die Körner ausgerieben,
Liest sie, als früh der Hahn gekräht,
Was Lieb erhielt, was Leid verweht,
Ans Feldkreuz angeschrieben,
O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb, Leid und Zeit und Ewigkeit!

Nachtgeräusche. Conrad Ferdinand Meyer

Melde mir die Nachtgeräusche, Muse,
Die ans Ohr des Schlummerlosen fluten! -
Erst das traute Wachtgebell der Hunde,
Dann der abgezählte Schlag der Stunde,
Dann ein Fischer-Zwiegespräch am Ufer,

Dann? Nichts weiter als der ungewisse
Geisterlaut der ungebrochnen Stille,
Wie das Atmen eines jungen Busens,
Wie das Murmeln eines tiefen Brunnens,
Wie das Schlagen eines dumpfen Ruders,
Dann der ungehörte Tritt des Schlummers.

Sultans Nacht. Abraham Gotthelf Kästner

Ein Sultan, dem die Ruhe fehlte,
horcht' tausend und noch eine Nacht
auf das, was ihm die Sultanin erzählte.
So hätt' ich nicht die Nächte zugebracht.

Von der Frau, die ich nächtens liebte. Unbekannter Dichter

Von der Frau, die ich nächtens liebte -
vor langer Zeit im Inselschilf,
bei den Nestern der Vögel
und den brütenden Enten –
im Traum ist sie immer noch mein.

Ü.: Helmut W. Brinks

Lass uns die ganze Nacht lang. Landey

Lass uns die ganze Nacht lang Sterne zählen!
Lieg, Liebste, ruhig nur auf unserm Bett.

Im Park. Joachim Ringelnatz

Ein ganz kleines Reh stand am ganz kleinen Baum
Still und verklärt wie im Traum.
Das war des Nachts elf Uhr zwei.
Und dann kam ich um vier
Morgens wieder vorbei,
Und da träumte noch immer das Tier.
Nun schlich ich mich leise - ich atmete kaum -
Gegen den Wind an den Baum
Und gab dem Reh einen ganz kleinen Stips.
Und da war es aus Gips.

Sappho

Ich liebe und werde geliebt -
wir sind jetzt ein Teil des Himmels. .

Der Mond hat sich mit den Plejaden verzogen.
Alles ist dunkel.
Aus dem Füllhorn der Nacht tropft die Zeit.
Mir fiel es zu, schon wieder allein zu schlafen.

Ist niemand mehr wach?
Sind alle Augen geschlossen?
Ich räkele mich auf meinem einsamen Lager.

Mond, Aphrodites Diener, du trägst heute Gold.
Freund, verlängere mir diese Nacht.

Schlaftrunken fallen ihr die Augen zu
und ihr Kopf sinkt auf die Brust der Freundin.
Höre, die Nachtigall kündigt den Frühling,
ihre Zunge weckt alle Lust.

Ü.: Helmut W. Brinks

An der Brücke. Friedrich Nietzsche

An der Brücke stand
jüngst ich in brauner Nacht.
Fernher kam Gesang:
goldener Tropfen quoll's
über die zitternde Fläche weg.
Gondeln, Lichter, Musik -
trunken schwamm's in die Dämmerung hinaus ...

Meine Seele, ein Saitenspiel,
sang sich, unsichtbar berührt,
heimlich ein Gondellied dazu, zitternd vor bunter
Seligkeit.
- Hörte jemand ihr zu? ...

**Lied vom Meer (Capri, piccola marina).
Rainer Maria Rilke**

Uraltes Wehn vom Meer,
Meerwind bei Nacht:
du kommst zu keinem her;
wenn einer wacht,
so muss er sehn, wie er
dich übersteht:
uraltes Wehn vom Meer,
welches weht
nur wie für Urgestein,
lauter Raum
reißend von weit herein.

O wie fühlt dich ein
treibender Feigenbaum
oben im Mondschein.

Der Tod, das ist die kühle Nacht . Heinrich Heine

Der Tod, das ist die kühle Nacht,
das Leben ist der schwüle Tag.
Es dunkelt schon, mich schläfert,
der Tag hat mich müd gemacht.

Über mein Bett erhebt sich ein Baum,
drin singt die junge Nachtigall;
sie singt von lauter Liebe,
ich hör es sogar im Traum.

Im Traum. Haidar Kalicha

Im Traum kamst du am Tag,
aber am Tag kamst du nicht.
Schließlich ersehnte ich,
dass du in meinen Traum kommst.

Gelöstes Haar. Toyotama Tsumo

Als heute Nacht deine Hand nach mir suchte,
dachte ich, du seiest wach -
Es geschah aber im Schlaf.
Doppeltes Glück.

Wenn du mich unversehens von hinten umfängst
geschieht es mir so lähmend und süß
als sänke ich ins Nichts.

Je kunstreicher ich den Haarknoten im Nacken
verschlinge,
um so wilder die Inbrunst,
mit der deine Hände ihn zerrütten in der Nacht.

Wenn ich dich verstehen will,
verwirrt sich mein Sinn.
Doch wenn ich mich zur Nacht dir anvertraue,
finde ich den Frieden.

Dass seine geschickten Hände so hilflos werden,
wenn sie die Seide von meinen Schultern streifen -
ach, ich erbebe vor Dankbarkeit.

Wenn du nachts in der fremden Stadt
eine sanfte Berührung auf deinem Herzen fühlst,
dann ist es meine Hand.

Morgenstille. Langsam treibt unser Boot über die Bucht.
Du sagst etwas.
Ich habe es gerade gedacht.

Jeden Abend
lege ich meine Stirn auf die Türschwelle.
Sie ist das Letzte, das er berührt hat.

Komm nicht über mich, dunkler Schlaf!
Ich muss noch an ihn denken.

Mit traumschweren Augen
erkennen wir uns morgens und lächeln.
Ob wir uns auch so anlächeln werden,
wenn wir in jener Welt erwachen?

Ich wache davon auf,
dass er mich zu sich nimmt
in dunkelster Nacht.
Ein jähes Fluten des Glücks.
Aber meint er denn mich?

Wir lächeln, wenn ein Kind versucht,
eine Schneeflocke nach Hause zu tragen.
Was tun denn aber die Dichter?

Wenn doch die Nacht noch bleiben wollte!
Aber es dämmt schon.
Ich darf nicht mehr weinen.

Ü.: M. Hamm

Ende des Jahres. Fujiwara Toshinari

Fast jeden Morgen
bedrückte mich die Frage:
Könnte dieser Tag
mein Ende sein? Und wieder
hab ich ein Jahr überlebt.



Paul Gauguin: Landschaft auf Martinique

Gruß an die Nacht. Julius Sturm

Wie hast du mich so müde gemacht,
O Tag mit deiner leuchtenden Pracht,
Mit deiner Farben buntem Schein,
Mit deinen rauschenden Melodei'n!

Willkommen, o Nacht! und decke du
Die Erde mit deinem Schleier zu,
Lass schwinden die Farben, die Töne verwehn,
Lass alles Leben um dich vergehn,
Und lasse mich träumen, allein mit dir,
Vom leuchtenden Himmel hoch über mir.

Um Mitternacht. Emanuel Geibel

Im Saal gedankenvoll
Saß ich bei Lampenschein;
Durch's offne Fenster quoll
Die Sommernacht herein.

Dein Bild, von treuer Hand
Geschmückt mit frischem Kranz,
Sah von der dunklen Wand
Mich an im Dämmerglanz.

Da, auf der Sehnsucht Pfad
Vertiefte sich mein Sinn,
Und himmlisch leuchtend trat
Dein Wesen vor mich hin;

Ach, wie du lilienrein
Nie nach dem Deinen frugst,
Und lächelnd selbst die Pein
Wie eine Heil'ge trugst.

Und überm Abgrund dann,
Dem düstern, Tod und Grab,
Hing mein Gedank' und sann
In seine Tief hinab.

Werd' ich dich wiedersehn?
Kann je, was Liebe hier
Erwarb, verloren gehn?
Und weißt du noch von mir?

O gib mir, hast du Macht,
Ein Zeichen noch so stumm! —
Da schlug es Mitternacht
Und zaudernd blickt' ich um.

Ein süßes Duften flog
Vom Kranz, der zitternd hing,
Und um die Lampe zog
Ein weißer Schmetterling.



Vincent van Gogh: Sternennacht

Mondbeglänzte Zaubernacht. Ludwig Tieck

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Märchenwelt,
Steig auf in der alten Pracht.

Liebe lässt sich suchen, finden,
Niemals lernen oder lehren;
Wer da will die Flamm entzünden,
Ohne selbst sich zu versehren,
Muss sich reinigen der Sünden.

Alles schläft, weil er noch wacht;
Wenn der Stern der Liebe lacht,
Goldne Augen auf ihn blicken,
Schaut er trunken vor Entzücken
Mondbeglänzte Zaubernacht.

Um Mitternacht . Johann Wolfgang von Goethe

Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne,
Klein-kleiner Knabe, jenen Friedhof hin
Zu Vaters Haus, des Pfarrers; Stern am Sterne,
Sie leuchteten doch alle gar zu schön;
Um Mitternacht.

Wenn ich dann ferner in des Lebens Weite
Zur Liebsten musste, musste, weil sie zog,
Gestirn und Nordschein über mir im Streite,
Ich gehend, kommend Seligkeiten sog;
Um Mitternacht.

Bis dann zuletzt des vollen Mondes Helle
So klar und deutlich mir ins Finstre drang.
Auch der Gedanke willig, sinnig, schnelle
Sich ums Vergangne wie ums Künftige schlang;
Um Mitternacht.

Sehnsucht. Joseph von Eichendorff

Es schienen so golden die Sterne,
Am Fenster ich einsam stand
Und hörte aus weiter Ferne
Ein Posthorn im stillen Land.
Das Herz mir im Leib entbrennte,
Da hab ich mir heimlich gedacht:
Ach, wer da mitreisen könnte
In der prächtigen Sommernacht!

Zwei junge Gesellen gingen
Vorüber am Bergeshang,
Ich hörte im Wandern sie singen
Die stille Gegend entlang:
Von schwindelnden Felsenschlүften,
Wo die Wälder rauschen so sacht,
Von Quellen, die von den Klүften
Sich stürzen in die Waldesnacht.

Sie sangen von Marmorbildern,
Von Gärten, die überm Gestein
In dämmernden Lauben verwildern,
Palästen im Mondenschein,
Wo die Mädchen am Fenster lauschen,
Wan der Lauten Klang erwacht
Und die Brunnen verschlafen rauschen
In der prächtigen Sommernacht. –



Vincent van Gogh: Café in Arles bei Nacht

Ideal und Wirklichkeit. Kurt Tucholsky

In stiller Nacht und monogamen Betten
denkst du dir aus, was die am Leben fehlt.

Die Nerven knistern. Wenn wir das doch hätten,
was uns, weil es nicht da ist, leise quält.

Du präparierst dir im Gedankengange
das, was du willst - und nachher kriegst du nie ...

Man möchte immer eine große Lange,
und dann bekommt man eine kleine Dicke -
C'est la vie!

Sie muss sich wie in einem Kugellager
in ihren Hüften biegen, groß und blond.
Ein Pfund zu wenig - und sie wäre mager,
wer je in diesen Haaren sich gesonnt ...
Nachher erliegst du dem verfluchten Hange,
der Eile und der Phantasie.
Man möchte immer eine große Lange,
und dann bekommt man eine kleine Dicke - Ssälawih!

Man möchte eine helle Pfeife kaufen
und kauft die dunkle - andre sind nicht da.
Man möchte jeden Morgen dauerlaufen
und tut es nicht. Beinah, beinah ...

Wir dachten unter kaiserlichem Zwange
an eine Republik ... und nun ists die!
Man möchte immer eine große Lange,
und dann bekommt man eine kleine Dicke -
Ssälawih! (1929)

Nach Mitternacht. Herrmann von Lingg

Sprecht, ihr mitternächt'gen Sterne,
Neigt ihr euch zum Untergang?
Weht schon Morgenluft von ferne?
Sinkt der Mond am Bergabhang?

Lasst mich wachen, lasst mich schauen,
Wie die Nacht in Tag vergeht,
Wenn im hellen Ätherblauen
Nur der Morgenstern noch steht.

Augen, vor dem Tod erstarrend,
Hab' ich trauernd zugeedrückt,
Blumen, noch des Tages harrend,
Oft mit Tränen abgepflückt.

Stürzen sah ich stolze Bäume,
Sah viel Glück vom Sturm verwehn –
Lasst mich einmal Nacht und Träume
Sehn in Licht und Tag vergehn!

Ade! Volkslied

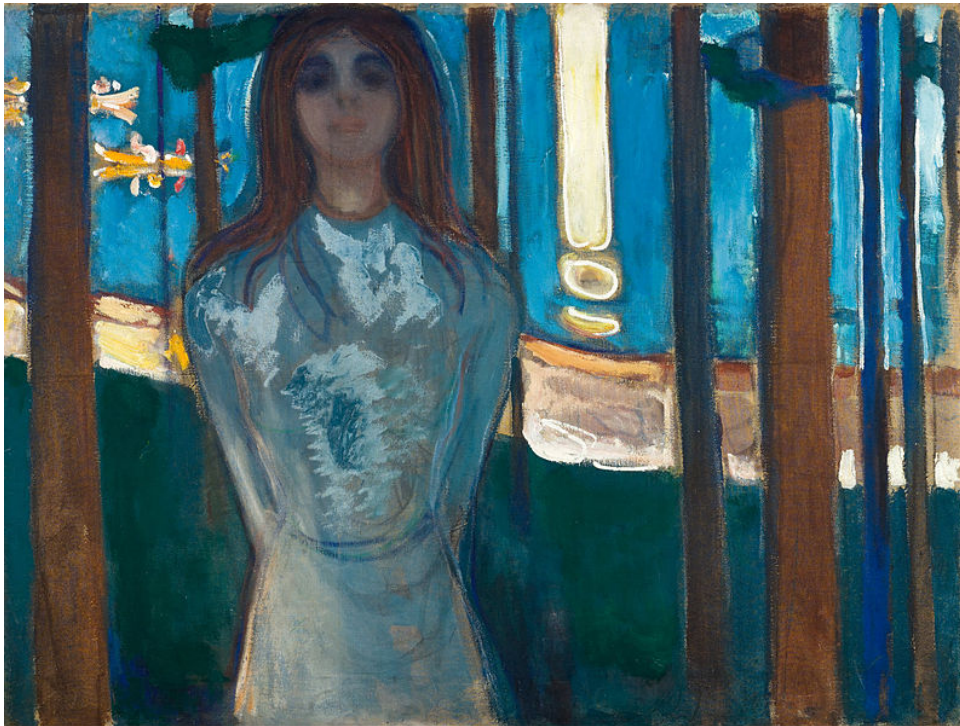
Ade zur guten Nacht!

Jetzt wird der Schluss gemacht,
Dass ich muss scheiden.
Im Sommer da wächst der Klee,
Im Winter, da schneit's den Schnee,
Da komm ich wieder.

Es trauern Berg und Tal,
Wo ich viel tausendmal
Bin drüber gängen;
Das hat deine Schönheit gemacht,
die hat mich zum Lieben gebracht
mit großem Verlangen.

Das Brännlein rinnt und rauscht
Wohl dort am Holderstrauch,
Wo wir gesessen,
Wie manchen Glockenschlag,
da Herz bei Herzen lag,
das hast du vergessen.

Die Mädchen in der Welt
Sind falscher als das Geld
Mit ihrem Lieben.
Ade zur guten Nacht,
jetzt wird der Schluss gemacht,
dass ich muss scheiden.



Edvard Munch: Die Stimme - Sommernacht

Der Lindenbaum. Wilhelm Müller

Am Brunnen vor dem Tore,
Da steht ein Lindenbaum,
Ich träumt' in seinem Schatten
So manchen süßen Traum.
Ich schnitt in seine Rinde
So manches liebe Wort,
Es zog in Freud' und Leide
Zu ihm mich immer fort.

Ich musst' auch heute wandern
Vorbei in tiefer Nacht
Da hab' ich noch im Dunkel
Die Augen zugemacht.
Und seine Zweige rauschten,
Als riefen sie mir zu:
Komm her zu mir, Geselle
Hier find'st du deine Ruh'!

Die kalten Winde bliesen
Mir grad' ins Angesicht,
Der Hut flog mir vom Kopfe,
Ich wendete mich nicht.
Nun bin ich manche Stunde
Entfernt von diesem Ort,
Und immer hör' ich's rauschen:
Du fändest Ruhe dort!

Das trunkene Lied. Friedrich Nietzsche

Oh Mensch! Gib acht!
Was spricht die tiefe Mitternacht?
Ich schlief, ich schlief.
Aus tiefem Traum bin ich erwacht.
Die Welt ist tief.
Und tiefer als der Tag gedacht.
Tief ist ihr Weh.
Lust – tiefer noch als Herzeleid.
Weh spricht: Vergeh!
Doch alle Lust will Ewigkeit.
Will tiefe, tiefe Ewigkeit!



Edvard Munch: Sternennacht

Gedichtanfänge – Kapitel – Beginn der Seitenzahlen

SONNE

3

Der Philosoph und die Sonne. Matthias Claudius
 Die junge Rose war erwacht. Max Dauthendey
 Die Rose, die Lilie, die Taube, die Sonne. Heinrich Heine
 Herr, ich juble. Franziskus von Assisi
 Manche Maler. Pablo Picasso
 Morning has broken. Eleanor Farjeon
 Nenn ich dich Aufgang oder Untergang? Rainer Maria Rilke
 O pflaumenleichte Zeit der dunkeln Frühe. Eduard Mörike
 Schall o Trommel. Maulana Dschalal Du-Din Rumi
 Sieh die zarten Blüten keimen. Ludwig Tieck
 Sonne, willst du untergehen? Clemens Brentano
 Wo bist du? Friedrich Hölderlin

MOND

12

Am nächtigen Himmel. Hugo von Hofmannsthal
Beim Anblick des Mondes. Saighyo Hoshi
Der Kirschbaum blüht. Achim von Arnim
Es war, als hätt` der Himmel. Joseph von Eichendorff
Freuet euch der schönen Erde. Philipp Spitta
Korallen, Frösche, Löwen. Katrin Blawat (SZ)
Nacht ist wie ein stilles Meer. Joseph von Eichendorff
Seit der Teilung von Himmel und Erde. Yakamoshi
Willkommen, o silberner Mond. Friedrich Gottlieb Klopstock
Willst du mich sogleich verlassen? Johann Wolfgang von Goethe

STERNE / HIMMEL / WOLKEN

18

Bevor du dich von mir scheidest. Paul Verlaine
Die Sternseherin Lise Matthias Claudius
Dringe tief zu Berges Grüften. Johann Wolfgang von Goethe
Halt an, wo läufst du hin. Angelus Silesius
Himmel und Erde. Laotse
Ich bin geboren schöner als es euch deuchtet. Friedrich Rückert
Pralle Wolken jagen sich in Pfützen. August Stramm
Sag mir, Stern, des helle Pracht. John Keats
Schlägt Regen auf dein Licht. Li-tai-pe
Siehst du den Stern im fernsten Blau. Gottfried Keller
Stehn zwei Stern am hohen Himmel. Volkslied
Sterne und Blumen. Adelbert von Chamisso
Wer je mit Wollust schaute. Ludwig Tieck
Wir kamen durchs Kornfeld. Knut Hamsun

FRÜHLING

23

Ach, im Frühlingsüberschwange. Ludwig Thoma
Alles neu macht der Mai. Hermann Adam von Kamp
Als ich fortging. Fan Yün
Am offenen Fenster steht die eben Erwachte: Dsi-yä
Auf dem Berge und in dem Tal. Neidhard von Reuenthal
Das ist die Drossel. Theodor Storm
Das Wesen des Frühlings. Heinrich Heine
Der Mai ist gekommen. Emanuel Geibel
Der Mond nimmt Abschied. Rabindranath Tagore
Der Nachtigall reizende Lieder. Friedrich von Hagedorn
Die Amseln haben Sonne getrunken. Max Dauthendey
Die Blumen des Frühlings. Mir Tagi Mir
Die holde Lo-Foh im Lande Thsin. Li-tai-pe
Die Kinder haben die Veilchen gepflückt. Theodor Storm
Die linden Lüfte sind erwacht. Ludwig Uhland
Die Schmetterlinge saßen gut. Max Dauthendey
Die Sonne glänzt. Friedrich Hölderlin
Diese Rose pflück ich hier. Nikolaus Lenau
Eh` des Frühlings milde Luft. Auguste Kurs
Eilt euch, eil dich. Max Dauthendey
Erst wollte ich dir in Keuschheit nahn. Kurt Tucholsky
Es färbte sich die Wiese grün. Novalis
Es ist doch im April fürwahr. Eduard Mörike
Es ist ein Schnee gefallen. Johann Wolfgang von Goethe
Es läuft der Frühlingswind. Hugo von Hofmannsthal
Es war, als hätt der Himmel. Joseph von Eichendorff
Frohe Botschaft ist erschienen. Mohammed Schams du-Din Hafis

Frühling lässt sein blaues Band. Eduard Mörike
 Fühlst du durch die Winternacht. Hugo von Hofmannsthal
 Grün wird Wies und Au. Ludwig Christoph Heinrich Hölthy
 Hach, Pflaumenblüten. Sugawara Michizane
 Härte schwand. Rainer Maria Rilke
 Herz, mein Herz. Heinrich Heine
 Heute will ich fröhlich sein. Matthias Claudius
 Ich träumte oft vom alten Garten. Liu Dsung-yüan
 Ich wollte es nicht wahrhaben. Dsi-yä
 Ihre Düfte haben die Viole. Muhammad Schams ad-Din Hafis
 Im Frühlingsschatten fand ich sie. Friedrich Gottlieb Klopstock
 Im Lenzen prangt die Welt. Friedrich von Logau
 Ja, das war eine erster Mai. Ludwig Thoma
 Kastanienknospen wiegt der Wind. Max Dauthendey
 Kleine Blumen, kleine Blätter. Johann Wolfgang von Goethe
 Komm lieber Mai und mache. Christian Adolph Overbeck
 Laue Luft kommt blau geflossen. Joseph von Eichendorff
 Leise zieht durch mein Gemüt. Heinrich Heine
 Mein Baum, lieber Freund. Sugawara Michizane
 Nach grüner Farb mein Herz verlangt. Volkslied
 Neulich, als ich unter Blütenzweigen saß. Liu Yü-Hsi
 Noch ist die Zeit der blauen Bäume. Max Dauthendey
 Nun, da Schnee und Eis zerflossen. Johann Gaudenz von Salis-Seewis
 Nun halten die Spatzen laut Schule am Dach. Max Dauthendey
 Nun will der Lenz uns grüßen. Volkslied
 Saatengrün, Veilchenduft. Ludwig Uhland
 Schweigend sahe der Mai. Friedrich Gottlieb Klopstock
 Sommermittag auf dem Hochwald brütet. Christian Wagner
 Süßer Mai du Quell des Lebens. Clemens Brentano
 Unterm weißen Baume sitzend. Heinrich Heine
 Vom Gras der erste Schimmer. Max Dauthendey
 Vom Eise befreit sind Strom und Bäche. Johann Wolfgang von Goethe
 Wenn der Frühling kommt mit Sonnenschein. Heinrich Heine
 Wenn der silberne Mond. Ludwig Christoph Heinrich Hölthy
 Wenn im März die erste Lerche singt. Heinrich Seidel
 Wie herrlich leuchtet mir die Natur. Johann Wolfgang von Goethe
 Willkommen liebe Sommerzeit. Ludwig Christoph Heinrich Hölthy
 Wir saßen vor der Sonne. Theodor Storm
 Wir standen heute still am Zaun. Max Dauthendey
 Wolkenschatten fliehen über Felder. Detlev van Liliencron

SOMMER

63

Als Amor in den goldnen Zeiten. Ephraim Lessing
 Am Abend schweigt die Klage. Georg Trakl
 An einem Sommermorgen. Theodor Fontane
 Auf Bergeshöhen schneebedeckt. Marie Ebner-Eschenbach
 Auf den Straßen weicht der Asphalt. Oskar Kanehl
 Dämmernd liegt der Sommerabend. Heinrich Heine
 Das Erntefeld erscheint. Friedrich Hölderlin
 Der Himmel ist wie eine blaue Qualle. Alfred Lichtenstein
 Der Regen schlägt. Gustav Sack
 Der Sommer, der Sommer. Aug. Heinr. Hoffmann von Fallersleben
 Der Sommersonne fürchterlich. Friedrich Wilhelm Wagner
 Die blaue Kornblum wohnt versteckt. Max Dauthendey
 Die dunkle Trauer. Ernst Stadler
 Die Mondeslichter rinnen. Felix Dörmann
 Die Rosen im Garten blühen zum zweiten Mal. Ernst Stadler
 Die Sommersonne foltert fürchterlich. Friedrich Wilhelm Wagner
 Die Vögel zwitschern. Ada Christen
 Du gute Linde, schüttle dich. Annette von Droste-Hülshoff

Ein Blatt aus sommerlichen Tagen. Theodor Storm
 Es wetterleuchtet durch die Nacht. Karl Henkell
 Geh aus, mein Herz, und suche Freud. Paul Gerhardt
 Ich sah des Sommers letzte Rose stehn. Friedrich Hebbel
 Ihr singt von schönen Frühlingstagen. Gustav Falke
 im land der träume ersah ich mein ziel. Charles Swinburne
 In diesen schwülen Sommertagen. Johann Peter Uz
 In Teppichzelten, die zum Schlummer taugen. Emanuel Geibel
 Mein Herz steht bis zum Hals. Ernst Stadler
 Mit Sonnenglut und mildem Mondessschimmer. Kalidasa
 Mitternacht, die Gärten lauschen. Detlev von Liliencron
 Nasser Staub auf allen Wegen. Gottfried Keller
 Nun fallen leise die Blüten ab. Gustav Falke
 Nun lasst uns wieder preisen. Paul Scheerbart
 Nun ward es Sommer. Cäsar Flaischlen
 Nur einen Sommer gönnt, ihr Gewaltigen. Friedrich Hölderlin
 O Frühling, holder fahrender Schüler. Hermann von Lingg
 O Sommerfrühe blau und hold. Emanuel Geibel
 O Sommermorgen, wie bist du so schön. Aug. Heinr. Hoffmann von Fallersleben
 Reif sind, in Feuer getaucht, gekochet. Friedrich Hölderlin
 Resedaduft entschwebt im braunen Grün. Georg Trakl
 Sie ging, den Weg zu kürzen, übers Feld. Klabund
 Singe, meine liebe Seele. Otto Julius Bierbaum
 Sonnenschein auf grünem Rasen. Theodor Storm
 Überall hört man von Hitze. Ludwig Thoma
 Über die Heide ziehen Spinnewebe. Hermann Löns
 Und wieder ist's des Sommers Geisterstunde. Wilhelm Jensen
 Verträumt und müde wie ein Schmetterling. Cäsar Flaischlen
 Von des Sonnengotts Geschossen. Emanuel Geibel
 Wenn das Gras der grünen Wiesen. Otto Julius Bierbaum
 Wenn der silberne Mond. Ludwig Christoph Heinrich Hölty
 Wenn im Sommer der rote Mohn. Otto Julius Bierbaum
 Wo Mittagsgluten brüten. Friedrich Rückert
 Wo soll ich fliehen hin. Hans Aßmann von Abschatz
 Zupf dir ein Wölkchen. Joachim Ringelnatz
 Zwischen Roggenfeld und Hecken. Detlev von Liliencron

HERBST

96

An den breiten Bergen entlang. Kakinomoto Hitomaro
 Bunt sind schon die Wälder. Johann Gaudenz von Salis-Seewis
 Der du die Wälder färbst. Ferdinand von Saar
 Der Herbstwind treibt die Wolken fort. Kaiser Wu-di von Han
 Die Blätter fallen, fallen wie von weit. Rainer Maria Rilke
 Dies ist der Herbst. Friedrich Nietzsche
 Die Rose ist eine Rose ist eine Rose. Gertrude Stein
 Es hat die Rose sich beklagt. Friedrich von Bodenstedt
 Es ist ein Schnitter, der heißt Tod. Volkslied
 Es lacht im steigenden Jahr dir. Stefan George
 Es liegt der Herbst auf allen Wegen. Luise Büchner
 Genug ist nicht genug. Conrad Ferdinand Meyer
 Gewaltig endet so das Jahr. Georg Trakl
 Herr, es ist Zeit. Rainer Maria Rilke
 Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland. Theodor Fontane
 Hier und da ist an den Bäumen. Wilhelm Müller
 Ich fragte: Wie lange lebt eine Rose. Mir Tagi Mir
 Im Nebel ruhet noch die Welt. Eduard Mörike
 Mit gelben Birnen hängst. Friedrich Hölderlin
 Nebel hängt wie Rauch ums Haus. Christian Morgenstern
 O trübe diese Tage nicht. Theodor Fontane
 Trübe Wolken, Herbstesluft. Nikolaus Lenau
 Über die Heide hallet mein Schritt. Theodor Storm

Wer malt das Storchendreieck. Jon Pillat
Wie mit Flor bezogen. Charlotte von Ahlefeld
Zuweilen kommt ein Hauch gezogen. Fjodor Sologub

WINTER

111

Alle Welt ist voll Wind. Klabund
Auf breiter Berge steiler Treppe. Hermann Löns
Aus silbergrauen Gründen. Christian Morgenstern
Dämmerstündchen im frostigen Winter. Bruno Wille
Das Feld ist kahl. Friedrich Hölderlin
Das Feld ist weiß. Johann Gaudenz von Salis-Seewis
Das ist der bleiche Winter. Karl Henkell
Das Jahr geht zornig aus. Georg Heym
Dem Winter wird der Tag zu lang. Aug. Heinr. Hoffmann von Fallersleben
Der Acker leuchtet weiß und kalt. Georg Trakl
Der alte Säemann geht übers Land. Otto Julius Bierbaum
Der blaue Schnee liegt auf dem ebenen Land. Georg Heym
Der erste Schnee. Gustav Falke
Der Sturm heult immer laut in den Kaminen. Georg Heym
Der Winter ging, der Sommer kam. Wilhelm Busch
Der Winter hat sich angefangen. Johann Rist
Der Winter hat uns allen wehgetan. Walther von der Vogelweide
Der Winter ist ein rechter Mann. Matthias Claudius
Der Winter steigt, ein Riesenschwan. Anastasius Grün
Des Winters Hauch. Franz Grillparzer
Die Heil'gen Drei König' mit ihrem Stern. Johann Wolfgang von Goethe
Die heil'gen Drei Könige. Heinrich Heine
Die Kälte kann wahrlich brennen. Heinrich Heine
Die Krähen schrein. Friedrich Nietzsche
Die Platanen sind schon entlaubt. Ernst Stadler
Du bist eine weiße Flocke. Felix Dörmann
Durch Feld und Wald zu streifen. Johann Wolfgang von Goethe
Ein Fichtenbaum steht einsam. Heinrich Heine
Eingehüllt sorglich in bauschige Pelze. Wladimir Solowjow
Eisschollen schwimmen im Fluss. Max Dauthendey
Es gehen Menschen vor mir hin. Joachim Ringelnatz
Es wächst viel Brot in der Winternacht. Friedrich Wilhelm Weber
Februarschnee tut nicht mehr weh. Cäsar Flaischlen
Finkenflaum zum ersten Mal zu prägen. Christian Morgenstern
Flockenpflaum zum ersten Mal. Christian Morgenstern. Max Dauthendey
Nun sollen wir versagte Tage. Rainer Maria Rilke
O wär im Februar doch auch. Theodor Storm
Schon leuchtet die Sonne wieder. Cäsar Flaischlen
Strenger Winter! Kalter Winter! Justinus Kerner
Stürme, Dezember. Adolf Friedrich von Schack
Unendlich dehnt sie sich. Friedrich Hebbel
Verzeiht, ihr warmen Frühlingstage. Johann Christian Günther
Von einer Brücke schreit vergrämt ein Hund. Alfred Lichtenstein
Vor Kälte ist die Luft erstarrt. Nikolaus Lenau
Wann Reif noch hängt. Christian Wagner
Wem behagt Aprillwetter. Georg Philipp Harsdorffer
Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenschein. Heinrich Heine
Wenn sich das Laub auf Ebenen weit verloren. Friedrich Hölderlin
Wie ist so herrlich die Winternacht. Aug. Heinr. Hoffmann von Fallersleben
Wie naht das finster türmende Gewölk. Gottfried Keller
Winter ade! Scheiden tut weh. Aug. Heinr. Hoffmann von Fallersleben
Winterlüfte wehen. Franz Grillparzer
Winter mit dem grauen Barte. Johann Wilhelm Ludwig Gleim
Wir lächeln, wenn ein Kind versucht. Toyotama Tsuma
Zugeschneit ist die Einsiedlerhütte. Enomoto Kikadu

MORGEN

148

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Bibel
Das macht, es hat die Nachtigall. Theodor Storm
Denk ich an Deutschland in der Nacht. Heinrich Heine
Ein Korsett. Fritz A. Koeniger
Gestern trat ein Fräulein an mein Bette. Werner Finck
In einer Barke aus Morgenland. Charles van Lerberghe
Mancher Tag schien mir wie ein verlorener Tag. Rabindranath Tagore
Morgens send ich dir die Veilchen. Heinrich Heine
Morgens, vom letzten Schlaf ein Stück. Kurt Tucholsky
Nichts ist so rein. Henjo
O wunderbares, tiefes Schweigen. Joseph von Eichendorff
Schlaftrunken und liebessatt. Kalidasa
So wie ich morgens auf die Augen schlage. Wilhelm von Humboldt
Mancher Tag schien mir wie ein verlorener Tag. Rabindranath Tagore
Warst du im Wald allein. Levin Schücking
Was Freude war und feierliche Pracht. Calderon de la Barca
Wenn sanft du mir im Arme schliefst. Detlev von Lilienthal
Wir träumten von einander. Friedrich Hebbel
Zwischen meinen Augenlidern fährt ein Kinderwagen. Hugo Ball

MITTAG / TAG

155

Als du, vom Schlaf erstanden. Justinus Kerner
Am Waldessaume träumt die Föhre. Theodor Fontane
Am Waldsaum liege ich im Stillen. Martin Greif
Der Stern, durch den es bei uns tagt. Gotthold Ephraim Lessing
Der weite blaue Raum. Christian Morgenstern
Des Mittags Schweigen liegt auf der Terrasse. Thu-hing-yu
Eile, mein Schiffelein. Joseph Victor von Scheffel
Es schlug mein Herz. Johann Wolfgang von Goethe
Gestern trat ein Fräulein an mein Bette. Werner Finck
Heute, nur heute bin ich so schön. Theodor Storm
Morgens send ich dir die Veilchen. Heinrich Heine
Über Bergen, Fluss und Talen. Joseph von Eichendorff
Schwül war's. Ovid
Trinken, trinken! Alles trinket. Heinrich Seidel
Trüb verglomm der schwüle Sommertag. Conrad Ferdinand Meyer
Über allen Wipfeln ist Ruh. Johann Wolfgang von Goethe
Unter der Linde an der Heide. Walther von der Vogelweide

ABEND

165

Abend, meine lieben Fensterlein. Gottfried Keller
Abend wird es wieder. Hoffmann von Fallersleben
Am Himmel steht der erste Stern. Theodor Däubler
Augen, meine lieben Fensterlein. Gottfried Keller
Das Fräulein stand am Meere. Heinrich Heine
Der Abend kommt mit Mondschein. Alfred Lichtenstein
Der Abend wechselt langsam die Gewänder. Rainer Maria Rilke
Die Sonne fällt zur Erde. Max Dauthendey
Die Uhren schlagen sieben. Ernst Stadler
Eile, mein Schiffelein. Victor von Scheffel
Eines Abends hört ich im dunkeln Wind. Li-tai-pe
Es schlug mein Herz. Johann Wolfgang von Goethe
Es zieht sich eine blutige Spur. Theodor Fontane
Friedlich bekämpfen sich tag und Nacht. Friedrich Hebbel
Füllest wieder Busch und Tal. Johann Wolfgang von Goethe
Nun ruhen alle Wälder. Paul Gerhardt

Rosemarie, sieben Jahr mein Herz nach dir schrie. Hermann Löns
So schlafe nun, du Kleine. Matthias Claudius
Über allen Wipfeln ist Ruh. Johann Wolfgang von Goethe
Vor seiner Hütte ruhig im Schatten. Friedrich Hölderlin
Weißt du, wie viel Sterne stehen. Wilhelm Hey
Wie ist es denn, dass trüb und schwer. Ludwig Tieck

NACHT

191

Ach, wie oft sind wir beisamm gesessen. Aus des Knaben Wunderhorn
Ade zur guten Nacht. Volkslied
Als heute Nacht deine Hand nach mir suchte. Toyotama Tsumo
Am Brunnen vor dem Tore. Wilhelm Müller
An der Brücke stand jüngst ich. Friedrich Nietzsche
Blick ich aus dem blauen Kahne. Thu-fu
Der Tod, das ist die kühle Nacht. Heinrich Heine
Ein ganz kleines Reh. Joachim Ringelnatz
Ein Sultan, dem die Ruhe fehlte. Abraham Gotthelf Kästner
Es ist Nacht und mein Herz kommt zu dir. Christian Morgenstern
Es schienen so golden die Sterne. Joseph von Eichendorff
Fast jeden Morgen. Fujiwara Toshinari
Für uns zählt nur die Liebe. Gaius Valerius Catull
Gelassen stieg die Nacht an's Land. Eduard Mörike
Gern verlass ich diese Hütte. Johann Wolfgang von Goethe
Hör, es klagt die Flöte wieder. Clemens Brentano
Ich liebe und werde geliebt. Sappho
Ich sehe oft um Mitternacht. Matthias Claudius
Im Saal gedankenvoll. Emanuel Geibel
Im Traum kamst du am Tag. Haidar Kalicha
Immer lieb war mir dieser einsame Hügel. Giacomo Leopardi
In stiller Nacht und monogamen Betten. Kurt Tucholsky
Kaiserkron und Päonien rot. Joseph von Eichendorff
Komm, Trost der Nacht, o Nachtigall. Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen
Komm, Trost der Welt, du stille Nacht. Joseph von Eichendorff
Lass uns die ganze Nacht lang. Landey
Melde mir die Nachtgeräusche. Conrad Ferdinand Meyer
Mondbeglänzte Zaubernacht. Ludwig Tieck
Nacht ohne dich. Georg von der Vring
Oh Mensch! Gib Acht! Friedrich Nietzsche
Quellende, schwellende Nacht. Friedrich Hebbel
Sag mir, Mädchen. Antonio Fogazzaro
Schlummre, schlummre, mein Mädchen. Peruanisch
Sprecht, ihr mitternächt'gen Sterne. Hermann von Lingg
Sprich aus der Ferne. Clemens Brentano
Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne. Johann Wolfgang von Goethe
Uraltes Wehn vom Meer. Rainer Maria Rilke
Von der Frau, die ich nächstens liebte. Unbekannter chines. Dichter
Warum duften die Levkojen. Theodor Storm
Was reif in diesen Zeilen steht. Clemens Brentano
Wie hast du mich so müde gemacht. Julius Sturm